FRÜHLING
2021

Stiftungswelt

CORONA: *Die Leiter dreier Sozialunternehmensstiftungen über Lehren aus der Krise*

NEUES FÜHRUNGSDUO: *Friederike v. Bünau und Kirsten Hommelhoff im Gespräch*

STIFTUNGSRECHTSREFORM: *Forderungen des Bundesverbandes zum Regierungsentwurf*

Gemeinsam gewinnt

Wie Sozialstiftungen die Corona-Zeit meistern

Bundesverband
Deutscher
Stiftungen

Man kann den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen. Es ist die beste Crew, welche Sie zum Erfolg führt.

Teil einer Gruppe zu sein, die selbst eine erfahrene Investorin ist, bedeutet, dass wir genauso denken, investieren und uns um Vermögenswerte kümmern wie Sie selbst. Diese Ausrichtung führt zu hohen langfristigen Renditen für unsere Kunden und zu einer exzellenten Kundenzufriedenheit.

Wir verfolgen jederzeit den Blickpunkt des Anlegers:
www.jsafrasarasin.de

J. SAFRA SARASIN
ASSET MANAGEMENT

Frankfurt am Main – J. Safra Sarasin (Deutschland) GmbH, Kirchnerstraße 6–8, DE-60311 Frankfurt am Main, T: +49 (0)69 714497 300
München – J. Safra Sarasin (Deutschland) GmbH, Ottostraße 3, DE-80333 München, T: +49 (0)89 558999 480

Intro

Liebe Leserinnen und Leser,

man muss kein Prophet sein, um zu erkennen, dass die sozialen Spannungen und Nöte durch die derzeitige Krise zunehmen werden. Umso wichtiger wird das Wirken der Sozialstiftungen – darum wollen wir sie in dieser Ausgabe besonders in den Blick nehmen.

Schon vor der Corona-Krise haben Sozialstiftungen einen unverzichtbaren Beitrag geleistet, damit unser gesellschaftliches Zusammenleben gelingt. Im Bundesverband stellen sie die größte Gruppe dar. Das Spektrum reicht dabei von großen Sozialunternehmensstiftungen bis hin zu kleinen Förderstiftungen, die sich für einzelne soziale Projekte engagieren. Eines haben sie alle gemeinsam: Hinter ihnen stehen hilfsbereite Menschen, die ein soziales Problem erkennen und mit ihren Mitteln und Möglichkeiten versuchen, es langfristig zu lösen.

Es gilt, vermögende Menschen für ihre Arbeit zu gewinnen, ebenso wie engagierte Ehrenamtliche und da, wo gebraucht, gute Mitarbeitende. Nutzen wir auch die Chancen, die sich durch die Digitalisierung bieten. Und lassen Sie uns weiterhin für das eintreten, wofür wir stehen: Zusammenhalt und Verlässlichkeit.

Bleiben Sie behütet!

Pfarrer Martin von Essen
Vorstandsvorsitzender des Paul Gerhardt Stiftes zu Berlin
Sprecher des Arbeitskreises Soziales

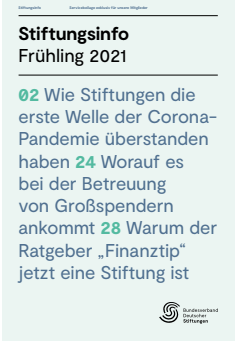
Foto: Tanja Griesel/Paul Gerhardt Stift zu Berlin. Coverfoto: Erik Weiss

Die Fotos im Schwerpunktteil dieser Ausgabe wurden in zwei Berliner Stiftungen aufgenommen, die sich in vielfältiger Weise für benachteiligte und hilfebedürftige Menschen einsetzen. Wir danken dem **Paul Gerhardt Stift** und der **Koepjohann'schen Stiftung** für die freundliche Erlaubnis, in ihren Einrichtungen zu fotografieren. Informationen über die Stiftungen unter:

paulgerhardtstift.net · www.koepjohann.de

Alle von uns in Auftrag gegebenen Fotos in dieser Ausgabe sind unter Einhaltung der geltenden Abstands- und Hygieneregeln entstanden. Für manche Aufnahmen wurden die Mund-Nase-Bedeckungen kurz abgenommen. Das Coverfoto zeigt einen Ehrenamtlichen beim Schachspiel mit zwei aus Dagestan stammenden Brüdern im Paul Gerhardt Stift (siehe auch Seite 15).

Die Fotos auf dem Cover und im Schwerpunkt dieser Ausgabe hat der Berliner Fotograf **Erik Weiss** für uns aufgenommen. www.erikweiss.de



STIFTUNGSINFO
Unsere Mitglieder erhalten zu jeder Stiftungswelt diese hilfreiche Servicebeilage.

Inhalt

Stiftungswelt Frühling 2021

1 **Intro**

4 **Panorama**

Titel

8 **„Wir stehen auf gelebter Kultur“** Annette Noffz, Walter Herberth und Johannes Spielmann leiten große Sozialunternehmensstiftungen in Würzburg. Ein Gespräch über Agieren im permanenten Krisenmodus und Forderungen an die Politik

16 **Was Corona uns gelehrt hat** Sechs Stiftungsvertreterinnen und -vertreter berichten, wie die Pandemie ihre Arbeit verändert

24 **„Die Leistungsfähigkeit kann nicht dieselbe sein“** Dr. André Lottmann von der Stiftung Charité über den Kampf gegen das Coronavirus und die Folgen für die Medizinforschung

26 **„Zu beliebiger Verwendung für wohltätige Zwecke“** Ein Blick zurück in die bewegte Geschichte der Sozialstiftungen

29 **Resilient durch die Krise** Ein Corona-Erfahrungsbericht der Vereinigten Hospitien Trier

31 **Verband Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen** Ein Kurzporträt

33 **Aus der Praxis für die Praxis** Der Arbeitskreis Soziales ist derzeit wichtig wie selten zuvor

34 **Unterstützung für Unterstützer** Das Stiftungsnetzwerk des Deutschen Caritasverbandes bietet Sozialstiftungen Beratung und mehr

36 **„Wir haben den Prozess des Sterbens ausgelagert“** Dr. Simon J. Walter von der Stiftung Deutsche Bestattungskultur über den Umgang mit Tod und Trauer in unserer Gesellschaft

41 **„Ein lebendiges Stiftungswesen für eine starke Zivilgesellschaft“** Vorstandsvorsitzende Friederike v. Bünau und Generalsekretärin Kirsten Hommelhoff über ihre ersten Monate im Amt und ihre Pläne für den Bundesverband

48 **Viel erreicht und noch einiges zu tun Eine Zwischenbilanz zum Stand der Stiftungsrechtsreform**

53 **Neuer Schwung für den Dritten Sektor** Der Gesetzgeber hat ein steuerrechtliches Reformpaket verabschiedet, das für Stiftungen relevant ist. Eine Übersicht

58 **„Ein gutes Demokratieprojekt wirkt wie ein Hebel“** Die Journalistin Elisabeth Niejahr ist seit gut einem Jahr Geschäftsführerin der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Ein Gespräch

62 **Personalia**

66 **Meldungen**

70 **Medien**

74 **Exklusiv für Mitglieder**

75 **Outro/Impressum**

76 **Abgestaubt**

Fotos: David Ausserhofer (41), Anatol Kotte (54), Erik Weiss (10 und 6–39)

Panorama

Anstifter

Grundschul-App unterstützt Lehrkräfte

Die Stiftung Haus der kleinen Forscher hat in Zusammenarbeit mit Grundschullehrkräften und der E.ON Stiftung die kostenfreie App „Potz Blitz! Meine Stromwerkstatt“ entwickelt. Sie richtet sich an Schülerinnen und Schüler der dritten und vierten Klasse und soll Lehrkräfte dabei unterstützen, die Themen Strom und Energie im Unterricht interaktiv zu vermitteln. Dazu stellt die App Texte zum Lesen und Anhören, Spiele, Simulationen und ein eigenes „Strom TV“ zur Verfügung. So können Grundschulkinder mit unterschiedlichen Vorkenntnissen durch einzelne Lernstationen ihr Wissen rund um die Themen Stromgewinnung, -verbrauch und -sparen erweitern. Lehrkräfte haben außerdem Zugriff auf einen Leitfaden zur Unterrichtsbegleitung und Handout-Vorlagen für den Unterricht.

»Wir können das Netz nicht den Hatern überlassen. Deswegen kämpfen wir für eine digitale Zivilgesellschaft.«

Anetta Kahane, Stiftungsgründerin und Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung, im Goodcast, dem Podcast des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen www.stiftungen.org/goodcast

---

42 %

der im Stiftungspanel befragten Stiftungen haben während der ersten Corona-Pandemiewelle andere gemeinnützige Organisationen unterstützt. Mehr Zahlen aus unserer großen Corona-Umfrage finden Sie in der beiliegenden „Stiftungsinfo“.

Meistgelesen auf stiftungen.org

Gebührenbefreiung für Gemeinnützige beim Transparenzregister

Viele Stiftungen haben Ende Dezember 2020 Gebührenbescheide vom Bundesanzeiger Verlag erhalten. Was die Bescheide bedeuten und wie sich Stiftungen befreien lassen können.
www.stiftungen.org/transparenzregister

Reform des Gemeinnützigkeitsrechts

Der Einsatz des Bundesverbandes hat sich ausgezahlt: Der Gesetzgeber hat mit Steuerentlastungen und Bürokratieabbau die Arbeit gemeinnütziger Organisationen erleichtert. Dennoch besteht Nachbesserungsbedarf. Eine Übersicht:
www.stiftungen.org/gemeinnuetzigkeitsrechtsreform

Welche Themen beschäftigen Stiftungsaufsichten in der Corona-Pandemie?

Was wird Stiftungen, NGOs und die Philanthropie 2021 beschäftigen? Diese Faktoren werden unseren Sektor in den nächsten Monaten prägen. Stiftungen haben es in der Hand mitzugestalten, wie unsere Zukunft aussieht. www.stiftungen.org/trends2021

Drei Fragen an

Hilke Ohsoling
Günter und Ute Grass Stiftung

Was liebte Grass noch mehr als die Literatur?
Ich kenne keinen anderen Menschen, der vergleichbar vielseitig interessiert ist, wie es Günter Grass war. Zusammenfassend kann man sagen, dass er sein Leben liebte. Er genoss es, ganz unterschiedliche Talente zu besitzen: Wenn er nicht an einem Manuskript arbeitete, engagierte er sich, zeichnete, malte, diskutierte oder arbeitete gern mit Ton, liebte das Kochen und das Essen, das Tanzen, das Reisen – ich könnte meine Aufzählung fortsetzen.

Welche Schätze verbergen sich im Nachlass? Der Nachlass, den Günter Grass unserer Stiftung hinterlassen hat, enthält eine Fülle von Material, das dokumentiert, wie er gelebt und gearbeitet hat. Dazu gehören mehrere Manuskripte, viele Terrakotten, Grafiken, Belegexemplare von Büchern, zudem Recherchematerial, Fotos und andere Dokumente. All diese Dinge bieten die Möglichkeit, neben dem Schriftsteller den vielseitigen Künstler und Zeitgenossen kennenzulernen.

Butt, Rättin, Eintagsfliegen – war Grass ein Tierfreund? Grass nahm oft Tiere zum Motiv – begonnen mit den Windhühnern, dann darf man die Schnecke nicht vergessen, Katz und Maus, zudem sind da seine „Hundejahre“. Doch er beschrieb und zeichnete auch immer wieder Menschen und setzte sich intensiv mit seiner Umwelt auseinander. ←

Hilke Ohsoling ist Geschäftsführerin der Günter und Ute Grass Stiftung.

Fotos: Stiftung Haus der kleinen Forscher (Grundschul-App), inimalGraphic/AdobeStock (Gemeinnützigkeitsrechts), Markus Winkler/Unsplash (Trends 2021), lovelyday12/Adboe Stock (Transparenzregister), Ida Ohsoling (Porträt Ohsoling)

Sozialstiftungen in der Corona-Zeit

FLÖTENUNTERRICHT DIGITAL
Im Familienzentrum des Paul Gerhardt Stiftes im Berliner Stadtteil Wedding haben Grundschulkinder aus dem Kiez die Möglichkeit, Block- oder Querflöte zu lernen. Aufgrund von Corona findet der Flötenunterricht derzeit digital statt: Lehrer und Schüler musizieren gemeinsam per Video.

Mehr Generationen Haus
MITEINANDER REDEN

„Wir stehen auf gelebter Kultur“

„Dienst-Tag für Menschen“ heißt das Bündnis, zu dem sich mitten in der Corona-Krise drei große Würzburger Stiftungen zusammengeschlossen haben. Ihr Ziel: bessere Arbeitsbedingungen für Menschen in helfenden Berufen. Wir sprachen mit den Initiatoren über die Situation in ihren Einrichtungen, Solidarität in der Pandemie und den langen Schatten der Stiftungsgründer

Stiftungswelt: Frau Noffz, Herr Herberth, Herr Spielmann, Sie alle drei leiten große Sozialunternehmensstiftungen in Würzburg. Wie geht es Ihnen in Jahr zwei der Corona-Pandemie, wie lebt es sich in diesem monatelangen Krisenmodus?

Johannes Spielmann: Wir spüren schon, dass das ein Marathon ist – allerdings einer, bei dem wir die Kilometerzahl, die noch zu laufen ist, nicht kennen. Das macht das Ganze so mühsam.

Annette Noffz: Und es ist ein Marathon, für den wir alle zu Beginn sehr schlecht ausgerüstet waren. Erfreulich ist, dass sich unterwegs viele finden, die auf dem gleichen Weg sind wie wir. Und dass wir versuchen, die Themen gemeinsam anzugehen und um langfristige Lösungen zu kämpfen.

Walter Herberth: Einerseits stimmt mich die Aussicht, dass sich durch die Impfungen das Leben in unseren Einrichtungen im Laufe des Jahres wieder normalisieren wird, hoffnungsvoll. Andererseits ist die Planung für dieses Jahr extrem schwierig. Unseren Stiftungstag, den wir jedes Jahr am 12. März, dem Gründungstag unserer Stiftung, feiern, musste ich absagen. Wir werden nun versuchen, ihn im Sommer nachzuholen. Dieses Nichtwissen, was demnächst möglich sein wird und was nicht, erlebe ich als sehr zermürbend.

Frau Noffz, in einer Einrichtung Ihrer Stiftung gab es einen Ausbruch, an dem über 20 Bewohnerinnen und Bewohner gestorben sind. Das war im März 2020, gleich zu Beginn der Pandemie; entsprechend viel wurde darüber berichtet. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Noffz: Es war eine schreckliche Zeit, eine, die ich als Albtraum bezeichnen würde. Leider bin ich mir relativ sicher, dass viele der psychischen Belastungen aus den vergangenen zwölf Monaten erst noch an die Oberfläche gelangen werden. Das wird dann sein, wenn wieder mehr Zeit ist, um nachzudenken. Im Moment ist noch zu vieles zu tun, um all diejenigen, die noch nicht geimpft werden konn-

ten, zu schützen. Und dennoch versuchen wir alles dafür zu tun, dass unsere Bewohner ein in dieser Zeit möglichst hohes Maß an Betreuung erfahren. Es gibt aber auch einen positiven Aspekt aus dieser Zeit: ein sehr großer Teamgeist, der gerade damals zu spüren war.

Spielmann: Dieses Gefühl der Ohnmacht, gerade auch in der Rolle als Führungskraft, ist eine neue Erfahrung, die mit dieser Pandemie verbunden ist. Dass man alles getan hat, was präventiv notwendig ist, und dennoch geschieht es. Gleichzeitig hat man ja auch Verantwortung als Führungskraft, die Mitarbeiterschaft zu stärken und ihr Vertrauen zu vermitteln. Ich denke, dass wir alle gelernt haben, wie wichtig Kommunikation ist, und zwar in ganz kleinen Schritten und ständig. Denn nur eine gute Kommunikation schafft wirklich Vertrauen, zumindest in die eigenen Häuser hinein.

In den Medien wird derzeit viel über die Situation alter und pflegebedürftiger Menschen in der Corona-Krise berichtet. Diese selbst hingegen kommen meinem Eindruck nach kaum selbst zu Wort. Sie sind ja sehr nah dran an diesen Menschen. Was war für Sie in dieser Hinsicht das eindrücklichste Erlebnis in den vergangenen Monaten?

Noffz: Wir hatten einige Monate nach Beginn der Pandemie eine Journalistin bei uns, die von einer Bewohnerin wissen wollte, was denn das Schlimmste für sie in der Corona-Zeit gewesen sei. Die Dame, die in dem Haus lebt, in dem es zu diesem schlimmen Ausbruch gekommen war, hat geantwortet: Das Schlimmste war, dass ich aus meinem Zimmer ausziehen musste. Die Journalistin hat im Laufe des Gespräches noch zwei-, dreimal nachgefragt, weil sie das nicht glauben wollte. Es war spürbar, dass sie damit gerechnet hatte, dass die Vereinsamung, die Isolation das Schlimmste war.

Wie erklären Sie sich die Antwort der Bewohnerin?

Noffz: Bei uns hatte eine sogenannte Kohortierung stattgefunden. Das heißt, die Leute sind drei Wochen nach dem Ausbruch im Haus verlegt worden, um in einzelnen Wohnbereichen Covid-19-Stationen einzurichten und die anderen möglichst freizuhalten. Vor dem Hintergrund einer notwendigen Isolierung und um eine weitere Übertragung zu verhindern, macht das alles viel Sinn. Doch für einige der betroffenen Menschen war das sehr schlimm. Die alte Dame, die selber an Corona erkrankt war, hatte alle ihre Bilder und sonstigen Erinnerungsgegenstände in diesem Zimmer, in ihrer gewohnten Umgebung. Nicht alles konnte mit umgezogen werden, sondern einige Dinge wurden verpackt und verschlossen aufbewahrt. Wir müssen uns an dieser Stelle vergegenwärtigen, dass wir es hier mit Bewohnern eines Seniorenheimes zu tun haben, die dauerhaft in ihren Zimmern leben, und nicht mit Patienten, die sich vorübergehend in einem Krankenhaus aufhalten.

„Diese Pandemie ist wie ein Marathon. Noch dazu einer, für den wir alle zu Beginn schlecht ausgerüstet waren."

Annette Noffz

Sie hatten vorhin von der Solidarität gesprochen, die Sie im Zuge der Corona-Krise wahrnehmen. Wie äußert sich die?

Noffz: Ein Beispiel: Als wir im März vergangenen Jahres bei uns im Bürgerspital den Corona-Ausbruch hatten, sind wir in Teilen der Presse recht hart angegangen worden. Nicht im Sinne direkter Vorwürfe, aber unterschwellig schwang in einigen Berichten doch die Frage mit, warum es gerade unser Haus getroffen habe. In dieser für uns sehr schwierigen Zeit hat Herr Herberth in einem Gastbeitrag für die „Main-Post" geschrieben, dass es jedes Seniorenheim hätte treffen können, und die Frage aufgeworfen, was uns Medizin und Pflege eigentlich wert sind. Das war für mich ein unglaublich wichtiges Zeichen der Solidarität.

Spielmann: Ich will Ihnen eine kleine Geschichte über Solidarität erzählen, die uns total gefreut hat: Im Sommer kam ein Unterstützerpaar auf uns zu und sagte: „Ihr habt so eine schwere Zeit, wir spendieren euch allen, also Klienten wie Mitarbeitern, ein Eis." Das war eine wunderschöne Geste, die bei unseren Kollegen und Kolleginnen als echte Solidaritätsbekundung ankam.

Herberth: Solidarität erlebe ich auch in der Kommunikation mit anderen Einrichtungen. Die Pflegeheimbetreiber in Würzburg etwa stimmen sich regelmäßig ab, was ihre

Foto vorherige Doppelseite: Erik Weiss

SPASS IM BEWEGUNGSRAUM
Eigentlich bietet das Familienzentrum des Paul Gerhardt Stiftes hier Bewegungskurse für junge Familien an. Da diese wegen Corona zurzeit nicht stattfinden können, wurde der Bewegungsraum kurzerhand umfunktioniert: Nach Anmeldung und zu festen Zeiten können Eltern mit ihren Kindern hier gemeinsam spielen, toben oder malen – wie dieser Vater mit seinen beiden Kindern.

Besuchsregelungen betrifft. Denn wenn das jeder nach seinem Gutdünken handhabt, sehen wir uns schnell dem Vorwurf ausgesetzt, dass die benachbarte Einrichtung das angeblich besser regelt als wir. Darüber miteinander zu reden und sich in diesen und anderen Fragen abzustimmen, erleichtert vieles im täglichen Betrieb.

Mit Ihren Einrichtungen repräsentieren Sie drei große soziale Bereiche: Behindertenhilfe, Altenpflege und Krankenhäuser. Wie erleben Sie die Sicht des jeweils anderen auf Ihren eigenen Bereich? Wo hat Solidarität da vielleicht auch ihre Grenzen?
Spielmann: Das Besondere an der derzeitigen Situation ist, dass man dieses Spartendenken überwindet. Klar, manchmal gibt es Situationen, in denen ich denke, das hätte ich auch gern für meine Klienten. Aber nicht im Sinne von Neid. Was uns eint, ist das Übergreifende: Wir stehen für Menschen, die Unterstützung und Hilfe brauchen, weil sie in einer Phase ihres Lebens sind, die sie nicht alleine bewältigen können. Das ist es, was uns Sozialunternehmensstiftungen verbindet. Ich finde, dass Corona diese Verbundenheit noch gestärkt hat.

Was Sie darüber hinaus gemeinsam haben: Sie leiten alle drei Stiftungen, die auf eine lange Geschichte zurückblicken. Wie sehr prägt diese teils jahrhundertealte Tradition Ihre eigene Tätigkeit?
Noffz: Das Wissen darum verändert schon die innere Haltung. Wenn ich für eine Stiftung arbeite, die im Jahr 1316 gegründet wurde, steigert das Wissen um diese Historie das Verantwortungsgefühl noch einmal. Das ist schon etwas Besonderes, und es ist auch ein Glück und eine Herausforderung. Ich bin immer wieder begeistert, wenn ich mir überlege, dass vor über 700 Jahren ein Ehepaar die großartige Idee hatte, diese Stiftung zu gründen, die ja bis heute den gleichen Stiftungszweck hat. Die beiden haben sich damals etwas Sagenhaftes überlegt, etwas, bei dem es um Menschlichkeit, um gegenseitige Unterstützung geht. Das ist ein tolles Ziel, da lohnt es sich immer weiterzuarbeiten.

Wie macht sich diese Verbundenheit mit dem Stiftergedanken im Alltag bemerkbar?
Noffz: Während der letzten Monate haben wir stiftungsintern oft sehr kurzfristig einen Aufruf gestartet, zum Beispiel: Wir brauchen ganz schnell zehn Kräfte, die bei der Essensausgabe helfen, und zwar in Vollmontur. Und es hat keine zwei Stunden gedauert, dann standen die Pläne für die nächsten Tage, weil unsere Handwerker, unsere Leute aus der Verwaltung, und auch diejenigen, die im Weingut arbeiten, gesagt haben: Ich bin da, teilt mich ein. Das ist eine Solidarität untereinander, die ist großartig. Da bin ich jeden Tag aufs Neue dankbar, dass sich die Mitarbeiter als Bürgerspitäler – so heißt das bei uns – begreifen und zusammenhalten. Das gibt es und das tut verdammt gut.
Herberth: Ich kann mich dem nur anschließen. Als ich aus dem bayerischen Staatsdienst zur Stiftung Juliusspital gewechselt bin, habe ich sofort gewusst: Das ist wirklich die Aufgabe, die ich machen möchte. Diese Faszination rührt tatsächlich aus der Historie, aus der Idee des Stiftungsgründers und aus klugen Sätzen, die er geprägt hat.

Welchen zum Beispiel?
Herberth: Dass die Stiftung immer den Mangel der jeweiligen Zeit erkennen und nach Möglichkeit beheben soll.

Wie gehen Sie heute mit diesem Auftrag Ihres Stifters um?
Herberth: Im Jahr 2000 haben wir uns intensiv mit dem Thema Palliativmedizin befasst. Dem ging die Erkenntnis voraus, dass der Mangel unserer Zeit der Umgang mit sterbenskranken Menschen ist. Und wir haben uns entschieden: Wir müssen etwas dagegen tun, auch wenn Palliativbetreuung finanziell noch nicht abgesichert ist. Wir steigen ein in diesen Bereich. Das ist das, was die Faszination Stiftung ausmacht. Natürlich muss dieser Stiftungsgedanke weiterentwickelt und an die jeweilige Zeit angepasst werden. Aber er geht tatsächlich nie verloren.
Spielmann: Wir haben gerade unsere Chronik herausgegeben und beziehen uns darin ganz oft auf unseren Gründer, der kein reicher Adliger war. Aber er war ein Mensch, der die Menschen um sich in ihrer Not gesehen hat. Er hat damals, weil er selbst nicht vermögend war, einen Gedichtband geschrieben, hat damit die ersten 1.400 Gulden gesammelt, um die erste Schule für blinde Kinder in Unterfranken zu gründen, die vorher als nicht bildbar galten.

Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist

Die im Jahr 1316 von dem Würzburger Patrizierehepaar Johannes und Mergardis von Steren gegründete Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist betreibt Seniorenheime und -wohnstifte, einen Ambulanten Pflegedienst, ein Geriatriezentrum, ein Weingut und verwaltet ihren Immobilienbesitz. Zudem verwaltet sie weitere Stiftungen, die auf unterschiedlichen Gebieten fördernd tätig sind. Die Stiftung beschäftigt rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Fotos: Erik Weiss

Jetzt in der Krise stehen wir wirklich auf einer gelebten Kultur, die geprägt wurde durch den Stifter, der den Menschen in den Mittelpunkt gestellt hat.
Herberth: Dieses Selbstverständnis empfinde ich manchmal fast wie eine geschlossene Haltung in dieser etwas eigenen, sehr positiv gestimmten Stiftungswelt. Die große Frage ist: Wie bringen wir diese Haltung, diese Ideen aus der Stiftungswelt in die Welt da draußen, um etwas zum Positiven zu verändern? Denn dieser Grundsatz „Menschlichkeit vor Ökonomie" gilt ja nicht in der großen Welt. Das war vielleicht auch der Anstoß für unser Bündnis „DienstTag für Menschen".

Dieses Aktionsbündnis, das sich für konkrete Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Menschen in den sogenannten helfenden Berufen einsetzt, haben Sie im September 2020 gemeinsam gegründet. Wie kam es dazu?
Noffz: Wir drei sind schon lange der Überzeugung, dass sich hier etwas grundlegend ändern muss, was durch Corona noch deutlicher wurde. Wir wollen die Aufmerksamkeit auf die Missstände lenken, die in den Bereichen vorhanden sind, die wir vertreten. Aus diesem einen Treffen hat sich das in einer rasanten Geschwindigkeit entwickelt. Wir hatten sehr schnell viele Unterstützer, die gesagt haben, dass sie mitmachen.

Drei Stiftungen als Bündnisinitiatoren: Zufall oder innere Logik?
Herberth: Das würde ich jetzt nicht so hoch hängen. Wir drei können einfach gut miteinander. Wenn wir damals auf die Suche gegangen wären nach anderen gleichgesinnten Trägervertretern, hätte das Zeit gekostet. So konnten wir einen Schnellstart hinlegen.
Spielmann: Ich glaube schon, dass wir als Vertreter großer, traditionsreicher Stiftungen ein Stück Vertrauensvorschuss bekommen. Stiftungen genießen ein hohes Ansehen, auch bei anderen sozialen Einrichtungen. Und man nimmt uns unsere Forderungen im Rahmen des Bündnisses eher ab, weil wir das, was wir da fordern, in unseren eigenen Häusern bereits realisieren. Umgekehrt macht Stiftung auch ein bisschen selbstbewusst.
Noffz: Zudem denken Stiftungen in ganz anderen Zeiträumen als andere Organisationen; ihnen ist ja schon qua Rechtsform der Ewigkeitsgedanke inhärent. Privatunternehmen hingegen müssen an die Rendite am Ende eines Jahres denken. Es ist nicht so, dass Stiftungen nicht ökonomisch denken könnten, im Gegenteil, aber sie haben andere Zeiträume im Blick.

Das klingt, als ob sich durch Corona neue Gräben auftun zwischen gemeinnützigen Einrichtungen und solchen, die privatwirtschaftliche Interessen verfolgen.
Herberth: Der Begriff Gräben beschreibt es ganz gut. Private Klinikketten haben eine Renditeorientierung. Und wir Stiftungshäuser kommen eben aus dieser mittelalterlichen Einstellung zum Menschen. Es gibt Klinikketten, die aus gescheiterten Immobilienprojekten entstanden sind. Die Immobilie hat sich nicht gelohnt, deshalb hat man entschieden, eine Klinik daraus zu entwickeln. Das stellt schon mal die unterschiedlichen Positionen dar. Mit einem Geschäftsführer einer privaten Klinikkette über dieses Thema zu sprechen, stelle ich mir sehr schwierig vor.

Sind große Stiftungen wie die Ihren, die über Landbesitz und Immobilien verfügen, nicht in einer privilegierten Situation, weil sie finanziell auf solider Basis stehen und daher anders agieren können als private Anbieter von Gesundheitsleistungen?
Herberth: Dem will ich sofort widersprechen. Natürlich haben Stiftungen einen finanziellen Hintergrund, Einnahmen aus ihren verschiedenen Geschäftsbereichen. Aber das Finanzpolster ist nicht so dick, wie man sich das gern von außen vorstellt. Hinter kommunalen Häusern steht eine Gebietskörperschaft, eine Stadt oder ein Landkreis. Wenn der die Kreisumlage für seine Gemeinden erhöht, dann kommen schnell Millionen in die Kreiskasse, aus der dann das Kreiskrankenhaus finanziert werden kann. Und die Privaten machen das am Aktienmarkt – natürlich immer mit der Intention, noch mehr Geld zu verdienen. Die Stiftungen sind, was das Finanzielle anbelangt, sicher nicht bevorzugt, sondern müssen im Gegenteil auf die Wirtschaftlichkeit achten, um ihren Auftrag tatsächlich auf Dauer, auf Ewigkeit erfüllen zu können.

Stiftung Juliusspital Würzburg

Die Stiftung Juliusspital Würzburg wurde 1576 von Julius Echter von Mespelbrunn gegründet mit dem Auftrag, kranken, alten und armen Menschen zu helfen. Heute ist die Stiftung unter anderem in der Seniorenpflege und Krankenversorgung tätig. Ein Schwerpunkt liegt seit dem Jahr 2000 auf der Palliativversorgung schwerstkranker und sterbender Menschen. Die Stiftung zählt zu den größten Landwirten und privaten Waldeigentümern Bayerns und betreibt unter anderem ein Tagungszentrum, ein Weingut sowie gastronomische Einrichtungen.

Spielmann: Ich erlebe das manchmal fast als ein Hindernis, dass Außenstehende immer denken, Stiftungen hätten ganz viel Geld. Es gibt Stiftungen, bei denen das so ist. Aber wir haben eigentlich wie jede soziale Einrichtung das, was wir erwirtschaften. Was natürlich hinzukommt, ist, dass es immer wieder Menschen gibt, die mit uns Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit verbinden und uns unterstützen, indem sie uns eine Erbschaft hinterlassen. Ich denke schon, dass es ein größeres Vertrauen in Stiftungen gibt als in andere Organisationen, aber sonst haben wir die gleichen Bedingungen.

Was sind konkret die Forderungen des Bündnisses?
Noffz: Eine unserer Forderungen ist die bundesweite Einführung eines allgemeingültigen Tarifvertrags für die helfenden Berufe und die Festschreibung einer 35-Stunden-Woche. Hintergrund ist, dass unsere Mitarbeitenden einfach mehr Ausgleichszeiten im Sinne von Erholungszeiten brauchen. Wir merken ja bei unseren Kolleginnen und Kollegen, wie schnell sie unter den extremen Bedingungen dieses Berufs ausbrennen und ihn dann auch verlassen. Und für die ganze Pflegebranche und deren Ruf wäre eine insgesamt gute Bezahlung sehr förderlich.

„Die Faszination Stiftung rührt aus der Idee des Stifters und klugen Sätzen, die er geprägt hat."

Dr. Walter Herberth

Spielmann: Herr Herberth hat ja vorhin schon die Unterschiede zu kommerziellen Anbietern angedeutet. Wir fordern, dass mit Dienstleistungen, die der allgemeinen Daseinsvorsorge dienen, kein Gewinn gemacht werden darf. In diesem Bereich muss es wirklich darum gehen, kostendeckend zu arbeiten.

Blindeninstitutsstiftung

Seit ihrer Gründung 1853 durch Graf Moritz zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda ist es das Kernanliegen der Blindeninstitutsstiftung, blinden und sehbehinderten Menschen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen – damals durch die Gründung einer Blindenschule in Würzburg, heute durch Unterstützungs-, Förder- und Beratungsangebote für rund 5.000 Klientinnen und Klienten aus ganz Bayern und Thüringen. Die Blindeninstitutsstiftung ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts, hat ihren Sitz in Würzburg und beschäftigt etwa 2.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Herberth: Das dritte Thema ist Bürokratie. Der Zeitanteil für Dokumentation und Bürokratie liegt bei 25 Prozent und mehr. Eine erschreckende Zahl. Denn diese Zeit geht für die Betreuung der uns anvertrauten Menschen verloren. Eng damit zusammen hängt unser Anliegen, die Digitalisierung zügig voranzubringen. Dafür braucht es natürlich Mittel. Die sind jetzt vom Bund für die Krankenhäuser freigegeben worden. Hier ist übrigens überraschend, dass jetzt von der Bundesregierung plötzlich vier Milliarden Euro ins System geschossen werden, um länderspezifische Defizite in diesem Bereich beheben zu können. Das ist für mich auch ein Eingeständnis der Fehlentwicklung in den letzten 20 Jahren.
Noffz: Ich will noch einen Aspekt ergänzen: Das Problem ist ja nicht nur, dass sich auch gemeinnützige Organisationen aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen immer schwerer tun, ihre Aufgabe sinnvoll und verantwortungsvoll zu erfüllen. Es steht viel mehr auf dem Spiel. Wenn wir die Probleme in den Bereichen Behindertenhilfe, Gesundheitswesen und Altenpflege nicht versuchen zu lösen, dann ist irgendwann auch der soziale Friede in Gefahr. Leider gibt es für die zu lösenden Probleme keine einfachen Antworten.

Sind Sie zufrieden mit dem, was Sie bisher erreicht haben?
Noffz: Ein klares Jein. Einerseits finde ich es erstaunlich, was wir über dieses Bündnis bereits erreicht haben. Andererseits wäre ich gern schon weiter. Ich würde mir mehr Diskussionen mit politischen Entscheidungsträgern über die Frage wünschen, wie mögliche Lösungen aussehen könnten.
Spielmann: Ich bin schon zufrieden. Neulich habe ich in der Zeitung gelesen, dass sich eine CSU-Politikerin für die Einführung der 35-Stunden-Woche für Pflegekräfte einsetzt, nachdem wir miteinander gesprochen hatten. Das hat mich sehr gefreut. Ich finde es erstaunlich, mit wie vie-

len Menschen, die politische Verantwortung tragen, wir bereits sprechen konnten. Dieses Jahr ist Bundestagswahl. Und in einigen Wahlprogrammen wurden unsere Themen bereits aufgegriffen. Daran haben auch wir einen Anteil.

Im Grunde sind die Missstände seit Jahrzehnten bekannt. Sehen Sie die aktuelle Ausnahmesituation als Chance, dass sich endlich etwas ändert?
Herberth: Ich möchte nicht sagen, dass ich es glaube. Aber ich hoffe es stark und will diese Hoffnung festmachen am Thema Intensivbetten. In der ersten Corona-Welle wurde die Zahl der Intensivbetten massiv ausgebaut. Jedes Krankenhaus bekam 50.000 Euro pro neu eingerichtetem Bett. Doch schnell stellte sich heraus: Das Bett ist nicht das Problem. Das Problem ist die Verfügbarkeit des Personals. Wir können noch so viel Material bereitstellen – wenn wir das Personal nicht haben, überstehen wir die nächste Krise nicht.
Spielmann: Ich glaube tatsächlich, dass wir in der Krise wie unter einem Brennglas die Schwachpunkte erkennen. Der Spruch „In jeder Krise steckt eine Chance" klingt ja ein bisschen abgedroschen. Ich würde es eher als Wachrütteln bezeichnen: Wenn ihr jetzt nicht aufwacht und begreift, was braucht ihr denn dann?

Ihr Bündnis stellt sehr konkrete Forderungen mit Blick auf die Arbeitsbedingungen von Menschen in helfenden Berufen. Müsste es aber nicht viel weitergehen? Bräuchten wir nicht einen grundlegend anderen Umgang der Gesellschaft mit Alter, Krankheit, Tod?
Spielmann: Ich gebe Ihnen sehr recht. Und ich habe das Gefühl, dass wir uns in Deutschland tatsächlich sehr schwer damit tun. Einmal hat mich ein Freund im Blindeninstitut besucht und danach zu mir gesagt: „Ich habe noch nie in meinem Leben Menschen gesehen, die so schwer beeinträchtigt waren." Und als Zweites kam dann: „Was Ihr hier macht, das könnte ich nicht." Das Problem ist, dass wir als Gesellschaft diese Tätigkeiten an bestimmte Berufsgruppen wegdelegieren und selbst viel zu wenig Berührung damit haben.
Herberth: Das ist eine philosophische Frage, die Sie stellen. Und die hat ja einen Hintergrund. Die Entwicklung weg von der Großfamilie hin zur Kleinfamilie bzw. zum Singlehaushalt hat dazu geführt, dass diese Themen jetzt von Spezialisten erledigt werden, von Spezialkräften in Pflegeheimen, in Hospizen. Ich werde nie eine Diskussion vergessen, die wir vor einigen Jahren über den Standort unseres Hospizes in Würzburg geführt haben. Wir wollten es mitten in Würzburg errichten, wo es übrigens jetzt auch steht. Damals hat eine Stadträtin unser Vorhaben mit den Worten kommentiert: „Ach, so was macht man doch am Rande der Stadt." Dieser Satz hat es auf den Punkt gebracht: Ich möchte damit nicht konfrontiert werden, es soll nicht vor meinen Augen passieren. An dieser Haltung, die typisch ist für unsere Gesellschaft, hat sich meines Erachtens durch die Corona-Krise nicht spürbar etwas verändert. ←

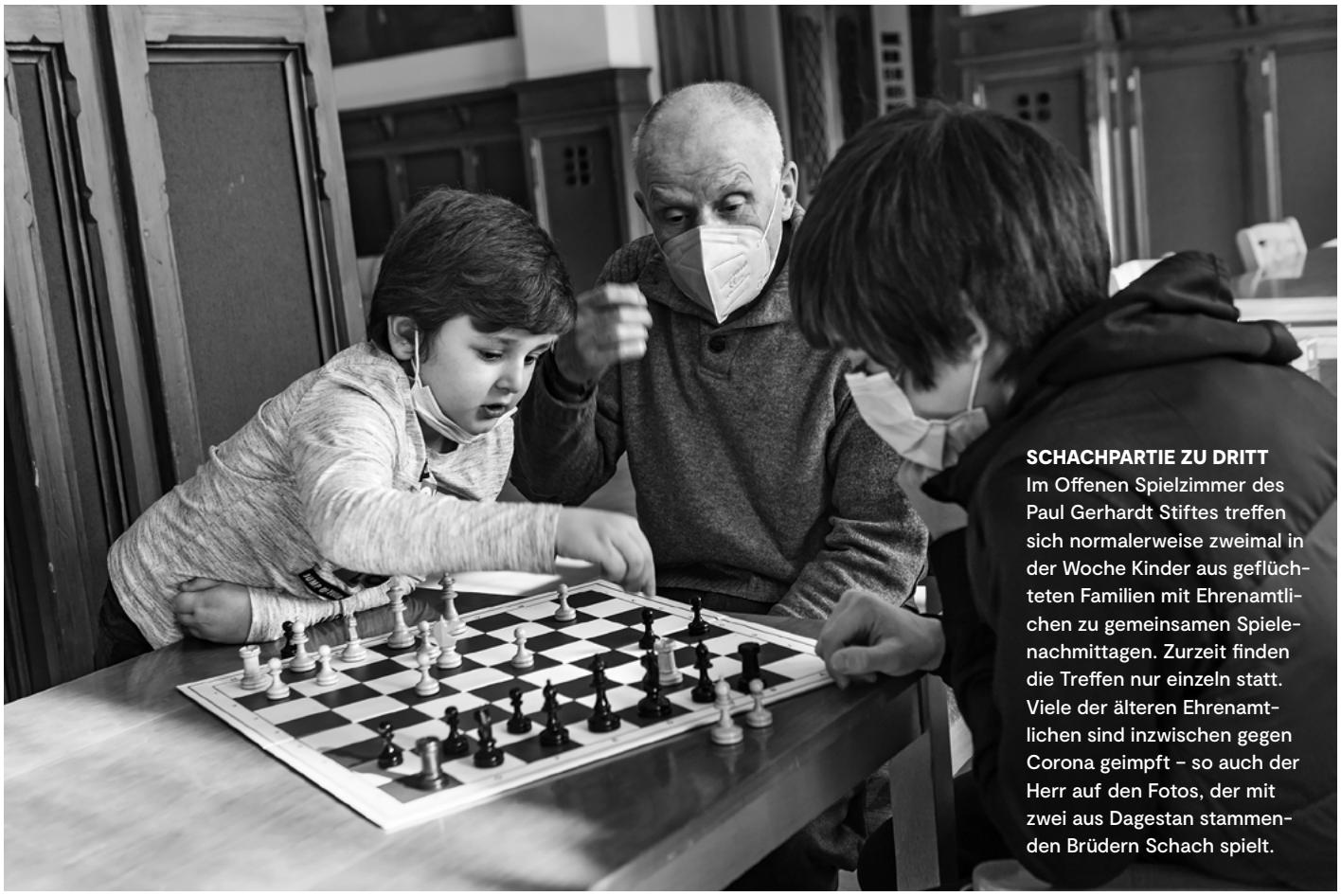
„Dieses Gefühl der Ohnmacht ist eine neue Erfahrung, die mit der Pandemie verbunden ist."

Johannes Spielmann

Interview Nicole Alexander

Über die Gesprächspartnerin und die Gesprächspartner **Annette Noffz** (links), Juristin und Steuerberaterin, ist seit Mitte 2012 Leitende Stiftungsdirektorin der Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist in Würzburg. **Walter Herberth** (Mitte) war von 1999 an zehn Jahre lang Leiter des Krankenhauses der Stiftung Juliusspital Würzburg. Seit April 2009 hat der Jurist die Gesamtleitung der Stiftung inne. **Johannes Spielmann** (rechts) ist seit 1992 in der Blindeninstitutsstiftung tätig. Seit 2006 ist der Theologe und Heilpädagoge Vorstand der Stiftung.

Fotos: Katrin Heyer/Stiftung Bürgerspital (Porträt Noffz), Stiftung Juliusspital (Porträt Herberth), Thomas Berberich (Porträt Spielmann). Rechte Seite: Erik Weiss



SCHACHPARTIE ZU DRITT
Im Offenen Spielzimmer des Paul Gerhardt Stiftes treffen sich normalerweise zweimal in der Woche Kinder aus geflüchteten Familien mit Ehrenamtlichen zu gemeinsamen Spielenachmittagen. Zurzeit finden die Treffen nur einzeln statt. Viele der älteren Ehrenamtlichen sind inzwischen gegen Corona geimpft – so auch der Herr auf den Fotos, der mit zwei aus Dagestan stammenden Brüdern Schach spielt.

Was Corona uns gelehrt hat

Die Pandemie zeigt, worauf es im sozialen Miteinander wirklich ankommt. Stiftungsvertretende aus ganz unterschiedlichen Bereichen haben uns erzählt, wie das zurückliegende Jahr ihre Arbeit und ihre persönlichen Ansichten verändert hat

Mehr Hilfsbereitschaft

„Man muss sein eigenes Einsatzspektrum erweitern."

Susanne Friess, Vorsitzende der Stiftung Palliativpflege

→ Im letzten Jahr haben wir die Anschaffung von sogenannten Maxi-Cosis für Schwerstpflegebedürftige in Pflegeheimen gefördert – mein absolutes Stiftungs-Highlight! Denn wenn unheilbar Kranke immer schwächer werden, können sie kaum noch am Leben teilhaben. Mit dem Cosi-Chair können wir sie durch die Gegend fahren und ihren Alltag etwas abwechslungsreicher gestalten. Das ist echt klasse! Solche Erlebnisse zeigen, dass es trotz Corona weitergeht und wir in unserem Tätigkeitsbereich immer versuchen müssen, das Bestmögliche aus einer Situation zu machen.

Unglaublich wichtig für unser Stiftungsteam ist unsere Fachkrankenschwester Onkologie/Palliative Care, die uns immer wieder einen Einblick in ihren Arbeitsalltag unter Corona-Bedingungen gibt. Sie ist sich manchmal nicht ganz sicher, wie viel Berührung und Kontakt zwischen ihr und den Kranken überhaupt noch toleriert wird und erlaubt ist. Dadurch fehlt die persönliche Basis und Nähe zu den Betroffenen, die sie sich eigentlich wünschen würde.

Außerdem ist der Arbeitsalltag durch das Virus noch schwieriger und belastender für Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger geworden. Um sie zu entlasten, habe ich freiwillig im ersten Lockdown auf der Demenzstation eines Pflegeheimes ausgeholfen. Am Muttertag habe ich zusammen mit der Pflegeleitung allen Bewohnerinnen und Bewohnern neue Tischdecken gebracht. So sind wir ganz toll mit ihnen ins Gespräch gekommen.

Engagierte sind gefragt

Ich finde, dass genau diese täglichen Unterhaltungen fehlen. Denn die Pflegebedürftigen sind unglaublich dankbar über jeden Austausch, zumal während des Lockdowns ja keine Besuche von Angehörigen erlaubt waren. Dadurch ist mir noch klarer geworden, dass man in sozialen Einrichtungen mehr mit Ehrenamtlichen arbeiten sollte, die sich vor allem mit den Bewohnerinnen und Bewohnern unterhalten. Es ist so wichtig, dass Engagierte die Zeit haben, am Bett zu sitzen und sich Kummer und Nöte anzuhören.

Für die Stiftungsarbeit hat mich Corona gelehrt, dass man sein eigenes Einsatzspektrum erweitern muss. Es sind bei Weitem noch nicht alle Lücken gefüllt, um so viele Menschen wie möglich zu unterstützen.

In den kommenden Vorstandssitzungen werden auch wir uns Gedanken darüber machen, wie wir uns unter den aktuellen Umständen engagieren können. Ich würde gern in Pflegeheime gehen, um mehr Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern aufzubauen. Auch wenn dieser Wunsch momentan fast nicht zu erfüllen ist, werden wir versuchen, dafür Möglichkeiten zu finden.

Eins zeigt die Pandemie für mich ganz deutlich: Die Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft nimmt zu. Jemandem zu helfen und durch kleine Gesten zu unterstützen ist viel schöner, als immer nur nach Größerem und Tollerem zu streben. ←

Protokoll Miriam Koch

Über die Stiftung Die **Stiftung Palliativpflege** mit Sitz in Reutlingen fördert die öffentliche Gesundheitspflege auf dem Gebiet der Palliativversorgung. Ihr Schwerpunkt ist die finanzielle und ideelle Förderung von lokalen Einrichtungen und Diensten der ambulanten Palliativversorgung. www.stiftung-palliativ.de

Mehr Kreativität

„Man muss Neues ausprobieren und sich fragen, was hilfsbedürftige Menschen erfreuen könnte."

Werner Kramer, Vorstandsvorsitzender Bürgerstiftung Westmünsterland

→ Unsere Bürgerstiftung schreibt alle drei bis vier Jahre den Stiftungspreis Stark ohne Gewalt mit dem Fokus auf Gewaltprävention aus. 2019 hatten wir Jugendliche aufgefordert, sich szenisch mit dem Thema Lebenswelten zu beschäftigen. Wegen Corona haben wir die für April 2020 geplante Preisverleihung leider absagen müssen. Fast jeden Monat mussten wir uns etwas Neues überlegen, wie wir den Jugendlichen gerecht werden könnten. Denn keinesfalls wollten wir ihnen ihren öffentlichkeitswirksamen Auftritt nehmen. Deswegen hatten wir vor, die Preisverleihung mit Schülerbeiträgen in abgespeckter Form im Oktober durchzuführen. Doch auch diese Veranstaltung fiel der Pandemie zum Opfer. Wir haben den Finalisten anschließend Urkunden und Preisgeld – einen Großteil davon spendeten die Jugendlichen vereinbarungsgemäß an regionale soziale Einrichtungen – übersandt.

Wir gestalten unsere Zukunft

Als während des Lockdowns das gesellschaftliche Leben fast auf null zurückgefahren wurde, haben wir überlegt, wo wir als Bürgerstiftung gemäß unserer Devise „Wir gestalten unsere Zukunft" Verantwortung übernehmen könnten. Unter dem Motto „Künstler fördern – Senioren erfreuen" ist ein Projekt entstanden, bei dem wir Künstlern aus der Region eine Bühne geben und gleichzeitig älteren Menschen etwas Abwechslung in den Alltag bringen konnten. In diesem Rahmen traten im Sommer 2020 ein Clown-Duo sowie Musikerinnen und Musiker in Altenheimen der Region auf. Sie glauben gar nicht, was bei diesen Konzerten los war! Die Seniorinnen und Senioren sind teilweise aufgesprungen und haben mitgemacht. Ein älterer Herr hat seine Mundharmonika ausgepackt und mitgespielt. Ein schöner Erfolg!

Insgesamt haben wir im Sommer mehr als 20 Veranstaltungen dieser Art organisiert. Eine klassische Win-win-Situation: Den Seniorinnen und Senioren wurden durch die Auftritte ein wenig Lebensfreude geschenkt und den Künstlern eine Bühne geboten. Manche der Musiker wurden danach von anderen Organisationen, die von den Auftritten gehört hatten, angesprochen und gewannen dadurch neue Auftraggeber. Es gab auch Menschen, die durch die Medien auf unser Projekt aufmerksam geworden sind und uns eine Spende geschickt haben. Im letzten Jahr gab es eigentlich kein großes Spendenaufkommen, aber dieses Projekt hat dazu geführt, dass wir sogar mehr Einnahmen hatten als üblich.

Wir waren so glücklich über den Erfolg des Projektes, dass wir es im kommenden Sommer weiterführen möchten, um die Leute zu unterstützen, die es in unseren Augen in solch einer schwierigen Zeit besonders nötig haben: die Senioren sowie die Künstlerinnen und Künstler. Diese beiden Gruppen zusammenzubringen war unser Ziel. Und das ist uns gelungen. Es ist ein Projekt, an das wir vor Corona nicht gedacht haben.

Neues ausprobieren

Normalerweise trifft sich unser Vorstand alle paar Monate zu Besprechungen. Das Projekt und damit die Abstimmung mit den Gremien musste in diesen Wochen aber schnell und unkompliziert auf die Beine gestellt werden, denn die Pandemie stahl uns die Zeit für längere Planungen. Wir haben deshalb überlegt, wie wir intern leichter miteinander arbeiten und untereinander besser kommunizieren können. Über Telefonkonferenzen und E-Mail-Kontakt haben wir dann angefangen, uns im Team abzustimmen, und festgestellt, dass wir so innerhalb des Vorstands und der Gremien näher zusammenrücken können. Das hat uns gelehrt, mehr miteinander zu kommunizieren – darüber zu diskutieren, was man tun kann und wie man bestimmte Dinge am besten angeht.

Das Jahr hat uns gezeigt: Man muss Neues ausprobieren, kreativ sein, anders denken und sich fragen, was hilfsbedürftige Menschen erfreuen könnte. Die Pandemie hat uns und unsere Stiftungsarbeit vollkommen durcheinandergewirbelt, aber ich glaube, wir haben es gemeinsam gut hinbekommen. ← **Protokoll Miriam Koch**

Über die Stiftung Die **Bürgerstiftung Westmünsterland** engagiert sich seit 2005 für soziale und kulturelle Belange in der Region. Tätigkeitsbereiche der Stiftung sind unter anderem Bildung und Erziehung, Jugend- und Altenhilfe sowie Landschaftspflege, Umwelt- und Naturschutz.
www.buergerstiftung-westmuensterland.de

Fotos: FotoMarkt Studio Reutlingen (Porträt Friess), privat (Porträt Kramer)

ANDACHT
Jeden Tag um 12 Uhr rufen die Glocken der kleinen Kirche des Paul Gerhardt Stiftes zum Gebet. Vor der Pandemie waren zur Andacht alle eingeladen, die auf dem Gelände der Stiftung und in der Nachbarschaft wohnen oder arbeiten. Zurzeit kann sich hier nur die Hausgemeinschaft treffen.

Mehr Zuwendung

„Der Wunsch nach seelsorgerischer Begleitung hat durch die Corona-Pandemie zugenommen."

Dr. Jürgen Reifarth, Vorstand der Stiftung Krankenhausseelsorge des evangelischen Kirchenkreises Bonn

→ Corona hat die Arbeit der Krankenhausseelsorgerinnen und Krankenhausseelsorger, also der Menschen, mit denen unsere Stiftung in der Regel zusammenarbeitet, grundlegend verändert. Vor Beginn der Pandemie haben sie die Kranken so oft wie möglich im Krankenhaus besucht. Das geht jetzt oft nicht mehr. Viele Krankenhäuser haben pandemiebedingt sehr strenge Besuchsregeln, was die Arbeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger schwierig bis unmöglich macht. Dazu kommt, dass viele von ihnen selbst über 60 Jahre alt sind und damit zur Risikogruppe gehören.

Viele Patienten fühlen sich einsam

Gleichzeitig haben wir bemerkt, dass der Wunsch nach seelsorgerischer Begleitung durch die Corona-Pandemie zugenommen hat. Die Seelsorger berichten uns, dass sie deutlich mehr Anfragen bekommen als vor Corona. Wir vermuten, dass hier die Angst vor einer Infektion mit dem Virus und die mit der Krankheit verbundene Unsicherheit eine Rolle spielen – außerdem natürlich die Tatsache, dass die Besuchsregelungen sehr stark eingeschränkt wurden. Viele Patienten fühlen sich momentan einfach sehr einsam.

Gerade in den ersten Monaten der Pandemie hat dieser Zwiespalt zwischen eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten und der verstärkten Nachfrage viele Seelsorgerinnen und Seelsorger sehr belastet. Wir haben eine große Unsicherheit gespürt und oft darüber diskutiert, wie wir in der schwierigen Situation am besten helfen können. Manche Seelsorger haben sich in Schutzkleidung geworfen und sind damit an die Betten der Kranken gegangen. Andere waren vorsichtiger und haben sich entschieden, lieber aufs Telefon zurückzugreifen.

Als Stiftung haben wir zunächst eine Initiative gestartet, in deren Rahmen wir Krankenhäuser mit Tablets für die Patienten ausstatten wollten. Unser Gedanke war, dass die Kranken dann digital mit ihren Familien und den Seelsorgern kommunizieren können. Mit der Idee sind wir bei vielen auf sehr positives Feedback gestoßen. Gleichzeitig hat unser Vorstoß in vielen Krankenhäusern zu großen Diskussionen geführt. Ganz einfach, weil die digitale Sicherheit für ein solches Projekt in vielen Fällen noch nicht gewährleistet werden konnte. Letztendlich hat unsere Idee aber dazu geführt, dass in den meisten Krankenhäusern private Geräte für den digitalen Austausch mit den Seelsorgern genutzt werden können, ohne dass das IT-Netz der Krankenhäuser genutzt werden muss. Insofern haben wir unser Ziel erreicht – wenn auch anders als gedacht.

Großzügigkeit in der Krise

Sehr gefreut hat uns, dass unsere Spendeneinnahmen durch die Pandemie nicht zurückgegangen sind. Unsere Einnahmen aus Kollekten sind natürlich weggefallen, weil es keine Gottesdienste mehr gab. Dafür haben wir eine sehr großzügige Großspende bekommen. Das war eine der schönen Überraschungen während der Pandemiezeit.

Wir haben unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger gefragt, wie wir das Geld am besten einsetzen können und verschiedene Vorschläge bekommen. Unter anderem finanzieren wir jetzt für zwei Kliniken Hochbeete. Gerade Menschen mit psychischen Erkrankungen tut die Arbeit in der Natur gut – und coronakonform ist das Gärtnern im Freien auch. ←

Protokoll Esther Spang

Über die Stiftung Die **Stiftung Krankenhausseelsorge** fördert die evangelische Seelsorge in den Krankenhäusern und Kliniken in Bonn. Ihre Tätigkeit sieht sie als Antwort auf die eigene Erfahrung christlicher Nächstenliebe. www.stiftung-krankenhausseelsorge.de

Fotos: privat. Linke Seite: Erik Weiss

Mehr Solidarität

„Wir sind alle aufgefordert, mehr aufeinander zu achten und Rücksicht zu nehmen."

Anja Wenk, Geschäftsführerin Kroschke Kinderstiftung (Ahrensburg)

→ Die Kroschke Kinderstiftung ist eine Förderstiftung, die vor allem chronisch kranke sowie behinderte Kinder und Jugendliche unterstützt. Anträge können von gemeinnützigen Organisationen an uns gestellt werden. Wir fördern zum Beispiel beim Kindernetzwerk – einem Dachverband der Selbsthilfe – ein Projekt, das sich gezielt an Familien mit chronisch kranken Kindern und Kindern mit Behinderung in Zeiten der Pandemie richtet. Im Rahmen dieses Projektes ist unter anderem eine Expertensprechstunde für Eltern und eine Peer-to-Peer-Beratung von Betroffenen für Betroffene entstanden. Dieses Projekt ist uns ein echtes Herzensanliegen. Denn es berührt den Kern unserer Stiftung, Familien, die ein Kind mit einer chronischen Erkrankung oder Behinderung großziehen, durch organisierte Selbsthilfe zu unterstützen.

Familien sind jetzt besonders gefordert

Durch dieses Projekt wollen wir den betroffenen Familien etwas von der Last in dieser herausfordernden Zeit nehmen. So werden sie bei wichtigen Entscheidungen beraten und beim Organisieren etwa von Arztbesuchen und Krankenhausaufenthalten unterstützt. Das ist sehr wichtig, denn diese Familien sind durch die Extremsituation einer Pandemie besonders gefordert. Aber auch unter normalen Umständen benötigen sie Hilfe, um den Alltag zu bewältigen.

Wir sollten als Anwalt dieser Gruppe noch stärker an die Öffentlichkeit gehen und helfen, dass ihre Bedürfnisse anerkannt werden und dass sie die Unterstützung bekommt, die sie braucht. Dann haben diese Kinder die Chance, ihren Alltag gut zu bewältigen. Corona hat mir vor Augen geführt, wie wichtig die Arbeit unserer Stiftung ist – das hat mich schon sehr bewegt. Für die Zukunft hoffe ich, dass unsere Gesellschaft intensiver als bisher Lösungen für die Probleme von Menschen mit einer Behinderung oder einer chronischen Erkrankung findet.

Während der Corona-Krise sind wir außerdem vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf angesprochen worden, ob wir zwei Studienprojekte unterstützen wollen. Eine der Studien untersucht die Auswirkungen der Pandemie auf das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Hier waren schnelle Entscheidungen gefragt. Normalerweise kommt unser Vorstand dreimal im Jahr zusammen. Jetzt tauschen wir uns verstärkt digital aus und konnten spontan und schnell bewilligen.

Die Solidarität muss bleiben

Für mich ist das auch ein Learning für unsere zukünftige Stiftungsarbeit: Wir sind mithilfe der Digitalisierung in der Lage, schnelle, fundierte und weitreichende Entscheidungen zu treffen, wenn es die Situation erfordert. Es macht mich sehr glücklich, dass wir dazu beitragen, dass zukünftig kluge Entscheidungen auf wissenschaftlicher Datenbasis getroffen werden können, die Kindern und Jugendlichen in der aktuellen Krise – aber auch danach – zugutekommen.

Insgesamt ist es vermutlich leichter zu sagen, dass man positive Lehren aus der Corona-Zeit mitnimmt, wenn man durch die Krise nicht so sehr beeinträchtigt ist. Das ist schwerer, wenn man stärker davon betroffen ist. Wir sind alle aufgefordert, mehr aufeinander zu achten und Rücksicht zu nehmen. Das können wir auch als Lehre sehen: Dass uns echte Solidarität auch in normalen Zeiten gut zu Gesicht steht. ←

Protokoll Miriam Koch

Über die Stiftung Die **Kroschke Kinderstiftung** unterstützt als Förderstiftung Projekte in Norddeutschland, die der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zugutekommen. Sie setzt sich vor allem für chronisch kranke und behinderte, insbesondere für herzkranke, blinde und sehbehinderte Kinder ein. www.kinderstiftung.de

Mehr Achtsamkeit

„Wir sind keine Einzelgänger, sondern soziale Wesen."

Martin von Essen, Stiftsvorsteher und Vorstandsvorsitzender des Paul Gerhardt Stifts zu Berlin

→ Die Pandemie lehrt uns, wie sensibel unser Miteinander ist, und stellt uns gleichzeitig vor Augen, wie global vernetzt wir alle sind. Viele haben das bisher vielleicht nicht wahrhaben wollen. In den vergangenen Monaten haben wir außerdem gelernt, dass wir achtsamer mit unserer Umwelt umgehen müssen. Dabei meine ich mit Umwelt nicht nur die Natur. Auch unser menschliches Miteinander hat sich aus meiner Sicht drastisch verändert. Viele Dinge, die früher möglich waren, sind es seit Monaten nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr. Das brachte unter anderem die Erkenntnis mit sich, wie wichtig uns Menschen Kommunikation ist. Wir sind keine Einzelgänger, sondern soziale Wesen. Damit sind wir auch von Kommunikation und menschlichem Miteinander abhängig. Ich denke, das war es, was mich Corona als Erstes gelehrt hat. Außerdem habe ich gelernt, neue Wege zu gehen – gerade auch, was die digitale Kommunikation angeht. Ich gestehe, dass ich diesbezüglich nicht der Fitteste war. In den vergangenen Monaten habe ich viel Neues lernen dürfen, um mit Menschen, die mir wichtig sind, privat und beruflich in Kontakt zu bleiben. Für mich war es eine wichtige Erkenntnis, dass auch virtueller Kontakt möglich ist. Diese Form ist vielleicht nicht immer schön – und kann den persönlichen Kontakt nicht ersetzen, aber sie bietet immerhin eine Möglichkeit, um überhaupt miteinander zu kommunizieren. So verlieren wir uns nicht ganz aus den Augen.

Viele soziale Stiftungen begleiten Menschen ganz unmittelbar. Sie alle stehen derzeit vor einer besonderen Herausforderung, egal ob sie in einem Krankenhaus, einem Pflegeheim, in einer Einrichtung für Geflüchtete oder – wie unsere Stiftung – in einem Stadtteilzentrum tätig sind. Herausforderung meine ich dabei in doppelter Hinsicht: Einmal ist natürlich die Arbeitsbelastung in den vergangenen Monaten extrem gestiegen. Dazu kommen die Ängste, Sorgen und Risiken, die die Menschen täglich begleiten. Viele konnten sich in ihre Homeoffices zurückziehen. Viele andere, vor allem die Menschen, die im sozialen Bereich tätig sind, konnten und können das nicht. Sie haben Besonderes geleistet und tun es noch. Die Pandemie hat uns als Gesellschaft gelehrt, dass wir mit diesen Menschen deutlich behutsamer umgehen müssen. Wir müssen uns nicht nur überlegen, wie wir für eine gute Bezahlung sorgen können, sondern uns auch Gedanken darüber machen, wie wir die Gesundheit dieser Menschen schützen können. Dazu gehört auch, dass wir ihnen zeigen, wie es gelingen kann, Verantwortung für ihre eigene Gesundheit zu übernehmen.

Eine neue Dringlichkeit

Im Arbeitskreis Soziales sind ganz unterschiedliche Stiftungen vertreten – große operative Stiftungen ebenso wie kleine Förderstiftungen. Während der Krise waren auch die kleinen sehr aktiv und entsprechend personell und finanziell stark gefordert. Dabei standen sie immer wieder vor der Herausforderung, neue Wege gehen und sich neu aufstellen zu müssen, um möglichst wirksam helfen zu können. Auch die Frage, über welche Kommunikationswege Stiftungen künftig sichtbar werden können, wie sie über ihre Arbeit berichten und Ehrenamtliche für sich begeistern können, hat in den vergangenen Monaten oft eine ganz neue Dringlichkeit erfahren. Die Krise hat große und kleine Stiftungen gelehrt, dass es unausweichlich ist, neue Kommunikationswege zu gehen. Auch hier müssen sich alle auf die Herausforderungen der Digitalisierung einstellen – eine Herausforderung, die uns noch die nächsten Jahre über begleiten wird. ←

Protokoll Esther Spang

Über die Stiftung Das **Paul Gerhardt Stift** wurde 1876 als Diakonissenmutterhaus gegründet. Heute fördert es als Stiftung verschiedene soziale Projekte sowie das kulturelle und geistliche Leben. Unter dem Dach des Paul Gerhardt Stiftes wird nach christlich-diakonischem Vorbild gelebt und gearbeitet. paulgerhardtstift.net

Fotos: Thies Raetzke (Porträt Wenk), Tanja Griesel/Paul Gerhardt Stift zu Berlin (Porträt von Essen)

Mehr Mut

„Manchmal muss man einfach machen."

Katrin Öhler, Leiterin der Solidaritätsstiftung der Caritas Fils-Neckar-Alb und Vertreterin der Kinderstiftung Esslingen-Nürtingen

→ Unsere Stiftung hatte bis März 2020 ein Patenschaftsprojekt, in dessen Rahmen sich Ehrenamtliche mit Kindern aus einkommensschwachen Familien getroffen haben. Es war lange ein Herzstück unserer Arbeit. Dann kam der Lockdown – und von einem Tag auf den anderen ist alles in sich zusammengebrochen. Unser analoges Projekt war tot. Die Kinder konnten sich nicht mehr mit den Paten treffen und wir standen quasi vor den Trümmern unserer Arbeit. Wir hatten weiter Kontakt mit den Mädchen und Jungen und haben gemerkt, dass gerade die Kinder aus einkommensschwachen Familien in der Pandemie noch mehr benachteiligt waren als ohnehin schon. Sie durften nicht mehr zur Schule und viele Eltern konnten einfach nicht entsprechend unterstützen.

Plötzlich Zeit für ein Ehrenamt

Im Rückblick bin ich froh, dass wir uns schnell entschieden haben, aus dem analogen Projekt ein digitales zu machen. Daraus ist in kurzer Zeit unheimlich viel entstanden. Wir haben beschlossen, die Patenschaft zu digitalisieren und eine Art digitalen Lernbegleiter geschaffen. Eine Woche später haben wir das Projekt bekannt gemacht und total schnell Ehrenamtliche gefunden, die sich dafür begeistert haben. Durch den Lockdown haben sich viele Menschen gemeldet, die sich bisher nicht ehrenamtlich engagiert haben, weil sie keine Zeit hatten – das war ein schöner Nebeneffekt.

Wir konnten den Kindern so Menschen an die Seite stellen, die mit ihnen Hausaufgaben gemacht oder geübt haben – oder einfach so für sie da waren. Es wurde ein wirklich tolles Projekt, das sich unglaublich schnell entwickelt hat.

Allerdings haben wir auch gemerkt, dass die Kinder, um die wir uns kümmern, oft gar nicht das technische Gerät haben, um mitzumachen. Wir haben ihnen deshalb Notebooks geschenkt – die Bedingung war, dass sie uns schreiben, was sie damit machen. Die Briefe, die wir daraufhin bekommen haben, waren zum Teil wirklich berührend. Es ist schön zu lesen, dass Kinder plötzlich an unserer digitalen Welt teilhaben können und sich nicht mehr davon ausgeschlossen fühlen. Manche schreiben uns, dass sie sich gerade digital einen Ausbildungsplatz suchen, was sie vorher nicht konnten. Andere haben uns berichtet, dass sie in den ersten Tagen des Homeschoolings immer zum Nachbarn gehen mussten, wenn sie Kontakt mit der Lehrerin haben wollten, und dass sie unheimlich froh sind, dass sie das jetzt nicht mehr machen müssen. Wieder andere schreiben einfach, dass sie jetzt endlich die Sachen machen können, die ihre Freunde auch machen.

Hybride Patenschaften

Ich bin froh, dass wir den Mut hatten, es einfach auszuprobieren. Letztendlich hat sich aus unserer Projektidee, die aus der Not heraus entstanden ist, total viel entwickelt. Wir haben in kurzer Zeit viel auf die Beine gestellt. Mittlerweile gibt es wieder eine analoge Version der Patenschaft. Die digitale besteht allerdings trotzdem weiter und es gibt sogar eine hybride Variante. Man könnte also sagen, dass Corona mich gelehrt hat, dass man manchmal „einfach machen" muss. Oft überlegen und konzipieren wir ja lange. Diesmal haben wir einfach gehandelt – und es ist etwas sehr Gutes daraus entstanden. ←

Protokoll Esther Spang

Über die Stiftung Die **Caritas Fils-Neckar-Alb** und das Dekanat Esslingen-Nürtingen setzen sich gemeinsam dafür ein, Kindern im Landkreis Esslingen eine gerechte Chance im Leben zu ermöglichen. Die **Kinderstiftung Esslingen-Nürtingen** wurde mit dem Ziel gegründet, allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem sozialen Umfeld gleichberechtigte Teilhabe an Bildung, Kultur und Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.
www.caritas-fils-neckar-alb.de · www.kinderstiftung-esslingen-nuertingen.de

Fotos: Die Fotografen in Esslingen. Rechte Seite: Erik Weiss

KIEZTREFF UND NOTUNTERKUNFT
Oben: Gemeinsames Essen im „Kieztreff“. Das Angebot der Koepjohann'schen Stiftung in Berlin-Mitte richtet sich an ältere Menschen aus der Nachbarschaft. Coronabedingt dürfen hier derzeit nur Personen aus einem Haushalt – wie das Ehepaar auf dem Foto – gleichzeitig essen.
Unten: Schlafraum der „Notunterkunft Marie“. In der Einrichtung der Koepjohann'schen Stiftung finden bis zu zehn obdachlose Frauen pro Nacht einen Schlafplatz. Aufgrund von Corona wurden die Platzkapazitäten auf sechs Betten reduziert. Zudem wurde eine Luftfilteranlage installiert und ein Belüftungsplan eingeführt.

„Die Leistungsfähigkeit kann nicht dieselbe sein“

Durch die Pandemie sehen sich neben den Sozialstiftungen auch Einrichtungen, die medizinische Forschung fördern, vor Herausforderungen gestellt. Ein Gespräch mit **Dr. André Lottmann**, Leiter des Bereichs Wissenschaftsförderung der Stiftung Charité, über den Kampf gegen das Virus und die Folgen für die Forschung an anderen Krankheiten

Stiftungswelt: Herr Dr. Lottmann, die Stiftung Charité fördert die Lebenswissenschaften und die Medizin. Welche Rolle spielt sie bei der Erforschung des Coronavirus?
Dr. André Lottmann: Wir fördern gegenwärtig mehr als 500 Personen aus den Lebenswissenschaften. Natürlich tragen darunter nicht wenige zum Verständnis des Erregers, seiner Übertragungswege und der Krankheitsverläufen bei. Wir fördern auch einige Projekte, die eher unverhofft in der Covid-19-Forschung mitgeholfen haben. Ein Beispiel dafür ist eine internationale Arbeitsgruppe der Charité mit der ETH Zürich, die sich jetzt vermehrt Fibrosen in Herz und Lunge widmet, die eine der häufigsten Folgen einer schweren Covid-19-Erkrankung sein können. Hier hat es sich ausgezahlt, nicht nur auf die großen Forschungstrends zu setzen, sondern bewusst Initiativen zu fördern, die wirklich interdisziplinär und innovativ erschienen, also auf etwas weitgehend Unentdecktes gerichtet sind. Aber wir fördern auch viele Personen, die nicht unmittelbar zur SARS-CoV-2-Pandemie arbeiten, weil auch deren Arbeitsgebiete weiterhin ihre Wichtigkeit haben.

Welche Folgen der Pandemie nehmen Sie für die von Ihnen geförderten Forschenden wahr? Ein beträchtlicher Teil unserer Förderaktivitäten dient dazu, Kooperationen zwischen Berlin und anderen Standorten zu unterstützen – wie unser Visiting Professor- oder unser Programm „Einstein Visiting Fellow“. Solche Programme leben stark von den Gastaufenthalten, bei denen neue Forschungsansätze ausprobiert und entsprechende Arbeitsgruppen und Labore ins Leben gerufen werden. Der internationale Austausch – fast die Hälfte unserer Fellows kommt aus den USA nach Berlin – hat aufgrund der Reiseeinschränkungen sehr gelitten und tut dies auch immer noch.

Gab es auch Gastwissenschaftler, die aufgrund des Lockdowns nicht mehr in ihre Heimatländer zurückkehren konnten? Ja. Ein Extrembeispiel war ein Postdoc-Stipendiat, der erst mit mehr als einem halbem Jahr Verzögerung wieder zurück zu seiner Familie nach Indien konnte. Ich habe mit vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gesprochen, die plötzlich in der Luft hingen, weil ihre Finanzierung auslief. In der Stiftung war uns früh klar, dass wir uns aktiv um unsere Geförderten kümmern müssen. Wir haben beispielsweise Förderlaufzeiten verlängert, Mittel umgewidmet und Fördermittel ganz gezielt erhöht. Ich finde, dass es diese Schnelligkeit und Flexibilität ist, die private Stiftungen im Unterschied zu öffentlichen Fördermittelgebern auszeichnet – oder zumindest auszeichnen kann, wenn sie nicht selbst in finanzielle Nöte geraten.

Wird die Forschung in anderen medizinischen Bereichen durch die zeitaufwendige Entwicklung von Medikamenten und Impfstoffen gegen das Virus beeinträchtigt oder verlangsamt? Ja. Laut einer Studie der OECD sind allein in neun Monaten des Jahres 2020 sieben Milliarden US-Dollar in die Covid-19-Forschung geflossen. Diese Priorisierung hat natürlich ihre Berechtigung. Aber diese Forschungsressourcen fehlen an anderen Stellen. Deswegen haben wir es uns als Stiftung auch ganz stark auf die Fahnen geschrieben, die anderen Forschungsfelder nicht zu vernachlässigen. Das wird insgesamt eine große Herausforderung für die Zukunft: Wie geht man mit dem Einbruch von Ressourcen an anderen Stellen um und wie kann man diese möglicherweise kompensieren?

Stiftung Charité

Die Stiftung Charité ist eine unabhängige, gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts. Sie wurde 2005 von der Unternehmerin Johanna Quandt mit dem Auftrag gegründet, die Innovationskraft der Berliner Universitätsmedizin zu fördern. Die Stiftung unterstützt Vorhaben im gesamten Spektrum von Forschung, Lehre, Gesundheitsversorgung sowie Wissens- und Technologietransfer.
Weitere Informationen:
www.stiftung-charite.de

Und dabei zeigt die Wissenschaft momentan deutlich, wie wichtig sie in Krisensituationen ist. Ja. Die biomedizinische zumal. Sie war es, die das Virus und die Gefahren, die von ihm ausgehen, überhaupt erst erkannt und die Politik und die Öffentlichkeit dafür sensibilisiert hat. Wissenschaftler an der Charité haben frühzeitig ein Testverfahren entwickelt. Auf der ganzen Welt wurde Wissen erarbeitet, das im vergangenen Jahr zur Prävention der Pandemie beigetragen hat, später dann zur Beratung, wie man das Infektionsgeschehen bremsen kann. Und ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, dass wir den Weg heraus aus der Pandemie nur mit und dank der Wissenschaft finden werden – in erster Linie natürlich mit den unerwartet schnellen und guten Erfolgen in der Impfstoffentwicklung. Wir müssen uns aber auch mit der Frage beschäftigen, wie die Pandemie das Wissenschaftssystem belastet.

Wie meinen Sie das? Nun, unter den aktuellen Bedingungen kann die Leistungsfähigkeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern insgesamt nicht dieselbe sein wie vor der Pandemie: wenn Labore und Forschungsinstitute nicht wie bisher arbeiten können, die internationale Zusammenarbeit reduziert ist, jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht so rekrutiert und eingearbeitet werden können wie sonst, Studierende nicht im gleichen Tempo und in gleicher Qualität ihr Studium abschließen wie vorher usw. Das alles wird unweigerlich einen gewissen Einschnitt in der wissenschaftlichen Produktivität nach sich ziehen – in allen Disziplinen, weit über die Lebenswissenschaften hinaus.

Welche Rolle spielt die Finanzierung des Wissenschaftssystems? Eine große. Die Pandemie hat volkswirtschaftliche Kosten und entsprechende Auswirkungen auf das, was die öffentliche Hand finanzieren kann. Mitten in der Krise wurden beispielsweise Mittel für das EU-Forschungsrahmenprogramm Horizon Europe deutlich gekürzt. Das ist ein falsches Signal für die europäische Wissenschaftslandschaft, die sich so stark und so erfolgreich gegen diese Pandemie eingesetzt hat und auch noch für andere große Herausforderungen der Zukunft gebraucht wird. Ich glaube schon, dass man aufpassen muss, dass am Ende aus dieser Gesundheitskrise keine Wissenschaftskrise wird. Da sehe ich auch Stiftungen in einer wichtigen Rolle, in den kommenden Jahren ihr Engagement in der Wissenschaftsförderung nach Kräften fortzuführen und auszubauen.

Welche Lehren ziehen Sie für sich und Ihre Stiftungsarbeit aus der Pandemie? Momentan beschäftigt mich sehr die Frage, wie man sicherstellen kann, dass das Wissenschaftssystem auch auf künftige Krisen schnell und angemessen reagieren kann. Das hat etwas mit ausreichender Finanzierung, aber auch mit der richtigen Priorisierung und Agilität in den Wissenschaftsorganisationen zu tun. Dazu wollen wir als Stiftung natürlich beitragen, indem wir uns bewusstmachen, welche Themen für die Wissenschaftsförderung am wichtigsten sind und wie man Flexibilität ins System bringt. Das ist wirklich eine Lehre aus dieser Pandemie: Ohne die Wissenschaft hätten wir wahrscheinlich viel zu spät bemerkt, was da auf uns zurollt, und wir hätten bei Weitem nicht dieselben Möglichkeiten, um der Krise hier und jetzt erfolgreich zu begegnen. Das muss uns auch bei den Herausforderungen der Zukunft wie dem Klimawandel oder der digitalen Transformation gelingen. ←

Interview Miriam Koch

Über den Gesprächspartner **Dr. André Lottmann** ist seit mehr als zehn Jahren im Wissenschaftsmanagement tätig. Er leitet in der Stiftung Charité den Bereich Wissenschaftsförderung. Ab April 2021 übernimmt er die Leitung der Geschäftsstelle der Stiftung Charité in Berlin.

Foto: zweifrauwerk // Mahrin & Sattler

„Zu beliebiger Verwendung für wohltätige Zwecke“

Kranken und Bedürftigen zu helfen, ist eines der ältesten Motive des Stiftens. Kein Wunder, dass nicht wenige Sozialstiftungen Hunderte von Jahren alt sind. Was lässt sich aus ihrer Geschichte lernen?

→ 25.000 Reichsmark sollten es sein, der Armenkommission „zu beliebiger Verwendung für wohltätige Zwecke“ gestiftet. So hielten es Karl Windthorst, ehemaliger Bürgermeister von Münster, und Josefa Windthorst 1897 in ihrem Testament fest. Einzige Bedingung: Die Kommission zahlt für Unterhalt und Pflege der Gräber des Stifterehepaars.

Die Grabpflege war denn auch alles, was die Karl und Josefa Windthorst Stiftung Ende 1964 noch leisten konnte. Der Stiftungsbetrag von 1897 entspricht nach Schätzung der Deutschen Bundesbank zwar heute immerhin 180.000 Euro. Jedoch: Die Stiftung hatte viele Krisen schlecht überstanden, es war schlicht nichts mehr übrig.

Droht Stiftungen in der aktuellen Corona-Krise ein ähnliches Schicksal? Derzeit blicken manche Stifterinnen und Stifter etwas bang in die Zukunft. Doch gerade der umgekehrte Blick kann zuversichtlich stimmen: Denn in Krisenphasen, das zeigt die Geschichte, haben sich Stiftungen regelmäßig als äußerst widerstandsfähig erwiesen. Viele haben Jahrhunderte überdauert, auch wegen der vorausschauenden Planung der Verantwortlichen. Und ein Schicksal wie das der Windthorst Stiftung ist nicht zwangsläufig.

In Münster, bei den Kommunalen Stiftungen, weiß man das besonders gut. Dabei handelt es sich um die Stiftungen, die die Stadt selbst oder im Sinne der Stifter treuhänderisch leitet. Die Stadt kann dabei auf etwa 1.000 Jahre Stiftungsgeschichte zurückblicken, wahrscheinlich sogar mehr. Als gesichertes Datum kann allerdings nur das Jahr 1137 gelten, knapp 900 Jahre immerhin, wie der Historiker Ralf Klötzer erklärt. Es ist dokumentiert, dass damals arme Männer Spendbrote bekamen, wenn sie an einer Prozession auf dem Domplatz teilnahmen.

Pest und Lepra brachten das Stiften nicht zum Erliegen

Klötzer ist Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde, die in Münster unter anderem ein Museum betreibt. Seit Jahrzehnten beschäftigt er sich mit der Geschichte des Stiftens in Münster. Über die Jahrhunderte ist viel geschehen: Seuchen wie Lepra oder die Pest; gesellschaftliche Umwälzungen, Ende des 19. Jahrhunderts ein heftiger Kulturkampf zwischen der stark katholisch geprägten Stadt und dem protestantischen Preußen; Kriege und Belagerungen, der Dreißigjährige Krieg, von den beiden Weltkriegen ganz zu schweigen.

Ein Muster, das man in der Geschichte häufig beobachten kann: Krisen führen nicht zu einem Stiftungssterben, wie man das vielleicht vermuten könnte. Krisen führen in erster Linie dazu, dass es eine Zäsur bei den Neugründungen gibt. Diese kann, wie etwa im Fall des Dreißigjährigen Krieges, durchaus mehrere Jahrzehnte andauern. Denn zum Stiften braucht es Vermögen. Und wie soll man Vermögen anhäufen, wenn die Wirtschaft am Boden liegt? „Die Wirtschaft muss erst wieder florieren“, sagt Klötzer. Und dann werde, mit Verzögerung, wieder vererbt, und teils wollten na-

türlich auch kinderlose Paare ihr Vermögen sinnvoll anlegen. „Wir sehen in der Stiftungsgeschichte oft, dass etwa eine Generation nach einer Krise wieder neue Stiftungen entstehen."

Auch Infektionskrankheiten wie Pest oder Lepra brachten das Stiften nicht zum Erliegen. Im Fall der Lepra liegt das auch daran, dass man sich heute ein etwas falsches Bild von der Krankheit macht: Die Lepra sei keine akute Seuche gewesen, erklärt Klötzer, sondern eine „ständige Begleitung" der Gesellschaft. Erkrankte wurden isoliert untergebracht, in Münster etwa in einem Haus, das eine eigens eingerichtete Leprosenstiftung betrieb. In einem Leprosorium, also einem Siechenhaus für Aussätzige, konnten vor den Toren der Stadt Leprakranke wohnen.

Anders die Pest. Diese traf Münster Ende des 14. Jahrhunderts hart und trat danach noch gut 300 Jahre immer wieder sporadisch auf. Die Wellen dauerten etwa sechs Wochen. „Da gab es natürlich große Einschränkungen des öffentlichen Lebens", sagt Klötzer. Allerdings diente gerade die Seuche dazu, neu zu stiften: 1475 wurde die erste „Elendenstiftung" in Münster gegründet, wobei „elend" damals „heimatlos, fremd" bedeutete. In einem Elendenhaus hielt eine Art Hausmeister Betten für zugereiste Knechte und Tagelöhner bereit, die keine Familie in der Stadt hatten und besonders stark unter der Pest litten.

Kriege, Seuchen, politische Umwälzungen – all das scheint Stiftungen wenig anhaben zu können. Es sind eher davon abgeleitete Entwicklungen, die für sie problematisch werden. Ganz schwierig seien die Verhältnisse für Stiftungen gewesen, die um 1900 gegründet wurden, sagt Klötzer, wie das Beispiel der Windthorst Stiftung zeigt. Stellte zum Beispiel der Erste Weltkrieg viele Stiftungen zwar vor handfeste Probleme, wurden einige von ihnen erst durch die mit dem Krieg einsetzende Hyperinflation ausgelöscht.

Ein anderes Beispiel: die Währungsreform von 1948. Nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpften die Vermögen auf ein Zehntel des vorherigen Wertes zusammen. „Das hat manche Kapitalstiftungen natürlich schwer getroffen", sagt Klötzer. Diese Stiftungen konnten vielfach nicht mehr wirtschaftlich weitergeführt werden. Die Stadt behalf sich, indem man Stiftungen zusammenlegte. In den 1960er-Jahren gingen etwa einige der nicht mehr lebensfähigen Stiftungen in einer neuen Stiftung mit gemeinsamer Satzung auf.

Too big to fail: Zusammengelegte Stiftungen

Stiftungen zusammenzulegen erleichtert einerseits die Verwaltung. Andererseits werden Kräfte gebündelt. Das wusste man auch früher schon: Im 14. Jahrhundert schuf der Münsteraner Stadtrat aus fünf kleinen Armenhäusern das neue Armenhaus Elisabeth zur Aa. Das Kapital der neuen zusammengelegten Stiftung war dann groß genug, ein Haus mit 33 Plätzen zu unterhalten, eines der größten Armenhäuser der Stadt. Debatten darüber, ob sich eine Fortführung der Stiftung überhaupt lohne, war damit ein Riegel vorgeschoben. „Das Haus war too big to fail, wie man heute vielleicht sagen würde", erklärt Klötzer.

Punktuelle, externe Krisen haben Auswirkungen. Aber die großen Veränderungen, das zeichnet sich in 1.000 Jahren Stiftungsgeschichte in Münster ab, kommen langsam und unausweichlich daher: zum Beispiel, weil sich Gesellschaft oder Medizin weiterentwickeln und sich bestimmte Stiftungszwecke erübrigen. Das erwähnte Leprosorium etwa wurde überflüssig, da die Lepra schon in der Neuzeit in Mitteleuropa kaum mehr eine Rolle spielte. Was tun mit dem alten Siechenhaus?

Man behalf sich, indem man den Zweck der Stiftung abänderte. „Der neue Zweck muss natürlich am alten anknüpfen, sonst ist das rechtlich nicht zulässig", erklärt Klötzer. Die Leitfrage dabei müsse also sein: Wie würden die Stifter, wären sie noch am Leben, damit umgehen, dass der alte Zweck überholt ist? Aufseher wachten darüber, dass die Auslegung adäquat geschah.

Im 17. Jahrhundert herrschte in Münster der Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen. Der wurde wegen seines militärischen Geschicks von Feinden „Bomben-Bernd" genannt, hatte aber durchaus Sinn für Bildung und Soziales. Von Galen widmete die Lepra-Stiftung um. Fortan sollten in einem Werkhaus arbeitslose Jugendliche wohnen und unter Anleitung das Weben lernen. Nach dem Tod des Fürstbischofs machte die Stadt aus dem Werkhaus dann ein Armenhaus. Heute kümmert sich die Stiftung Pfründnerhaus Kinderhaus um Wohnangebote für hilfebedürftige Menschen.

Mit Glück, Geschick und Voraussicht überdauern Stiftungen die Zeit. Mit einer Einschränkung, sagt Klötzer. Stiftungen, die ihre Erträge aus Kapital schöpften, seien Krisen stärker ausgesetzt. „Das Entscheidende war immer: Wenn eine Stiftung Grundbesitz oder Immobilien hatte, dann konnte sie auch fast alles überleben." Festen Mauern scheint kaum eine Krise etwas anhaben zu können. ←

Bernhard Hiergeist

LERNEN UND SPIELEN
Im Paul Gerhardt Stift bietet eine Sozialarbeiterin mehrmals in der Woche Hausaufgabenhilfe in kleinen Gruppen an. Derzeit können nur Kinder aus derselben Familie, wie die beiden Schwestern auf den Fotos, daran teilnehmen. Danach geht es zum Toben und Entspannen auf den Spielplatz.

Resilient durch die Krise

Die Vereinigten Hospitien Trier sind wie viele Träger sozialer Einrichtungen massiv von der Corona-Pandemie betroffen. Doch verfügt die Stiftung ihrer Leitung zufolge über besondere Ressourcen bei der Krisenbewältigung. Ein Erfahrungsbericht

Von **Dr. Yvonne Russell** und **Tobias Reiland**

→ Leider können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen, dass wir die Corona-Pandemie überstanden hätten. Aber mit den Impfungen, die in unseren Einrichtungen durchgeführt wurden, stehen wir aktuell an einem Punkt, an dem wir mit Hoffnung auf etwas mehr Normalität nach vorne schauen dürfen.

Wie alle Einrichtungen der Alten- und Eingliederungshilfe hat auch die Stiftung der Vereinigten Hospitien mit ihren sozialen Einrichtungen durch die Pandemie im Jahr 2020 Belastungen erlebt, die weit über das gewohnte Maß hinausreichten. Ein interdisziplinärer Krisenstab wurde gegründet und tagte bis heute mehr als 60-mal, um den Herausforderungen des Infektionsgeschehens zu begegnen und die gesetzlichen Vorgaben umzusetzen.

Unser Ringen um Prävention war in der ersten Welle erfolgreich und wir hatten keine Sars-CoV-2-Infektionen – ein Erfolg, den wir bei annähernd 500 Bewohnern sowie mehr als 450 Mitarbeitenden kaum für möglich gehalten hätten. In der zweiten Welle im Herbst hatten wir jedoch mit Infektionseinträgen zu kämpfen. Insgesamt 20 Bewohner, elf Patienten und 21 Mitarbeitende erkrankten an Covid-19. Bis Jahresende verstarben zu unserer großen Betroffenheit acht Bewohner mit oder an Corona.

56 Quarantäne-Anordnungen für Mitarbeitende führten unsere Einrichtungen an den Rand ihrer Betriebsfähigkeit. Tausende an Schnelltests wurden durchgeführt, Tausende an Kontaktdaten mussten für Besucher erfasst und dokumentiert werden, unzählige Schutzmaterialien wurden verbraucht und vieles mehr. Kurzum: Die Corona-Krise hat die sozialen Einrichtungen der Vereinigten Hospitien in einen Ausnahmezustand versetzt.

Telefonbrücke, Konzerte und mehr

Dennoch analysieren wir in einer ersten Rückschau, dass unsere Einrichtungen in der Trägerschaft einer gemeinnützigen Stiftung mit Ressourcen ausgestattet waren und sind, welche die Widerstandsfähigkeit im Management der Krise gestärkt haben. Der Zugriff auf finanzielle und damit auch personelle Ressourcen, der über die Erstattungen der Kostenträger hinaus aus den Erträgen des Stiftungsvermögens erfolgen konnte, eröffnete in der Corona-Krise wichtige Handlungsspielräume. Hier einige Beispiele:

Ohne ehrenamtliche, psychologische und seelsorgliche Unterstützung hätten wir nur schwer die Zeit der reduzierten Kontakte durchhalten können. Mit einer Brief- und Telefonbrücke wurden die Lockdown-Phasen aufgelockert. Möglich wurde dies durch unsere Gerontologische Beratungsstelle, die deutschlandweit einzigartig ist und die im Rahmen der Verwirklichung des Stiftungszwecks betrieben wird.

Ehrenamtliche halfen bei der aufwendigen Organisation der limitierten Besuche und gestalteten unser stiftungseigenes Fernsehprogramm mit. Ehrenamtsmanagement, Seelsorge und Gerontologische Beratung sind Stellen, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Stiftungsvermögens finanziert werden. Diese Tätigkeitfelder, die seit Jahren im Sinne der Lebensqualität der uns anvertrauten Menschen aus dem Selbstverständnis unserer Stiftung heraus auch mit personellen Kapazitäten hinterlegt sind, führ-

Fotos: Erik Weiss

ten dazu, dass die Menschen in den Einrichtungen während des Lockdowns ein abwechslungsreiches Alltagsprogramm erleben konnten.

Kulturschaffende, denen an anderer Stelle die Auftrittsmöglichkeiten fehlten, nutzten die großen Freiflächen unseres historisch geprägten Areals, um Corona-gerechte Programme anzubieten. So konnte von der Ballettaufführung über Stelzenläufer bis hin zu hochklassigen Konzerten der Alltag unserer Bewohner bereichert werden.

Die großzügigen Parkflächen der Vereinigten Hospitien bieten den Menschen Freiraum, laden zum Spazieren ein und verhinderten, dass unsere Bewohner während des Lockdowns in ihren Gebäuden „gefangen" waren.

Die Pandemie als Marathon

Als sich herausstellte, dass die Pandemie kein Sprint, sondern ein Marathon wird, wurde schnell klar, dass wir auch in der Personalfürsorge und -motivation einen Schwerpunkt unseres Leitungshandelns setzen müssen. Unsere Kultur der Wertschätzung wurde neben den finanziellen Anreizen für die Mitarbeitenden erweitert. Auch die Gratifikation der Ehrenamtlichen durch Präsente aus Stiftungsweingut oder der stiftungseigenen Gärtnerei ist uns ein Anliegen, um die unentbehrliche Leistung der ehrenamtlich Engagierten zu würdigen.

Die Beispiele zeigen, dass die Vereinigten Hospitien in der komfortablen Lage waren, den ihr anvertrauten Menschen auch in der Corona-Krise ein „Mehr" zu bieten, das über die gewohnte fachliche und herzliche Zuwendung hinausreichte. Dies ist der Trägerstruktur einer gemeinnützigen Stiftung zu verdanken. Es handelte sich allesamt um Maßnahmen, die den Weg durch die Corona-Pandemie erleichtert oder das Krisenmanagement unterstützt haben – wir bezeichnen sie daher als Resilienzfaktoren einer Sozialunternehmensstiftung.

Möglich wird dieses „Mehr" für die Menschen durch die Erträge des Stiftungsvermögens. Hier ist insbesondere der Grundbesitz von über 1.000 Hektar zu nennen. Seit einer Umstrukturierung im Jahr 2019 werden die Vereinigten Hospitien von uns als Doppelspitze geführt: Während die eine für den Geschäftsbereich der sozialen Einrichtungen verantwortlich ist, leitet der andere den Geschäftsbereich Stiftungsvermögen.

Vereinigte Hospitien

Die Stiftung der Vereinigten Hospitien wurde 1804 durch Napoleon gegründet. Sie hat den Auftrag, alten, kranken, behinderten und pflegebedürftigen Menschen zu helfen und ihnen bei Bedarf ein Heim zu sein. Mit 500 täglich zu betreuenden Menschen und über 450 Mitarbeitenden sind die Vereinigten Hospitien sowohl einer der größten sozialen Träger aus auch einer der größten Arbeitgeber Triers. Die sozialen Einrichtungen umfassen zwei Altenwohn- und Pflegeheime, zwei Einrichtungen für Betreutes Wohnen, eine Geriatrische Rehabilitationsklinik, eine Einrichtung der Eingliederungshilfe sowie zwei Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Das Vermögen der Stiftung umfasst unter anderem circa 1.180 Hektar Grundbesitz, darunter ein Weingut, ein Forstbetrieb und zahlreiche Liegenschaften.

Weiterführende Informationen auf
www.vereinigtehospitien.de

Seit dieser Neuaufteilung kann das Vermögen aktiver bewirtschaftet werden. Jedes einzelne Grundstück im Eigentum der Stiftung wurde überprüft: Bringt es Erträge ein, birgt es Zukunftspotenzial? Oder verursacht es Kosten und muss deshalb möglicherweise veräußert werden? Indem wir den Fokus auf die Vermarktung von Gewerbeflächen legten, konnten wir zusätzliche Einnahmen generieren, die noch nicht in die Gesamtkalkulation eingerechnet waren. Diese standen dann in der Corona-Ausnahmesituation kurzfristig als zusätzliche Mittel zur Verfügung.

Das Stiftungsvermögen ist für die Menschen da

Darüber hinaus haben wir gezielt Unternehmen mit einer geringen Restlaufzeit des Erbbaurechts angesprochen, um durch eine frühzeitige Vertragsverlängerung die Erträge für die Stiftung an die heutige Wertigkeit, also an die Wertentwicklung der Liegenschaften, anzupassen. Auf der Seite des jeweiligen Erbbaurechtsnehmers steht der Wunsch, am Standort zu investieren. Dies ist jedoch nur bei einer ausreichenden Laufzeit der Verträge sinnvoll. Die Wünsche beider Vertragsparteien wurden durch Änderungen der Verträge mit Verlängerung und Zinsanpassung realisiert. Die Erbbaurechtsnehmer erhielten damit Planungssicherheit, und für die Stiftung konnten an den heutigen Zeitwert angepasste Erträge gesichert werden.

Hilfreich ist, dass in der Anlagestrategie der Stiftung Kapitalmarktanlagen eine nachgeordnete Möglichkeit darstellen. Da sie nur einen geringen prozentualen Anteil der

jährlichen Stiftungserträge bilden, besteht auch nur eine verhältnismäßig geringe Abhängigkeit. Aufgrund der Niedrigzinsphase bricht diese Anlageform zu einem Großteil weg. Der Schwerpunkt der Vermögensanlage liegt auf der Stärkung des Vermögens bei Grundstücken und Gebäuden. So werden freiwerdende Kapitalanlagen in den Bestand reinvestiert und bringen dadurch zusätzliche Einnahmen mit Potenzial durch die Entwicklung der Boden- und Gebäudewerte in der Region. Exemplarisch ist hier die Wiederherstellung eines klassizistischen Gebäudes zu nennen, das aus baulichen Gründen mehrere Jahre nicht mehr genutzt werden konnte. Dieses Objekt wird denkmalgerecht kernsaniert und als barrierefreies Gebäude mit moderner Technik fit für die Zukunft gemacht. Langfristiger Nutzer wird der Medizincampus Trier sein.

Festzuhalten ist jedoch, dass eine langfristige Belastung, wie sie sich aktuell abzeichnet, für die Stiftung wirtschaftlich mehr als herausfordernd sein würde. Die zusätzlichen Sachkosten sowie die notwendigen Personalkosten sind weit höher als die entsprechenden Erstattungen durch die Kostenträger. Die Fülle der Angebote kann daher auf diesem Niveau nur vorübergehend zur Überbrückung von Krisenphasen und nicht dauerhaft vorgehalten werden.

Bemerkenswert ist, dass viele der Faktoren, die sich in der aktuellen Krise bewähren, schon seit Jahren aus dem Selbstverständnis der Vereinigten Hospitien heraus betrieben und finanziert wurden. Ein Selbstverständnis, nach dem das Stiftungsvermögen den uns anvertrauten Menschen in unseren Einrichtungen dient – und nicht die Menschen in unseren Einrichtungen das Vermögen Dritter mehren sollen. ←

Über die Autorin und den Autor **Dr. Yvonne Russell** (47), Diplom-Psychologin, arbeitete nach ihrem Studium fünf Jahre in Forschung und Lehre an der Universität Trier. Von 2002 bis 2018 war sie im Bistum Trier für die Personalentwicklung zuständig und leitete von 2012 bis 2015 darüber hinaus die Lebensberatungsstellen des Bistums. Seit 2019 ist Dr. Russell als Stiftungsdirektorin der Vereinigten Hospitien für die Leitung der sozialen Einrichtungen und Angebote der Stiftung verantwortlich.
Tobias Reiland (35), Diplom-Verwaltungsbetriebswirt (FH) und zertifizierter Stiftungsberater (DSA), arbeitete nach seinem Studium fünf Jahre im Schulverwaltungsamt und war von 2012 bis 2015 stellv. Leiter des Stadtreinigungsamts der Stadt Trier. Von 2015 bis 2018 war er Verwaltungsreferent des Oberbürgermeisters. Seit 2019 ist er als Kaufmännischer Direktor der Vereinigten Hospitien für die Bewirtschaftung des Stiftungsvermögens verantwortlich.

Fotos: Helmut Thewalt

Verband Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen

Ein Kurzporträt

→ Wohl in kaum einem anderen Land gibt es so viele wohltätig handelnde Stiftungen wie in Deutschland: Sie unterstützen Hilfebedürftige in Form von Geld- oder Sachleistungen oder sind als Träger von Einrichtungen der Wohlfahrtspflege aktiv. Die Bandbreite reicht von Pflegeeinrichtungen für kranke oder alte Menschen über Wohnheime für benachteiligte Kinder und Jugendliche bis hin zu berufsvorbereitenden Werkstätten. Dem Bundesverband Deutscher Stiftungen sind über 2.100 Stiftungen bekannt, die Träger einer oder mehrerer Einrichtungen sind.

Um das freie Wohlfahrtswesen zu unterstützen, wurde vor fast 70 Jahren, am 25. August 1952, in Augsburg der Verband Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen gegründet. Er ist ein anerkannter Verband der freien Wohlfahrtspflege. Mitglieder erwerben zugleich die Mitgliedschaft im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Geschäftsführerin des Verbandes Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen ist seit Dezember 2020 Kirsten Hommelhoff, zur Vorstandsvorsitzenden wurde Friederike v. Bünau gewählt. Dem Vorstand gehören außerdem Thomas Hoyer, Annette Noffz und Jürgen Chr. Regge an.

Seinen Zweck verfolgt der Verband Deutscher Wohltätigkeitsstiftungen unter anderem durch Information und Beratung, Öffentlichkeitsarbeit sowie Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Zuletzt gab der Verband, der heute seinen Sitz im Haus Deutscher Stiftungen in Berlin-Mitte hat, im April 2019 die Broschüre „Gemeinnützigkeitsrecht für mildtätige Stiftungen“ heraus. Die Publikation kann im Online-Shop des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen kostenfrei bestellt oder als PDF heruntergeladen werden. ←

HILFE IN ALLEN LEBENSLAGEN
Junge Familie beim Beratungsgespräch in der Koepjohann'schen Stiftung in Berlin-Mitte. Gerade Eltern mit kleinen Kindern leiden unter der Isolation und fehlenden Unterstützung durch die Großeltern, welche die Pandemie mit sich bringt.

Unterstützung beim Umgang mit dem Handy im „Kieztreff" der Koepjohann'schen Stiftung. In Zeiten von Corona sind vor allem ältere Menschen auf Mobiltelefon und Tablet angewiesen, um Kontakt zu Angehörigen und Freunden zu halten.

Aus der Praxis für die Praxis

Seit über 30 Jahren gibt es den Arbeitskreis Soziales im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Wohl selten war er als Austauschplattform für Sozialstiftungen so wichtig wie in der nun schon über ein Jahr währenden Corona-Krise

Von **Ulrich Dobler**

→ Jede zweite Stiftung in Deutschland beschäftigt sich mit sozialen Themen und Projekten. Daher ist es nur folgerichtig, dass sich Sozialstiftungen bereits seit 1988 innerhalb des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen vernetzen. Der Arbeitskreis Soziales bietet damit seit über 30 Jahren eine Plattform für Austausch und gegenseitige Information.

Die zahlenmäßig größte Gruppe unter den deutschen Stiftungen ist dabei durch eine enorme Vielfalt geprägt: Sozialstiftungen – von kleineren Förderstiftungen bis hin zu größeren Stiftungsunternehmen – engagieren sich zum Beispiel durch Einzelfallhilfen, die Förderung innovativer Projekte oder die Trägerschaft von Krankenhäusern sowie Einrichtungen der Altenhilfe oder der Inklusion und Teilhabe. Für sie alle gilt: Sie setzen sich ein für Menschen, die Unterstützung benötigen und/oder in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Letzteres ist gerade vor dem Hintergrund der andauernden Corona-Pandemie mit ihren tiefgreifenden sozialen, biopsychologischen und ökonomischen Folgen für Menschen und Gesellschaft von immenser Bedeutung.

Pfarrer Martin von Essen, Stiftsvorsteher und Vorstandsvorsitzender des Paul Gerhardt Stifts zu Berlin, leitet den Arbeitskreis bereits seit über acht Jahren. Unterstützt wird er von einer aktuell fünfköpfigen Steuerungsgruppe. Diese besteht aus Vertretenden mehrerer Stiftungen, die das gesamte Spektrum der Sozialstiftungen repräsentieren.

Neue Gesichter herzlich willkommen!

Ihre Hauptaufgabe besteht in der Planung und Begleitung der jährlichen Wintertagung sowie eines Forums des Arbeitskreises Soziales im Rahmen des jährlich stattfindenden Deutschen Stiftungstages. In beiden Foren werden dabei sowohl übergeordnete Fragestellungen (zum Beispiel Innovation, Digitalisierung, Kooperation, Kommunikation) als auch immer wieder fachliche Themen (zum Beispiel Inklusion, Sozialraumorientierung) mit Expertinnen und Experten vertieft bearbeitet und diskutiert. Wichtiges Anliegen dabei: Impulse aus der Praxis für die Praxis der Stiftungsarbeit zu geben.

Die Wintertagungen sind dabei mit Teilnehmenden aus Stiftungen ganz unterschiedlicher Größe, Zielsetzung und Ausrichtung ein etabliertes Forum. Der besondere Reiz besteht darin, dass interessante Menschen an wechselnden Orten zu spannenden Themen und Projekten zusammen und miteinander in den Austausch kommen. Vernetzungstreffen dieser Art leben dabei stark von persönlichen Begegnungen. Die gegenwärtige Corona-Pandemie limitiert auch dies.

Eine Übertragung analoger Formate ins Digitale stellt dabei auch für den Arbeitskreis eine Herausforderung dar. Dass dies in angepasster Form gut funktionieren kann, zeigte die erste digitale Wintertagung Ende Januar 2021 zum Thema „Soziales Arbeiten digital". Aktuell ist geplant, eine weitere digitale Runde des Arbeitskreises auf dem digitalen Deutschen Stiftungstag im Juni durchzuführen.

Eines ist jedoch klar: Neben den Chancen und Möglichkeiten durch Digitalangebote, die weiterhin genutzt werden sollen, wächst die Vorfreude darauf, auch wieder persönlich zusammenkommen zu können. Und: Die Runde freut sich über neue Gesichter bei (digitalen) Veranstaltungen wie auch jederzeit über Interessierte, die Lust haben, in der Steuerungsgruppe aktiv mitzuwirken. ←

Über den Autor Ulrich Dobler ist Leiter Stabsstelle Politik & Internationales der Stiftung Liebenau. Er gehört der Steuerungsgruppe des AK Soziales an.

Weitere Informationen über den AK Soziales sowie Daten und Fakten über Sozialstiftungen unter www.stiftungen.org/soziales

Fotos: Stiftung Liebenau. Linke Seite: Erik Weiss

Unterstützung für Unterstützer

Stiftungsarbeit ist eine Herausforderung – gerade für Ehrenamtliche. Für Stiftungen, die im sozialen Bereich aktiv werden wollen oder es schon sind, bietet das Stiftungsnetzwerk des Deutschen Caritasverbandes daher Beratung zu allen Fragen gemeinnütziger Tätigkeit

→ Stiften ist ein anspruchsvolles Metier. Gleichzeitig arbeitet der Großteil der Stiftungsvorstände in Deutschland ehrenamtlich, viele sind Laien auf dem Gebiet. Neben ihrem Job sichten sie nach Feierabend und an Wochenenden Förderanträge und füllen Steuerformulare aus, beantworten Presseanfragen und entwerfen Projektstrategien. Kein Wunder, dass sich mancher überfordert fühlt. Andere verwerfen die Idee einer Stiftungsgründung gleich wieder aus Sorge davor, was an Arbeit jenseits des eigentlichen Stiftens auf sie zukommt.

Thomas Hoyer will das unbedingt verhindern. Der Vorstandsvorsitzende der CaritasStiftung im Erzbistum Köln betreut das Stiftungsnetzwerk des Deutschen Caritasverbandes. Das Netzwerk besteht aus bundesweit 60 selbstständigen Caritas-Stiftungen und mehr als 300 Treuhandstiftungen, die ein Vermögen von insgesamt mehr als 350 Millionen Euro verwalten. Die Förderstiftungen tauschen sich untereinander regelmäßig aus und teilen ihr Wissen mit anderen Stiftungen, unabhängig von deren Konfession. Dabei geht es häufig um ganz konkrete Fragen: Welche Management-Software ist zu empfehlen, was müssen Stiftungen bei der Betreuung potenzieller Zustifterinnen und -stifter beachten oder wie stellt man zeitgemäße Anlagerichtlinien auf. „Die Möglichkeit des Wissensaustauschs steht allen Stiftungen aus dem Netzwerk zur Verfügung“, sagt Hoyer.

Und der Stiftungs-Profi will das geteilte Wissen weiter vergrößern: In den vergangenen Jahren wurden zu verschiedenen Themen Umfragen gestartet, in denen jede Stiftung aus dem Netzwerk Fragen zu ihrer internen Organisation, zur Satzung und zu ihrer Finanzanlage beantwortet hat. „Die Ergebnisse der Umfragen standen dann allen Stiftungen aus dem Netzwerk zur Verfügung“, so Hoyer.

Caritas-Stiftungen beraten deutschlandweit

Und nicht nur die Stiftungen aus dem Netzwerk sollen von dem gebündelten Wissen der Caritas-Stiftungen profitieren. „Wir sind gerne bereit, unser Wissen mit interessierten Kolleginnen und Kollegen zu teilen – auch außerhalb des Netzwerkes. Denn Stiftungsarbeit lebt von Vertrauen und Transparenz, ist Geben und Nehmen.“

Auf einer Online-Deutschlandkarte (www.caritas.de/spendeundengagement/stiften/caritas-stiftungen) können Interessierte die Kontaktdaten der Caritas-Stiftung in ihrer Nähe herausfinden und diese bei Fragen ansprechen. Bei konkreten Projekten können Interessierte auch direkt solche Stiftungen anrufen, die einen ähnlichen Zweck verfolgen wie sie selbst. Denn das Angebot aus dem Caritas-Netzwerk deckt fast die gesamte Bandbreite des sozialen Engagements ab. Die CaritasStiftung in Köln zum Beispiel fördert insbesondere Projekte und Maßnahmen, die Kinder, Jugendliche und Familien stärken, Randgruppen integrieren und Armut bekämpfen.

„Viele Mitarbeitende in den Stiftungen sind Experten in ihrem Bereich“, sagt Hoyer. Für ihn ist es selbstverständlich, dass sich Stiftungen untereinander helfen: „Nicht jeder muss das Rad neu erfinden. Viele Probleme, die für Gründer oder kleine Stiftungen erst einmal riesig erscheinen, haben manche Stiftungen aus unserem Netzwerk schon hinter sich gelassen.“

Ihr Ansprechpartner beim Stiftungsnetzwerk des Deutschen Caritasverbandes: **Thomas Hoyer** ist Vorstandsvorsitzender der CaritasStiftung im Erzbistum Köln und Abteilungsleiter Stiftungen und Fundraising im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. www.caritasstiftung.de

Auch in anderer Hinsicht bieten Kooperationen gerade kleineren Stiftungen einen Mehrwert. Denn oft haben sie nicht nur überschaubare finanzielle Mittel, sondern auch Schwierigkeiten, ihre Projekte bekannt zu machen. Und ohne eine breite Öffentlichkeit kann ein Projekt auch schnell verpuffen. Laut einer Befragung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen aus dem Jahr 2015 gehen fast 62 Prozent der befragten Stiftungen mit einem Kapital unter einer Million Euro Kooperationen ein, um die eigene öffentliche Wahrnehmung zu erhöhen (www.stiftungen.org/kooperationen).

Für Stiftungen, die sich im sozialen Bereich engagieren (wollen), könnte es sich unabhängig von ihrer Konfession also lohnen, in der nächstgelegenen Caritas-Stiftung anzufragen. „Wenn wir nicht selbst als Kooperationspartner einspringen, können wir die Stiftungen meistens innerhalb unseres Netzwerks oder an andere Stiftungen vermitteln", sagt Hoyer, der auch mit lokalen Stiftungen in Köln außerhalb des Caritas-Netzwerkes kooperiert.

Bei einer Veranstaltung des Kölner Stiftungen e.V. zum Beispiel sprachen ihn Vertreter der Gold-Kraemer-Stiftung und der Kämpgen-Stiftung an, ob sie nicht gemeinsam ein Projekt starten wollen. Beide Stiftungen haben sich der Förderung von Menschen mit Behinderungen verschrieben. Ihre Projektidee: Eine Redakteursausbildung für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Gold-Kraemer-Stiftung hatte bereits eine Schreibwerkstatt ins Leben gerufen und wollte ihre Aktivität nun modellhaft ausbauen. „Ich fand die Idee beeindruckend", sagt Hoyer. Die Pressestelle des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln wird nun in die Ausbildung der Menschen mit Behinderungen eingebunden. Und die drei Stiftungen finanzieren gemeinsam die Besetzung einer Mitarbeiterstelle, die das Vorhaben auf zwei Jahre lang begleitet. „Dieses Projekt wäre ohne die Zusammenarbeit zwischen den Stiftungen nie zustande gekommen", sagt Hoyer.

Das Stiftungsvermögen gut anlegen

Und auch bei der Gründung einer neuen Stiftung kann das Caritas-Netzwerk helfen. „Bei der CaritasStiftung in Köln melden sich vor allem Menschen, die eine eigene Stiftung gründen wollen, weil sie ein Herzensanliegen haben. Aber sie wollen mit Geldanlage, Buchhaltung, Finanzamt und formalen Dingen möglichst wenig zu tun haben", sagt Hoyer. Deshalb bieten viele Caritas-Stiftungen die Gründung einer Treuhandstiftung unter ihrem Dach an. Die Caritas-Stiftungen kümmern sich dann dauerhaft um die Verwaltung der Treuhandstiftungen und um die Vermögensanlage – angesichts von niedrigen Zinsen und Verwahrentgelten kein leichtes Unterfangen. Und dennoch eines mit Perspektive, wenn man nachhaltig und dauerhaft helfen möchte.

„In der Regel lohnt sich die Gründung einer eigenen Treuhandstiftung ab einem guten sechsstelligen Betrag", sagt Hoyer. Das Geld müsse zwar nicht zwingend schon bei Gründung vorliegen, aber zumindest perspektivisch beispielsweise über eine testamentarische Zuwendung in Aussicht stehen. Wer nicht so viel Geld zur Verfügung hat, kann auch schon mit geringeren Beträgen bestehenden Stiftungen zustiften oder einen Stiftungsfonds auf den eigenen Namen gründen. Bei Stiftungsfonds fließt das gestiftete Geld zum Beispiel in den Vermögensstock der Caritas-Stiftung zugunsten eines vom Stifter gewählten Zwecks. Diese Form der Stiftung ist auch schon für relativ kleine Beträge ab circa 5.000 Euro möglich

Stifter werden jünger

Hoyer gehört zu den Gründungsvätern, die das Stiftungsnetzwerk vor ungefähr 20 Jahren ins Leben gerufen haben. „Damals gab es einen regelrechten Run auf Stiftungen", erzählt Hoyer. Reformen des Stiftungsrechts, steigende private Vermögenswerte und das Wiedererstarken der Idee des Bürgerengagements sorgten für ein wachsendes Interesse an Stiftungsgründungen. Viele Stifter hätten sich aber auf dem Gebiet kaum ausgekannt. Bei der Caritas wollten sie deshalb interessierte Gründer und sozial engagierte neue Stifter bei ihrem Engagement unterstützen.

Die Nachfrage nach dem Angebot ist seitdem konstant hoch, sagt Hoyer. Die Altersstruktur der Interessierten habe sich in den vergangenen Jahren allerdings deutlich geändert – in eine eher unerwartete Richtung. „Wir beobachten, dass sich zunehmend jüngere Menschen fürs Stiften interessieren." Mit Corona sei die Hilfsbereitschaft gerade bei jungen Leuten noch mal gestiegen. „Vor ein paar Wochen hat ein junges Paar, vielleicht Mitte, Ende 30, bei uns in der Stiftung einen Vertrag für einen Stiftungsfonds unterschrieben", erzählt Hoyer. Der Fonds unterstützt Menschen, die in Not geraten sind. Mit dem Fonds hat das Stifterpaar nun die Möglichkeit, weitere Spenden im Freundes- und Bekanntenkreis zu sammeln und durch Zustiftungen aufzustocken. Der Stiftungsfonds wird das Paar ein Leben lang und darüber hinaus begleiten. Helfen funktioniert im Netzwerk eben immer noch am besten. ←

Martin Lechtape

„Wir haben den Prozess des Sterbens ausgelagert“

Hat die Corona-Pandemie unseren Umgang mit Trauer und Tod verändert? Leider nein, meint **Dr. Simon J. Walter**, Kulturbeauftragter der Stiftung Deutsche Bestattungskultur. Im Interview erklärt er, warum ein Wandel wichtig wäre und weshalb wir den Themen Tod und Trauer mehr Raum in unserem Leben einräumen sollten

Stiftungswelt: Herr Walter, hat sich durch die Corona-Pandemie der Umgang mit Tod und Trauer verändert?

Dr. Simon J. Walter: Während des ersten Lockdowns konnte man teilweise den Eindruck gewinnen, dass eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Sterben stattfindet. In den Medien waren Trauer und Tod mitunter präsenter als sonst. Man hätte annehmen können, dass die Menschen sich unter dem Eindruck der Krise mehr damit beschäftigen. Aus unserer Sicht hat sich das allerdings nicht bestätigt. Die Sterbezahlen sind zwischenzeitlich extrem gestiegen. Trotzdem haben wir nicht den Eindruck, dass die individuellen Geschichten der Verstorbenen in der Öffentlichkeit eine große Rolle spielen – von Einzelfällen einmal abgesehen. Kommuniziert werden Zahlen, eine Auseinandersetzung damit, dass es hier um einzelne Schicksale geht und jeder Tote eine Geschichte hat, gibt es nicht. Auch, dass hinter jedem Verstorbenen Menschen stehen, die auf sehr individuelle Art und Weise trauern, ist bisher kein großes Thema. Letztendlich werden wir erst im Nachhinein mit Sicherheit sagen können, ob die Pandemie langfristig zu einer Veränderung geführt hat. Bisher beobachten wir das aber nicht.

Woran liegt das? Unsere Gesellschaft tut sich mit den Themen Sterben und Trauer generell schwer. Das ist eine Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte. Sie hat viel damit zu tun, dass wir den Prozess des Sterbens und den Tod aus unserem unmittelbaren Umfeld ausgelagert haben. Gestorben wird in den meisten Fällen nicht zu Hause, sondern in Krankenhäusern, Altenheimen oder Hospizen.

Den Tod erleben wir daher in der Regel als etwas sehr Abstraktes. Wir haben das Gefühl, mitten im Leben zu stehen, während das Sterben irgendwo anders stattfindet und nichts mit uns zu tun hat. Dass der Tod unweigerlich zu jedem Leben gehört, verdrängen wir. Die Corona-Toten sind für die meisten von uns eine abstrakte Zahl, die mal steigt und dann wieder fällt. Wir nehmen das zur Kenntnis, realisieren aber nicht wirklich, was es bedeutet, dass in Deutschland bereits fast 60.000 und weltweit über zwei Millionen Menschen an dem Virus gestorben sind (Stand: 4. Februar 2021). Das Gleiche passiert, wenn wir die Opferzahlen von Kriegen, Naturkatastrohen oder Terroranschlägen genannt bekommen. Die Abstraktion verhindert unsere bewusste Auseinandersetzung mit dem Tod.

Man könnte denken: „Ist doch prima, wenn der medizinische Fortschritt uns hilft, den Tod auszublenden.“ Ihre Stiftung sieht das anders. Warum sollten wir Sterben und Trauer wieder mehr Raum geben? Wenn ich ein Leben geführt habe, in dem der Tod keine Rolle gespielt hat und ich nie über das Sterben nachgedacht habe, trifft mich ein Trauerfall unter Umständen besonders hart. Außerdem verhindert das Ausblenden des Todes eine bewusste Auseinandersetzung und nimmt uns so die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden, wie wir sterben und bestattet werden wollen. Wir versäumen es, Antworten auf essenzielle Fragen in Hinblick auf das Sterben zu finden.

Die Stiftung Deutsche Bestattungskultur setzt sich unter anderem für einen anderen Umgang mit Tod und Trauer ein. Wie genau tun sie das? Unsere Stiftung gibt es seit Ende der 1990er-Jahre. Sie gehört zum Netzwerk des Bundesverbandes Deutscher Bestatter. In den ersten zehn bis 15 Jahren ihres Bestehens hat die Stif-

tung vor allem Forschung und Lehre gefördert. Inzwischen versuchen wir, über die reine Forschungsarbeit hinaus auch im Bereich der kulturellen Bildung tätig zu sein und die Themen Tod und Trauer in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen. Im Zentrum unserer Arbeit stehen Fragen wie: Wie möchten wir sterben? Wie möchten wir trauern? Wie sieht gute Trauer aus? Was bedeutet würdiges Sterben? Dabei geht es uns gar nicht darum, bestimmte Antworten vorzugeben. Vielmehr wollen wir ein Nachdenken und den Dialog anregen. Wir sehen, dass in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gewaltige Herausforderungen auf uns zukommen und wünschen uns einen offenen Austausch darüber.

Welche Herausforderungen sehen Sie? Das Thema Sterbehilfe wird eine große öffentliche Rolle spielen. Hier werden wir über die Grenzen sprechen müssen und darüber, was möglich und wünschenswert ist. Das sind extrem schwierige Fragen. Gerade deshalb sollten sie ganz offen und von möglichst vielen Menschen diskutiert werden.

Ähnliches gilt für das Thema Digitalisierung. Wenn es um Tod und Trauer geht, denken viele Menschen nicht daran, dabei wird es zunehmend wichtiger, zum Beispiel in Hinblick auf unseren digitalen Nachlass. Wir haben fast alle Konten bei Facebook, Amazon und Co. Was passiert nach unserem Tod damit? Damit sind sowohl organisatorische, logistische, aber auch emotionale Fragen verbunden. Wenn Angehörige nach dem Tod eines Menschen plötzlich Zugang zu dessen Social-Media-Profilen bekommen, werden mitunter Dinge bekannt, die davor sehr privat waren. Hinterbliebene können dann zum Beispiel auch Chatverläufe einsehen, die der Verstorbene möglicherweise lieber für sich behalten hätte. Wollen wir das? Diese Frage sollten wir uns stellen. Im ersten Moment mag es sich vielleicht schön und heilsam anfühlen, weil wir uns dem geliebten Menschen wieder nahe fühlen. Aber vielleicht finden wir auch Dinge, die wir lieber nicht gefunden hätten. Vielleicht verändern solche Einblicke das Bild, das wir von einer Person hatten, grundlegend, ohne dass wir die Möglichkeit haben, mit der Person darüber zu sprechen.

Sie kritisieren, dass die vielen Opfer der Corona-Pandemie in der Berichterstattung meist nur in Form abstrakter Zahlen vorkommen. Was wäre die Alternative? Ich würde mir wünschen, dass öfter betont wird, dass jeder Tote ein Individuum war – ein individueller Sterbefall und ein individueller Trauerfall für die Hinterbliebenen. Dabei geht es nicht darum, jeden Einzelnen mit seiner Biografie vorzustellen. Es geht vielmehr um die Anerkennung des Einzelschicksals und der damit verbundenen Trauer. Teilweise gibt es auch schon Ansätze in diese Richtung – zum Beispiel internationale Online-Gedenkseiten, auf denen die Bilder und Geschichten von Menschen, die an Corona gestorben sind, gesammelt werden. Als Stiftung befürworten wir das, solange es im Sinne der Betroffenen und ihrer Hinterbliebenen geschieht und nicht für andere Zwecke missbraucht wird. Im Zentrum muss immer die Würde der Verstorbenen und der Trauernden stehen. Ein gutes Beispiel für öffentliches Gedenken ist die neue Initiative des Bundespräsidenten zur Trauer um die Corona-Toten, die wir ausdrücklich begrüßen.

Was bedeutet es Ihrer Erfahrung nach für Menschen, wenn sie aufgrund verschärfter Hygienevorschriften nicht mehr die Möglichkeit haben, sich von ihren todkranken Freunden und Familienmitgliedern zu verabschieden? Das ist schrecklich. Zunächst natürlich für die Menschen, die sterben. Jeder hat ein Recht auf einen persönlichen Abschied, auf individuelles Sterben. Auch die Angehörigen und Freunde müssen Abschied nehmen können. Das hilft dabei zu realisieren, was pas-

Stiftung Deutsche Bestattungskultur

Unsere Gesellschaft ist einem permanenten Wandel unterworfen. Auch die Art und Weise, wie Menschen sterben und wie Menschen trauern, verändert sich. Diese Veränderungen zu begleiten und mitzugestalten, ist Anspruch der Stiftung Deutsche Bestattungskultur. Dabei setzt sie sich insbesondere für eine menschenwürdige und dabei zeitgemäße Bestattungs-, Trauer- und Friedhofskultur ein.

Durch ihre Arbeit will die Stiftung die Auseinandersetzung mit Fragen rund um das Sterben und Trauern stärker in die Öffentlichkeit tragen. Eine Übersicht der Förderprojekte der Stiftung finden Sie auf ihrer Website unter www.stiftung-deutsche-bestattungskultur.de

Kontakt:
info@stiftung-deutsche-bestattungskultur.de

siert ist. Es ist jemand gestorben, vielleicht sogar der Mensch, der einem am nächsten gestanden hat. Dadurch verändert sich das Leben – in manchen Fällen verändert es sich sogar grundlegend. Damit trennt der Tod die Welt in ein Davor und ein Danach. Dass Sterben und den Tod nicht begleiten zu können, kann unglaublich hemmend für den Trauerprozess sein.

Sie weisen deshalb auch immer wieder darauf hin, dass die strengen Hygienevorschriften für Trauerfeiern eine erhebliche Belastung für die Hinterbliebenen darstellen … Ja. Teilweise dürfen nur die allerengsten Angehörigen anwesend sein. Natürlich ist das eine unglaubliche Belastung für die Familien. Stellen Sie sich vor: Jemand hat ein erfülltes Leben geführt, war gesellschaftlich engagiert, vielleicht in einem Verein, in seinem Umfeld beliebt und immer von Menschen umgeben. Wenn so eine Person stirbt, kommen gerade im ländlich geprägten Raum oder in einer Kleinstadt vielleicht um die 100 Menschen zur Beisetzung. Das gehört einfach dazu. Es ist ein Teil der Würdigung des Lebens der oder des Verstorbenen. Und plötzlich ist das nicht mehr möglich. Als engste Angehörige müssen Sie dann entscheiden, wer kommen darf und wer nicht. Und Sie müssen denjenigen, die nicht kommen dürfen, erklären, weshalb das nicht geht. Das alles in einer Situation, in der Sie gerade einen geliebten Menschen verloren haben. Das ist extrem schwierig. Gleichzeitig wird all jenen, die nicht kommen dürfen, eine Möglichkeit genommen, Abschied zu nehmen.

Welche Möglichkeiten gibt es, die Situation zumindest ein bisschen zu verbessern? Viele Bestatterinnen und Bestatter versuchen, trotz Pandemie individuelle Abschiede zu ermöglichen. Die Digitalisierung spielt auch hier eine große Rolle. Teilweise werden Trauerfeiern gefilmt oder sogar live übertragen, damit auch diejenigen teilhaben können, die nicht vor Ort sein dürfen. Grundsätzlich ist alles sinnvoll, was von den Angehörigen als stimmig empfunden wird und sie nicht in ihrer Trauer stört. Wenn digitale Lösungen die Möglichkeit bieten, mehr Familienmitglieder und Freunde partizipieren zu lassen, ist das eine gute Sache. Trotzdem müssen wir uns im Klaren darüber sein, dass es kein vollwertiger Ersatz ist.

In den vergangenen Wochen und Monaten wurde viel über die Mehrbelastung für unterschiedliche Berufsgruppen gesprochen – Bestatterinnen und Bestatter spielten dabei keine Rolle. Ja, leider. Oft wird übersehen, dass auch sie unter extremen Bedingungen arbeiten müssen. Es gibt zum Beispiel klare gesetzliche Vorgaben, wie mit sogenannten infektiösen Verstorbenen umgegangen werden muss. Die strengen Auflagen sind natürlich sinnvoll und notwendig, bedeuten oft aber einen erheblichen Mehraufwand. Außerdem waren gerade zu Beginn der Pandemie bestimmte Schutzmittel plötzlich knapp oder nur noch zu stark erhöhten Preisen zu haben.

Dazu kommt die Angst, sich möglicherweise selber zu infizieren. Bestatterinnen und Bestatter stehen in engem Kontakt zu den Hinterbliebenen. Sie holen die Verstorbenen zu Hause, im Krankenhaus oder in der Pflegeeinrichtung ab – natürlich machen sie sich da auch Gedanken über die eigene Gesundheit.

Außerdem hadern einige damit, den eigenen Ansprüchen an ihren Beruf vermeintlich nicht gerecht werden zu können. Sie verstehen sich auch als eine professionelle Begleitung für die Trauernden. Sie möchten dazu beitragen, dass die Hinterbliebenen auf ganz persönliche Weise von einem geliebten Menschen Abschied nehmen können. Unter Pandemiebedingungen können sie plötzlich vieles nicht mehr ermöglichen und müssen stattdessen auf Vorschriften hinweisen, die sich teilweise beinahe wöchentlich ändern. Auch das belastet.

Können Sie der Pandemie im Hinblick auf Trauer und Bestattungskultur auch etwas Positives abgewinnen? Krisen bedeuten immer Herausforderungen und damit logischerweise auch Chancen. Vielleicht stehen wir durch Corona gerade an einem Punkt, an dem es uns als Gesellschaft gelingen kann, offener über das Sterben und den Tod zu sprechen. Vielleicht hilft uns das zu erkennen, dass Sterben und Trauer immer individuell sind und jeder das Recht auf einen würdigen Abschied hat. Vielleicht verstehen wir, dass jeder Mensch anders trauert und dafür Zeit und Raum braucht. ←

Dr. Simon J. Walter ist Historiker und Kulturbeauftragter für die Stiftung Deutsche Bestattungskultur. Davor war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtswissenschaften der Universität Düsseldorf. Als Kulturbeauftragter betreut er die Projekt- und Förderpartner der Stiftung und ist auch für die Öffentlichkeitsarbeit mitverantwortlich.

Fotos: Stiftung Deutsche Bestattungskultur. Rechte Seite: Erik Weiss

„BEUTEL AUF – SPIELE RAUS – SPASS ZU HAUS“
An zwei Vormittagen in der Woche können sich Besucherinnen und Besucher auf dem Gelände des Paul Gerhardt Stiftes einen Überraschungsbeutel ausleihen. Darin: Anregungen zum Spielen, Basteln und Lesen – für die langen Tage und Abende, die wir alle derzeit allein oder mit der Familie zu Hause verbringen.

↑ Wollen den Verband wieder einen: Friederike v. Bünau (links) und Kirsten Hommelhoff

„Ein lebendiges Stiftungswesen für eine starke Zivilgesellschaft“

Mit **Friederike v. Bünau** als Vorstandsvorsitzender und **Kirsten Hommelhoff** als Generalsekretärin stehen seit Herbst 2020 erstmals in der Geschichte des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen zwei Frauen an der Spitze. Wir sprachen mit den beiden über die ersten Monate im Amt, ihre Pläne für den Verband und den ersten digitalen Deutschen Stiftungstag →

Foto: David Ausserhofer

Stiftungswelt: Frau Hommelhoff, in unserem hauseigenen Podcast „Goodcast" wurden Sie Anfang Oktober gefragt, was Ihr erster Gedanke war, als Sie die Stellenausschreibung für das Amt der Generalsekretärin des Bundesverbandes gelesen haben.
Kirsten Hommelhoff: Ja, ich erinnere mich sehr gut daran. „Oha", habe ich gedacht, „das ist eine herausfordernde Aufgabe." Und als Zweites: „Das klingt extrem interessant, und vieles von dem, was gefragt ist, bringe ich mit."

Wenn Sie heute zurückblicken: Haben Sie das Gefühl, dass Sie mit Ihrer spontanen Einschätzung damals richtig lagen?
Hommelhoff: Auf jeden Fall. Mir war klar, dass das eine herausfordernde Aufgabe wird und man profunde Kenntnisse im Stiftungswesen braucht. Aber obwohl ich auf zehn Jahre Tätigkeit bei einer Stiftung zurückblicke, ist mir in meiner neuen Funktion als Generalsekretärin noch einmal sehr deutlich geworden, welch unglaubliche Vielfalt an Stiftungen es gibt und welche unterschiedlichen Interessenlagen damit einhergehen. Was mich an der Tätigkeit hier sehr gereizt hat, ist die Möglichkeit, die politische Interessenvertretung der Stiftungen voranzutreiben.

Frau v. Bünau, was war Ihre Motivation, sich um den Vorstandsvorsitz zu bewerben, nachdem Ihr Vorgänger Prof. Dr. Joachim Rogall im Sommer 2020 angekündigt hatte, sein Amt niederzulegen?
Friederike v. Bünau: Als ich vor fast 15 Jahren aus der Wirtschaft in den Stiftungssektor gewechselt bin, habe ich mich hier gleich wohl gefühlt. Gestaltung von Gesellschaft findet in Stiftungen auf unterschiedliche Art und Weise statt. Die Begegnungen mit den Menschen, die dahinter stehen und sich mit viel Leidenschaft für ihre Sache und das Gemeinwohl einsetzen, haben mich von Anfang an begeistert und nehmen mich immer wieder ein. Wenn man sich für den Verband engagiert, unterstützt man ja zugleich die Arbeit dieser so unterschiedlichen Stiftungen. Das hat mich am Amt der Vorstandsvorsitzenden gereizt. Die Vielfalt und Bedeutung des Sektors weiter zu stärken, ist mir ein echtes Anliegen.

Anders als Ihre Vorgänger, die zumeist an der Spitze großer Stiftungen standen bzw. stehen, sind Sie Geschäftsführerin einer eher kleinen Stiftung.
v. Bünau: Es ist tatsächlich das erste Mal, dass jemand aus einer kleineren Stiftung dieses Amt innehat. Und das bringt sicher auch ein anderes Verständnis mit sich, wie die vielen kleineren und mittleren Stiftungen agieren, was deren Sorgen und Wünsche sind. Handreichungen bei Gesetzesänderungen, Beratung mit Blick auf rechtliche oder Nachfolge- und Management-Themen sind wichtig. Wir sollten da künftig stärker in unseren Angeboten differenzieren. Den großen Stiftungen geht es vor allem um Austausch und Vernetzung, bestimmte Services decken sie in ihren Organisationen ab. Gleichzeitig ermöglichen sie mit ihrem Beitrag viel von der Arbeit des Verbandes; dafür sind wir dankbar.

Erstmals stehen mit Ihnen beiden in der über 70-jährigen Geschichte des Verbandes zwei Frauen an der Spitze. Sind Sie stolz darauf, sehen Sie das als eine Art Verpflichtung?
v. Bünau: Dem Bundesverband gegenüber fühle ich mich sehr verpflichtet – doch nicht als Frau, sondern als Vorsitzende. Sicher ist unser beider Besetzung auch ein Zeichen der Zeit, ein Signal der Veränderung in einem Verband, der in seinen Führungspositionen und Gremien lange männlich geprägt war. Diversität tut auch unserem Sektor gut.
Hommelhoff: Das sehe ich ähnlich. Es ist interessant, dass diese Frage so oft gestellt wird. Auch in der Pressemitteilung des Bundesverbandes, in der über meine Personalie berichtet wurde, wurde betont, dass ich die erste weibliche Generalsekretärin in der Verbandsgeschichte bin. Da habe ich mich schon gefragt: Ist das jetzt die Nachricht?

Und? Ist es die Nachricht?
Hommelhoff: Ja, wahrscheinlich schon. In erster Linie kommt es natürlich darauf an, gute Arbeit zu machen, egal welches Geschlecht man hat. Zugleich zeigt es, dass sich in Deutschland zwar einerseits viel getan hat und tut, was das Thema Frauen in Führung betrifft, es aber andererseits doch noch ein langer Weg hin zu echter Gleichberechtigung ist. Das haben mir auch die Reaktionen deutlich gemacht, die ich insbesondere von weiblichen Kolleginnen bekommen habe.

Inwiefern?
Hommelhoff: Viele fanden es schon sehr bemerkenswert, dass ich die Leitung des Bundesverbandes übernehme, und ein paar haben offen gesagt, dass sie selbst sich das niemals zutrauen würden. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht. Insofern ist es vielleicht doch etwas Besonderes. Aber letzten Endes wollen wir beide einfach unsere Arbeit gut machen.

Foto: David Ausserhofer

Führen Frauen anders als Männer?
v. Bünau: Ja und nein. Es ist eine Sache der Persönlichkeit. Und dann sind wir doch alle geprägt durch unser Geschlecht, damit verbundene Erfahrungen und Zuschreibungen. Das schwingt immer mit. Meine Wahrnehmung ist, dass Frauen sehr an der Sache orientiert arbeiten und versuchen, alle Beteiligten mitzunehmen.
Hommelhoff: Ich glaube auch, dass Frauen anders führen und auch anders zusammenarbeiten. Mein Eindruck ist, dass es Frauen leichter fällt, Fehler zuzugeben oder offen zu sagen, dass sie etwas nicht wissen.

Wie ist das bei Ihnen beiden, wie würden Sie Ihre Zusammenarbeit beschreiben?
Hommelhoff: Ich habe den Eindruck, dass Friederike und ich sehr gut und auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Vermutlich arbeiten wir mehr und enger zusammen als manch Vorstandsvorsitzender und Generalsekretär vor uns. In den vergangenen Tagen haben wir sehr oft miteinander gesprochen. Ich weiß nicht, ob das immer so sein wird, aber zurzeit finde ich es sehr gewinnbringend, weil wir beide ja noch relativ neu sind.

v. Bünau: Auch ich nehme unsere Zusammenarbeit als sehr eng und wertschätzend wahr. Und wir arbeiten beide gerne im Team. In wichtigen Fragen und zu bestimmten Themen hole ich auch bei einzelnen Gremienmitgliedern Rat ein und bin dankbar für die vielfältige Expertise. Im Austausch mit anderen kommen oft die besten Ideen und klären sich die Positionen.

Wie gut glauben Sie, Frau Hommelhoff, die Seele des Bundesverbandes bereits zu kennen?
Hommelhoff: Ich habe bis heute viele Gespräche mit unterschiedlichen Mitgliedern geführt, aufgrund von Corona meist digital. Viele haben sehr offen angesprochen, was ihnen gut gefällt, aber auch, wo sie Verbesserungspotential sehen. Und ich war positiv überrascht über die große Offenheit, die mir entgegengebracht wurde. Das setzt ja ein großes Vertrauen voraus und zeigt, dass der Verband vielen Mitgliedern unglaublich wichtig ist. Insofern konnte ich einen ersten Einblick in die Seele des Bundesverbandes bekommen.

↑ Begleitung der Stiftungsrechtsreform, Strategieprozess, digitaler Stiftungstag: v. Bünau und Hommelhoff haben viel vor.

In Karriere-Ratgebern heißt es, man solle die ersten 100 Tage nutzen, um die Mitarbeiter kennenzulernen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Unter den Bedingungen einer Pandemie ist das ja nicht so leicht. Haben Sie, Frau Hommelhoff, dennoch einen Weg gefunden?

Hommelhoff: In Zeiten von Corona die Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, das fand und finde ich nicht einfach. Persönliche Gespräche gibt es nur mit den Kolleginnen und Kollegen, die nicht im Homeoffice arbeiten. Zumindest hatte ich das Glück, dass bei meinem Amtsantritt im September der Lockdown nicht ganz so streng war, sodass ich mich mit vielen Kolleginnen und Kollegen zumindest einmal unterhalten konnte. Aber um echtes Vertrauen aufzubauen, braucht es Zeit. Da hoffe ich einfach auf die Zukunft, wenn Begegnungen hoffentlich wieder leichter möglich sind. Ich habe erstmal eine Kaffeemaschine gekauft, die jetzt auf dem Stockwerk steht, auf dem ich arbeite. Neben gutem Kaffee freue ich mich immer, wenn dort jemand auftaucht, um sich auch eine Tasse zu holen, und wir miteinander ins Gespräch kommen.

v. Bünau: Ich kann nur sagen, dass die ersten 100 Tage als Vorstandsvorsitzende wie im Flug vergangen sind. Schon vor meiner Wahl hat mich der Bundesverband gut beschäftigt. Jetzt ist es noch mehr geworden. Grundsätzlich macht es viel Freude, eröffnet es Gestaltungsmöglichkeiten. Doch es gibt gerade auch einige wichtige und ernste Themen, die wir gut auf den Weg bringen müssen.

Welche sind das?

v. Bünau: Zurzeit entwickeln wir eine Strategie für den Verband in den kommenden fünf Jahren. Das Führungsvakuum in der Geschäftstelle durch den Wechsel im Generalsekretariat, der abgesagte Stiftungstag, Corona – all das hat auch seine Spuren hinterlassen. So ist ein dringliches und gleichzeitig übergeordnetes Ziel: den Verband finanziell zu konsolidieren und zukunftsfähig aufzustellen. Und dann beschäftigt uns natürlich die Stiftungsrechtsreform, die Anfang Februar das Kabinett passiert hat.

Wie zufrieden sind Sie mit diesem sogenannten Kabinettsentwurf?

Hommelhoff: Zunächst einmal freuen wir uns, dass der Kabinettsentwurf viele unserer Forderungen, die im Referentenentwurf nicht enthalten waren, aufgegriffen hat. Dennoch gibt es noch weitere Punkte, die wir gerne verbessert sehen wollen. Wir sind da vorsichtig optimistisch und führen beziehungsweise haben Gespräche geführt mit dem zuständigen Parlamentarischen Staatssekretär im Justizministerium, den Staatssekretären der Länder sowie mit den im Bundestag für die Stiftungsrechtsreform zuständigen Berichterstattern.

v. Bünau: Vor dem Hintergrund der Bundestagswahl im Herbst dieses Jahres muss man auch bedenken: Wenn die Reform jetzt nicht kommt, wird es aller Voraussicht nach lange dauern, bis es einen neuen Entwurf geben wird. Auch deshalb setzen wir uns mit aller Kraft dafür ein, dass noch in dieser Legislaturperiode eine Reform verabschiedet wird, die das Stiftungsrecht modernisiert und zukunftsfähig macht.

Sie hatten vorhin gesagt, dass Sie derzeit an der Strategie des Bundesverbandes für die kommenden Jahre arbeiten. Können Sie uns schon etwas darüber verraten?

v. Bünau: Für uns sind vier Ziele zentral: Stärkung der Interessenvertretung, Stärkung von Services für die Mitglieder, Stärkung der Netzwerke und eine auf die Zukunft gerichtete Entwicklung des Stiftungswesens. Abgeleitet wurden sie aus der Mitgliederbefragung, die wir im Jahr 2019 durchgeführt haben, aus einer Befragung der Gremien sowie aus Studien über die Entwicklung von Vermögen.

Wie wollen Sie die Mitglieder dabei mitnehmen?

v. Bünau: Indem wir mit ihnen in einem partizipativen Prozess darüber diskutieren. Beim digitalen Stiftungstag im Juni wollen wir damit starten. Uns ist es wichtig, das Gemeinsame im Verband weiter zu stärken. Die Mitgliederversammlung 2019 in Mannheim mit der Debatte zu den Grundsätzen guter Stiftungspraxis hat gezeigt, dass wir daran arbeiten sollten, und das tun wir.

Sehen Sie den Verband bereits auf diesem Weg?

v. Bünau: Unbedingt. Die Kommunikation und Interaktion zwischen den Gremien hat sich im letzten Jahr enorm verbessert. Und auch bei den Mitgliedern versuchen wir immer wieder das Bewusstsein für das Verbindende zu schaffen – bei aller Verschiedenheit. Da gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung. Viele sind ganz zufrieden, andere fordern, dass wir Themen wie Partizipation und Transparenz aktiver angehen. Zu Recht, wie ich finde, denn der Verband hat sich ja in den letzten Jahren vergrößert. Dadurch hat sich auch das Anforderungsprofil verändert.

Bitte in aller Kürze: Was möchten Sie in Ihrer jeweiligen Position für den Bundesverband und das Stiftungswesen erreichen?

Hommelhoff: Ich möchte die Wünsche der Mitglieder nach mehr Transparenz, Partizipation, Möglichkeiten zur Vernetzung sowie bedarfs- und zielgruppenspezifischen Services aufgreifen. Daneben wird es eine große Aufgabe sein, den Verband in seiner ganzen Vielfalt wieder zu einen und Antworten auf das Spannungsverhältnis, das ich mit den Worten Tradition und Moderne umschreiben würde, zu finden.

v. Bünau: Ich würde gern einige Aspekte ergänzen, die auf die Außenwirkung zielen: die Stiftungen als starke Stimme in der Zivilgesellschaft, letztlich auch in der Gesellschaft, besser hörbar machen. Ich glaube, da können wir noch an der Wahrnehmung der Stiftungen in der Öffentlichkeit arbeiten. Eine aktive Interessenvertretung gegenüber der Politik. Denn wir brauchen gute Gesetze, um die Attraktivität des Modells Stiftung zu erhalten und zu verbessern, auch für jüngere Generationen. Und schließlich: den Verband als schlagkräftige und in die Zukunft gerichtete Organisation aufstellen.

Derzeit wird in den Medien vergleichsweise viel über Stiftungen, aber auch über andere Formen des philanthropischen Engagements wie etwa die Initiative Stiftung Verantwortungseigentum berichtet. Wie steht der Bundesverband dazu?

v. Bünau: Grundsätzlich freuen wir uns über das Interesse an Stiftungen und Philanthropie sowie die Diskussion darüber, wie sich Vermögen und Gemeinwohl neu zusammendenken lassen. Es ist immer auch eine Möglichkeit, die Attraktivität des Modells Stiftung herauszustellen: eine Organisationsform, die auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurückblicken kann und bis heute wichtige Beiträge in unserem Land und für unseren Sozialstaat leistet. Die DNA unseres Verbandes sind die Stiftungen. Zugleich sind wir offen für andere Formen der Philanthropie.

Was sagen Sie denen, die behaupten, dass das klassische Stiftungsmodell nicht mehr zeitgemäß sei?

v. Bünau: Stiftung ist *die* Rechtsform für nachhaltiges Wirken. Es gibt wenige Modelle, die so viel Freiheit ermöglichen, ob als Ewigkeits- oder als Verbrauchsstiftung. Dafür

Anzeige

↑ Zusammenarbeit auf Augenhöhe: Vorstandsvorsitzende und Generalsekretärin schätzen den engen Austausch.

auch in der jüngeren Generation zu werben, erscheint mir wichtig. Ein gutes Beispiel für neue Stiftungsformen sind die Bürgerstiftungen, die heute in fast jeder Stadt angekommen sind. Diese Demokratisierung des Stiftungsgedankens hat dem Stiften insgesamt sehr gutgetan. Es gibt viele positive Beispiele dessen, was an Stiftungsarbeit vor Ort im Großen wie im Kleinen passiert. Echte Geschichten des Gelingens!

Hommelhoff: Dem kann ich nur zustimmen. Was Stiftungen in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen leisten, zeigt sich gegenwärtig in der Corona-Krise. Oder denken Sie an die Flüchtlingskrise im Jahr 2015, als sich viele Stiftungen schnell und unbürokratisch engagiert haben. Ich möchte, dass der Verband noch stärker nach außen kommuniziert, wie Stiftungen dazu beitragen können, diese großen gesellschaftlichen Transformationsprozesse in einem positiven Sinne mitzugestalten, und welch große Rolle Stiftungen als Teil einer starken Zivilgesellschaft spielen. Das sind die Geschichten, die wir der Gesellschaft erzählen müssen.

Lassen Sie uns in die nächste Zukunft blicken: In gut zwei Monaten, am 7. Juni 2021, startet der Deutsche Stiftungstag, der erstmals digital stattfindet. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Hommelhoff: Wir hatten zunächst überlegt, den Stiftungstag um einige Monate nach hinten zu verschieben. Doch dann überwog die Sorge, dass er eventuell auch im Herbst nicht würde stattfinden können und dass wir ihn dann ganz absagen müssten. Dieses Risiko wollten wir auf keinen Fall eingehen. Natürlich wird das ein ganz anderer Stiftungstag werden als alle bisherigen, das ist klar. Keinesfalls werden wir versuchen, das Konzept einer physischen Großveranstaltung einfach ins Digitale zu übertragen. Vielmehr sehen wir den digitalen Stiftungstag als eine große Chance, es einmal neu und anders zu machen. Als Chance auch, dass vielleicht sogar mehr und andere Mitglieder teilnehmen können, dass man Referentinnen und Referenten aus dem Ausland gewinnt, die zu einer Vor-Ort-Veranstaltung nicht unbedingt kommen würden, und dass man ein kurzweiliges und interessantes Programm hat.

„Gemeinsam Zusammenhalt gestalten“ lautet das Thema des Stiftungstages. Das klingt sehr ähnlich wie das Motto des Stiftungstages 2020, der aufgrund von Corona abgesagt werden musste. Holt der kommende Stiftungstag inhaltlich den letzten nach oder gibt es auch andere Aspekte?

Hommelhoff: Es wird beides sein. Die Konferenz der Arbeitskreisleitungen im Bundesverband hat sich für dieses Thema entschieden, und ich finde, dass Fragen, die den Zusammenhalt unserer Gesellschaft betreffen, sehr gut in das heutige Jahr passen. Daneben wollten wir den Mitgliedern, die sich zum Stiftungstag 2020 schon viele Gedanken gemacht hatten, die Möglichkeit geben, ihre damals entwickelten Ideen und Formate auch digital umzusetzen. Diese Formate werden kürzer und dadurch zwangsläufig anders werden. Da ist großartige Vorarbeit geleistet worden. Und ich glaube, man kann das, was schon erarbeitet wurde, wunderbar mit neuen Ideen verknüpfen.

Was können Sie uns über das Konzept und die digitale Umsetzung verraten?

Hommelhoff: Gerade weil der Stiftungstag anders sein wird als bisher, war es uns wichtig, neben der Wissensvermittlung partizipative Elemente sowie Möglichkeiten des Netzwerkens auf digitalem Wege in das Programm einzubinden. Aber auch das Erlebbarmachen wollen wir gerne durch ein schönes Rahmenprogramm ermöglichen. Uns war es wichtig, den Stiftungstag zu entzerren, weil es einfach zu anstrengend wäre, drei Tage hintereinander von morgen bis abends an digitalen Veranstaltungen teilzunehmen. Deshalb findet der Kongress dieses Mal an fünf aufeinanderfolgenden Tagen statt, vom 7. bis zum 11. Juni. Aus dem gleichen Grund werden die einzelnen Sessions in der Regel deutlich kürzer sein als bei einem Präsenzkongress und die fünf Kongresstage bereits am frühen Nachmittag enden.

Warum sollte man als Mitglied an einem digitalen Stiftungstag teilnehmen?

v. Bünau: Weil man genau wie auf einem analogen Stiftungstag viele inhaltliche Anregungen bekommt, Möglichkeiten des Gesprächs und der Beteiligung. Daran ändert das digitale Format ja nichts, im Gegenteil.

Hommelhoff: Ich glaube auch, dass man im Digitalen ganz anders in die Diskussion kommt als auf analogen Veranstaltungen. Es wird eben anders sein als die klassische 90-Minuten-Paneldiskussion mit anschließender Fragerunde, wo doch meist die immer gleichen Verdächtigen Fragen stellen. Ich erlebe die neuen digitalen Formate als deutlich partizipativer. Mein Eindruck ist, dass sich mehr Leute aus unterschiedlichen Hierarchie-Ebenen an der Diskussion beteiligen. Das bietet die Chance, dass die Formate deutlich spannender werden.

Europas größter Stiftungskongress lebt von der persönlichen Begegnung. Wie lässt sich das im Digitalen kompensieren?

v. Bünau: Das lässt sich sicherlich nur teilweise kompensieren – wir alle haben eine große Sehnsucht nach echten Zusammenkünften. Und dennoch habe ich in den vergangenen Monaten schon viele Gespräche über Zoom erlebt, in denen eine dichte Atmosphäre entstanden ist und sehr persönliche Begegnungen möglich waren. Ich bin überzeugt, dass das auch beim digitalen Stiftungstag so sein wird.

Der Deutsche Stiftungstag 2022 soll dann aber wieder analog stattfinden?

v. Bünau: Unbedingt, da bin ich zuversichtlich – auch wenn wir mit Vorhersagen in diesen Zeiten vorsichtiger geworden sind. Doch es wäre schön, wenn wir uns im kommenden Jahr beim „Dialog der Stiftungen“ wieder an der Tanzfläche zum Tango verabreden könnten. ←

Interview Nicole Alexander und Miriam Koch

Über die Gesprächspartnerinnen Friederike v. Bünau (links) wurde Anfang November 2020 zur Vorstandsvorsitzenden des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen gewählt. Seit 2006 ist sie Geschäftsführerin der Kulturstiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Zuvor hat v. Bünau Wirtschaftswissenschaften studiert und für die Deutsche Lufthansa sowie die Deutsche Bank im In- und Ausland gearbeitet. Seit 2018 ist sie Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, vorher war sie zwei Jahre im Beirat und mehrere Jahre als Leiterin des Arbeitskreises „Frauen und Stiftungen“ aktiv. Sie ist Vorstandsmitglied der Initiative Frankfurter Stiftungen.
Kirsten Hommelhoff (rechts) ist seit September 2020 Generalsekretärin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Zuvor war die Volljuristin knapp zehn Jahre lang in verschiedenen Funktionen für die Stiftung Mercator tätig, in den letzten fünf Jahren hat sie deren ProjektZentrum Berlin geleitet. Vor ihrer Tätigkeit für die Stiftung war Hommelhoff Büroleiterin des damaligen Fraktionsvorsitzenden und außenpolitischen Sprechers der FDP-Bundestagsfraktion, Dr. Werner Hoyer, sowie juristische Referentin im Konzernvorstandsbüro der Deutsche Bahn AG.

Fotos: David Ausserhofer (S. 46 und Porträt Hommelhoff), Theresa Rundel/EKHN Stiftung (Porträt v. Bünau)

Viel erreicht – und noch einiges zu tun

Anfang Februar hat der Gesetzentwurf zur Stiftungsrechtsreform das Kabinett passiert. Wie zuvor wird sich der Bundesverband auch bei der anstehenden Begleitung des parlamentarischen Verfahrens für Änderungen im Sinne der Stiftungspraxis einsetzen

Von **Friederike v. Bünau** und **Prof. Dr. Stephan Schauhoff**

→ Seit 2014 bemüht sich der Bundesverband Deutscher Stiftungen um die Reform des Stiftungsrechts. Kern des Anliegens ist es, dass ein bundeseinheitliches Stiftungsrecht geschaffen und damit die Rechtszersplitterung und Aufteilung des Stiftungsrechts in das im BGB enthaltene Recht einerseits und 16 verschiedene Landesgesetze andererseits beendet wird. Die Zusammenführung des materiellen Rechts im BGB ist aber kein Selbstzweck. Vielmehr ist die Rechtsanwendung in hohem Maße uneinheitlich, wie auch von Bund und Ländern in einer Evaluation des Handelns der Aufsichtsbehörden zu Beginn des Reformprozesses festgestellt wurde. Ein einheitliches Recht soll zunächst Rechtssicherheit für die Stiftungen herbeiführen. Die zentralen Rechtsfragen dabei sind: Was bedeutet der Grundsatz des Kapitalerhalts genau? Wann dürfen Struktur- oder Satzungsänderungen beschlossen werden? Und wer verantwortet was bei der Anlage des Stiftungsvermögens?

Die Ausgangslage

Die Position des Bundesverbandes wurde bereits 2015 auf einer Klausurtagung von Vorstand und Beirat festgelegt. Ziel war von Beginn an eine Liberalisierung des Rechts, das, wie Mitglieder klagten, von den Aufsichtsbehörden in vielen Fällen uneinheitlich praktiziert wird. Dafür einige Beispiele: In Bezug auf den Kapitalerhalt werden im Einzelfall unterschiedliche Ansätze wie die Pflicht zum gegenständlichen Erhalt der Vermögensgegenstände und Erhalt der Umschichtungsgewinne oder die Pflicht zum Nominalwert- oder Realwerterhalt vertreten. Struktur- oder Zweckänderungen werden vielfach nicht genehmigt, es sei denn, der dauerhafte Erhalt der Stiftung wäre end-

gültig unmöglich geworden. Und in Bezug auf die Errichtung neuer Stiftungen orientiert sich manche Aufsichtsbehörde an dem im jeweiligen Bundesland erlassenen Muster. Dabei gibt es doch kaum etwas Individuelleres, als sein Vermögen auf Dauer für einen bestimmten Zweck mit einer bestimmten Organisationsstruktur zu stiften.

Hauptziel des Bundesverbandes war daher die Rechtsvereinheitlichung mit einem zeitgemäßen Stiftungsrecht. Zudem fordert der Bundesverband seit Jahrzehnten ein nach dem Vorbild von Vereins- oder Handelsregister ausgestaltetes Stiftungsregister, damit sich Stiftungen bei Rechtsgeschäften im In- und Ausland endlich legitimieren können. Schließlich verwalten die deutschen Stiftungen hohe Vermögenswerte.

Zu Beginn des Reformprozesses haben Bund und Länder eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese hat das geltende Stiftungsrecht aus Sicht der zuständigen Ministerien des Bundes und der Länder und der diesen nachgeordneten Aufsichtsbehörden analysiert und zum Abschluss 2017 einen Gesetzentwurf für ein bundeseinheitliches Stiftungsrecht vorgelegt. Geprägt ist dieser Entwurf von der Sichtweise der Stiftungsaufsichtsbehörden und ihrer Auslegung des Stiftungsrechts in ihrer Aufsichtspraxis. Dabei gibt es unter den Bundesländern stellenweise durchaus unterschiedliche Akzente, die im Reformprozess auf einen Nenner gebracht werden mussten. Zudem weigern sich die Bundesländer, auf ihre Kosten ein Stiftungsregister einzuführen. Offensichtlich erscheint ihnen ein solches für „nur“ 23.300 rechtsfähige Stiftungen nicht notwendig.

Politischer Fortschritt wird heute offenkundig nur bewirkt, wenn die Reformabsicht zu Beginn einer Legislaturperiode im Koalitionsvertrag festgeschrieben wird: Anfang 2018 haben CDU/CSU und SPD vereinbart, das Stiftungsrecht auf Grundlage des Berichts der Arbeitsgruppe bundeseinheitlich zu regeln und die Einführung eines Stiftungsregisters zu prüfen. Allerdings kam der Reformprozess erst wieder in Gang, nachdem im Herbst 2019 auf Initiative des Bundesverbandes rund 1.200 Stiftungen die Stiftungsrechtsreform nachdrücklich gefordert hatten.

Zunächst wurde im September 2020 ein sogenannter Referentenentwurf vorgelegt mit der Möglichkeit, dazu Stellung zu nehmen. Dieser wurde vom Bundesverband (siehe dazu seine Stellungnahme vom 31. Oktober 2020 unter www.stiftungen.org/positionen) und aus der Wissenschaft aus vielerlei Gründen in erheblichem Maße kritisiert. Diese Kritik hat durchaus Wirkung gezeigt.

Der aktuelle Stand

Am 3. Februar 2021 hat die Bundesregierung dann den Entwurf eines Gesetzes zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts verabschiedet und damit den Gesetzgebungsprozess in Gang gesetzt. Zunächst wird der Bundesrat zu dem Gesetzentwurf angehört. Danach wird er insbesondere vom Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages beraten. Anschließend soll der Gesetzentwurf zu Beginn des Sommers, also noch in dieser Legislaturperiode, zunächst vom Bundestag und dann vom Bundesrat verabschiedet werden.

„Ein einheitliches Recht soll zunächst Rechtssicherheit für die Stiftungen herbeiführen.“

Dieser sogenannte Kabinettsentwurf enthält einige für das deutsche Stiftungswesen wesentliche Verbesserungen:

- Erstmals wird das Stiftungsrecht bundeseinheitlich im BGB geregelt. Damit entfällt das Nebeneinander von Landes- und Bundesrecht. Dadurch wird sich auch die Rechtsanwendung angleichen, da jede Stiftungsaufsichtsbehörde nun die Bundesnormen anzuwenden hat.
- Erstmals wird ein Stiftungsregister eingeführt. Dieses wird beim Bund angesiedelt sein und den Stiftungen die Legitimation im Rechtsverkehr deutlich erleichtern.

Der Gesetzestext im Entwurf der Bundesregierung gibt das aus Sicht der Bundesländer und Stiftungsaufsichtsbehörden geltende Recht wieder. Deren Rechtsauffassung begrenzt die Handlungsfreiheit der Stiftungen in der Praxis. Zwar werden in der Rechtswissenschaft vielfach deutlich liberalere Auffassungen vertreten. Da aber kaum eine Stiftung gegen die Rechtsauffassung einer Stiftungsaufsicht gerichtlich vorgeht, kommt es nur selten zur gerichtlichen Klärung von Detailfragen.

Fortentwicklungen sieht der Gesetzentwurf vor

- für die Möglichkeit, eine Ewigkeitsstiftung in eine Verbrauchsstiftung umzuwandeln;
- für die Möglichkeit, Stiftungen mittels Gesamtrechtsnachfolge zusammenzulegen oder einer anderen Stiftung zuzulegen;
- für die Unterscheidung zwischen der Pflicht zum Erhalt des Dotationskapitals und der Freiheit, sonstiges Vermögen als Puffer für den Vermögenserhalt, zur Förderung der Stiftungszwecke oder als Rücklage „zwischenparken" zu dürfen;
- durch die Klarstellung, dass Stiftungsorgane insbesondere bei der Vermögensanlage keine Pflichtverletzung begehen, wenn sie unter Beachtung der gesetzlichen und satzungsmäßigen Vorgaben vernünftigerweise annehmen dürfen, auf der Grundlage angemessener Informationen zum Wohle der Stiftung zu handeln;
- für die Möglichkeit, in der Satzung konkret regeln zu dürfen, inwiefern Satzungsänderungen in der Stiftungssatzung von der Stifterin bzw. dem Stifter erschwert oder erleichtert werden können und welche Abweichungen vom gesetzlichen Leitbild möglich sein sollen.

Wie nicht anders zu erwarten war, werden auch in diesem Reformprozess unterschiedliche Auffassungen zu konkreten Rechtsfragen deutlich, die bislang nicht ausdiskutiert wurden, obwohl seit 2014 unzählige Beiträge zu einer guten gesetzlichen Regelung des Stiftungsrechts erschienen sind. Zunächst ist es nicht selbstverständlich, dass Bund und Länder, Ministerien und das Parlament sich so intensiv mit dem Stiftungsrecht befassen. Es besteht Klärungsbedarf.

Der Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz vom September 2020 enthielt überraschend einige gegenüber dem geltenden Recht rückschrittliche Normen. So wurde die sogenannte Surrogationsthese verankert. Danach ist alles, was mit Mitteln des gestifteten Kapitals erworben wurde, auch nach Umschichtung dieser Vermögenswerte dauerhaft zu erhalten. Auch sollte jede Satzungsänderung und Strukturänderung der Stiftung an den Vorgaben der Satzung, die bei Errichtung der Stiftung mitgegeben wurde, gemessen werden. Da manche Stiftungen über 500 Jahre alt sind, sind derartige Überlegungen offenkundig unpraktisch. Sodann sollte nach dem Vorbild von Handels- oder Vereinsregister jedermann in das Stiftungsregister und die darin enthaltenen Unterlagen Einsicht nehmen können, ohne dass die Stiftung dagegen schützenswerte Belange auf Geheimhaltung hätte einwenden können.

In diesen Punkten ist es dem Bundesverband gelungen, wesentliche Verbesserungen des Referentenentwurfs zu erzielen. Im Entwurf der Bundesregierung heißt es dazu:

- Das Grundstockvermögen ist ungeschmälert zu erhalten. Der Stiftungszweck ist mit den Nutzungen des Grundstockvermögens zu erfüllen. Dies entspricht den Gesetzesformulierungen zum Kapitalerhalt in den Landesstiftungsgesetzen.
- Maßstab für die Beurteilung der Zulässigkeit von Satzungs- oder Strukturänderungen ist, wie bislang, neben dem historischen Willen der Stifterin oder des Stifters bei Errichtung deren mutmaßlicher Wille unter Berücksichtigung der wesentlich geänderten Umstände.
- Die Einsichtnahme in das Stiftungsregister wird durch Geheimhaltungsinteressen begrenzt sein.

„Der Wille der Stifterin bzw. des Stifters entscheidet, nicht die staatliche Stiftungsaufsicht."

Aktuelle Forderungen des Bundesverbandes

Allerdings enthält auch der Entwurf der Bundesregierung noch eine Reihe von Regelungen, die zu sehr dem Bild einer Stiftung verhaftet sind, wonach Stifterinnen und Stifter nicht an der Weiterentwicklung ihrer Stiftungen interessiert sind und daher der historische Zustand nach Möglichkeit unverändert erhalten bleiben muss. Doch nicht der Erhalt des historischen Zustands bewegt Stifterinnen und Stifter bei Errichtung der Stiftung. Erfahrungsgemäß geht es ihnen vielmehr darum, dass sie ihren jeweiligen Zweck bestmöglich erfüllt. Um dieses Ziel zu erreichen, können Anpassungen an die Zeitläufte durchaus geboten sein.

Aus unserer Sicht sollte parteiübergreifend ein Verständnis darüber hergestellt werden, dass der Vielfalt unserer Gesellschaft entsprechend auch Stiftungen von ihren Gründerinnen und Gründern unterschiedlich gestaltet werden dürfen. Übermäßige staatliche Regulierung ist dabei nicht erforderlich. Dies betrifft die Ausgestaltung der Zeitdauer einer Stiftung, das Verständnis, was der Kapitalerhalt erfordert, die Risikoneigung bei der Vermögensanlage und

die Berechtigung der Stiftungsorgane, Strukturänderungen wie Satzungsänderungen oder Umwandlungen in eine Verbrauchsstiftung oder Zusammenlegung oder Zulegung einer Stiftung beschließen zu dürfen. Der Wille der Stifterin bzw. des Stifters entscheidet, nicht die staatliche Stiftungsaufsicht, was angeblich typischerweise üblich ist. Die Stiftungsaufsicht überwacht, dass die Stiftungsorgane entsprechend diesem Willen agieren, nicht mehr und nicht weniger.

„Der Bundesverband drängt auf weitere Verbesserungen am Gesetzestext."

Der Bundesverband hat in seiner Position zum Regierungsentwurf (online unter www.stiftungen.org/positionen) weitere Verbesserungen gegenüber diesem Entwurf angemahnt. Diese können hier nicht im Einzelnen referiert werden, da sie juristische Feinheiten betreffen, die aber erhebliche Bedeutung haben können. An einzelnen Stellen des Gesetzestextes sind Klarstellungen zweckmäßig. Die Gesetzesbegründung zeigt, dass über den Inhalt der beabsichtigten Regelung Einigkeit besteht, der Wortlaut des Gesetzes aber missverstanden werden könnte.

Der Bundesverband möchte weiterhin, wie schon zu Beginn des Prozesses, im Gesetz verankert wissen, dass lebende Stifterinnen und Stifter umfassend zu Satzungs- und Strukturänderungen angehört werden. Außerdem fordert er, dass die Organe auf Grundlage der jeweils fortentwickelten Satzung sowie des mutmaßlichen Stifterwillens über die Auslegung sowie über Satzungsänderungen entscheiden.

Zu Lebzeiten sollten Stifterinnen und Stifter zudem die Möglichkeit haben, einzelne Satzungsbestimmungen, auch den Stiftungszweck, zu präzisieren. Denn nicht wenige Stifterinnen und Stifter stellen in den ersten Jahren nach der Errichtung fest, dass sie bestimmte Details besser anders geregelt hätten. Die Stiftung ist kein Selbstzweck, sondern sie dient der Verwirklichung des Willens der Stifterin oder des Stifters. Zwar können diese nicht einfach später entscheiden, sie hätten doch besser keine Stiftung errichtet. Doch zu weit oder zu eng geratene Formulierungen, die ihren wahren Willen unzureichend wiedergeben, sollten verbessert werden dürfen.

Ausblick

Im weiteren Prozess wird diskutiert werden, wie das politisch Gewollte am besten in einen guten Gesetzestext umgesetzt wird. Naturgemäß sind Juristen in Bezug auf die perfekte Formulierung häufig nicht einer Meinung. Auch wäre wünschenswert, viele der Detaildiskussionen wären schon im Laufe der letzten Jahre entschieden worden. Nicht erst in den letzten Monaten wird über einzelne Formulierungen kontrovers diskutiert. Doch die Realität politischer Prozesse zeigt, dass oft nur unter Zeitdruck agiert wird. Auch haben zunächst die Ministerien in Bund und Ländern die Oberhoheit über den Reformprozess. Erst nach förmlicher Eröffnung des Gesetzgebungsprozesses beschäftigen sich nun Bundestag und Bundesrat mit den Details.

Aus Sicht des Stiftungswesens ist es gut, dass der Reformprozess jetzt läuft. Der Bundesverband drängt zusammen mit der Wissenschaft auf weitere Verbesserungen am Gesetzestext. Es ist zu befürchten, dass es am Ende des Reformprozesses auch diesmal kein perfektes Gesetz geben wird. Doch könnten wesentliche Verbesserungen gegenüber dem Status quo erreicht werden und am Ende könnte ein im Vergleich zum heute praktizierten Rechtszustand besseres Stiftungsrecht stehen. ←

Über die Autorin und den Autor **Friederike v. Bünau** ist Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und Geschäftsführerin der Kulturstiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.
Prof. Dr. Stephan Schauhoff ist Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Er ist Rechtsanwalt, Fachanwalt für Steuerrecht und Partner der Partnerschaft Flick Gocke Schaumburg am Standort Bonn sowie Honorarprofessor an der Universität Bonn.

Fotos: Theresa Rundel/EKHN Stiftung (Porträt v. Bünau), David Ausserhofer (Porträt Schauhoff)

Anzeige

Digitaler
Deutscher
Stiftungstag
7.–11. Juni

Der Digitale **Deutsche Stiftungstag** findet vom **7.–11. Juni 2021** statt. Wir freuen uns darauf, Sie unter diesem Motto begrüßen zu dürfen:

Gemeinsam Zusammenhalt gestalten

www.stiftungstag.org

Neuer Schwung für den Dritten Sektor

Kurz vor Weihnachten hat der Gesetzgeber ein umfangreiches Reformpaket verabschiedet, das für gemeinnützige Stiftungen und deren Förderer relevant ist. Eine Übersicht

Von **Dr. Christian Kirchhain LL.M.**

→ Das Jahr 2021 hat mit einer Vielzahl praxisrelevanter steuerlicher Änderungen für gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Organisationen und deren Förderer begonnen. (Hinweis: Wenn im Folgenden von gemeinnützigen Organisationen oder Stiftungen die Rede ist, so sind damit auch solche gemeint, die mildtätige und/oder kirchliche Zwecke verfolgen.) Kurz vor Weihnachten hatte der Gesetzgeber ein umfangreiches Reformpaket geschnürt, das deutliche Erleichterungen im Kontext gemeinnütziger Fördertätigkeiten, Kooperationen und Konzernstrukturen vorsieht. Die Neuregelungen werden dem Dritten Sektor zu weiterem Schwung verhelfen. Dem Vernehmen nach sitzen die mit der Körperschaftsteuer befassten Referatsleiter von Bund und Ländern bereits an der Überarbeitung des Anwendungserlasses zur Abgabenordnung (AEAO). Mit der Veröffentlichung des überarbeiteten Erlasses wird frühestens im Spätsommer gerechnet.

Gebot der zeitnahen Mittelverwendung partiell aufgehoben

Stiftungen mit Einnahmen von höchstens 45.000 Euro pro Jahr sind vom Gebot der zeitnahen Mittelverwendung befreit (§ 55 Abs. 1 Nr. 5 Satz 4 Abgabenordnung (AO)). Bei Ermittlung dieser Bagatellgrenze sind meines Erachtens solche Einnahmen auszuklammern, die nach der gesetzlichen Grundkonzeption zum nicht zeitnah zu verwendenden (Dauer-)Vermögen im Sinne des § 62 Abs. 3 f. AO gehören, beispielsweise Zuwendungen von Todes wegen.

Allgemein bleiben kleinere Stiftungen verpflichtet, im Grundsatz sämtliche Mittel für ihre gemeinnützigen Satzungszwecke zu verwenden (§ 55 Abs. 1 Nr. 1 Satz 1 AO). Die Ausnahme, Mittel in die freie Rücklage (§ 62 Abs. 1 Nr. 3 AO) oder in eine Rücklage des Mittelbeschaffungsbereichs einzustellen, gilt für kleinere Stiftungen nach wie vor. Besondere Fragen stellen sich bei Stiftungen mit jährlich um die Bagatellgrenze herum schwankenden Einnahmen.

Zuwendung von Mitteln (Fördertätigkeit)

Die meisten Stiftungen in Deutschland sind Förderstiftungen, die Mittel an andere Körperschaften und/oder juristische Personen des öffentlichen Rechts weiterleiten. In diesem Kontext ist es zu wesentlichen Änderungen gekommen:

§ 58 *Nr. 2* AO wurde gestrichen. Damit beurteilt sich die Weitergabe von Mitteln an andere Körperschaften und juristische Personen des öffentlichen Rechts nunmehr allein nach § 58 *Nr. 1* AO.

Der neue § 58 Nr. 1 Satz 1 AO erfasst allgemein Zuwendungen für die Verwirklichung „steuerbegünstigter Zwecke", also auch anderer als der eigenen steuerbegünstigten Satzungszwecke. Die früher in § 58 Nr. 2 AO vorgesehene betragsmäßige Beschränkung („teilweise") sieht § 58 Nr. 1 AO *nicht* vor. In der Satzung muss die Mittelweitergabe nur dann explizit aufgeführt werden, wenn dies die „einzige Art der Zweckverwirklichung" der Stiftung ist (§ 58 Nr. 1 Satz 4 AO). Aus isoliert gemeinnützigkeitsrechtlicher Sicht dürfte eine gemeinnützige Organisation demnach beispielsweise 99 Prozent ihrer Mittel für steuerbegünstigte Nicht-Satzungszwecke zuwenden, und dies sogar ohne Abbildung in der Satzung. Aber: Aus stiftungs- und spendenrechtlichen Gründen sollte jede Zuwendung von Mitteln auch künftig in der Satzung abgebildet und weitestgehend an die eigenen Satzungszwecke geknüpft werden. Mittelzuwendungen ohne Grundlage in der Satzung sind stiftungsrechtlich problematisch, können Rückforderungsansprüche von Spendern auslösen und strafrechtlich relevant sein.

Nach einer weiteren gesetzlichen Neuregelung dürfen Förderstiftungen grundsätzlich auf die Gemeinnützigkeit einer Empfängerkörperschaft sowie auf die gemeinnützigkeitskonforme Verwendung der Fördermittel durch die Empfängerkörperschaft vertrauen (§ 58a Abs. 1 AO) – vorausgesetzt, eine Förderkörperschaft hat sich vor einer Mittelzuwendung einen auf die Empfängerkörperschaft lautenden aktuellen Freistellungsbescheid oder die „Anlage Gemeinnützigkeit" zu einem aktuellen Körperschaftsteuerbescheid, ersatzweise einen Feststellungsbescheid nach § 60a AO vorlegen lassen (§ 58a Abs. 2 AO). Es gelten ähnliche Voraussetzungen wie bei der spendenrechtlichen Aussteller- und Veranlasserhaftung. Bei Dauerförderungen sollte eine Empfängerkörperschaft vertraglich verpflichtet werden, von der Aberkennung der Gemeinnützigkeit unaufgefordert Mitteilung zu machen.

Im Einklang mit der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs (BFH) wurde im Gesetz festgeschrieben, dass zuwendungstaugliche Mittel „sämtliche Vermögenswerte" der Körperschaft sind (§ 58 Nr. 1 Satz 2 AO). Ausweislich der Gesetzesbegründung unterfallen „auch die unentgeltliche oder verbilligte Nutzungsüberlassung oder unentgeltliche oder verbilligte Erbringung einer Dienstleistung […] dem Begriff der ‚Mittel'".

Ausländische Körperschaften, die in Deutschland steuerpflichtige Einkünfte erzielen und mit diesen der beschränkten Steuerpflicht unterliegen – in der Praxis ein Ausnahmefall –, dürfen nur noch gefördert werden, wenn sie in Deutschland wegen Gemeinnützigkeit steuerbegünstigt sind (§ 58 Nr. 1 Satz 3 AO) – also nur, wenn sie in einem EU-/EWR-Mitgliedstaat steuerlich ansässig sind (§ 5 Abs. 2 Nr. 2, 2. Halbsatz Körperschaftsteuergesetz (KStG)) und sämtliche Voraussetzungen der Gemeinnützigkeit erfüllen (was allerdings bereits aufgrund der Satzungsstrenge des deutschen Rechts nur selten der Fall ist). Hingegen dürfen beschränkt steuerpflichtige Körperschaften aus Drittstaaten, die in Deutschland generell nicht gemeinnützig sein können, nicht mehr gefördert werden. Förderstiftungen sollten bei potenziellen Empfängerkörperschaften erfragen, ob diese in Deutschland steuerpflichtige Einkünfte erzielen. Ausländische Körperschaften, die *keine* inländischen Einkünfte erzielen – dies ist der praktische Regelfall –, dürfen wie bislang gefördert werden, sofern sie gemeinnützige Zwecke nach deutschem Rechtsverständnis verfolgen.

Dienstleistungen, Nutzungsüberlassungen, Servicegesellschaften

Eine grundlegende Neuregelung besteht darin, dass eine Körperschaft ihre Satzungszwecke auch dann „unmittelbar" verfolgt, wenn sie „satzungsgemäß durch planmäßiges Zusammenwirken" mit mindestens einer anderen gemeinnützigen Organisation einen steuerbegünstigten Zweck verwirklicht (§ 57 Abs. 3 Satz 1 AO). Ein „Zusammenwirken" liegt unabhängig davon vor, ob Leistungserbringer und -empfänger gesellschaftsrechtlich miteinander verbunden sind. Die *entgeltliche* Erbringung von Leistungen begründet einen (ertragsteuerfreien) Zweckbetrieb, wenn diese Leistungen und die Tätigkeiten der anderen gemeinnützigen Kooperationspartner in der Zusammenschau die Voraussetzungen eines Zweckbetriebs erfüllen (§ 57 Abs. 3 Satz 2 AO).

„Möglichkeiten und Grenzen politischer Betätigung werden im Gesetz nicht abgebildet."

Als Beispiel für ein „Zusammenwirken" werden in der Gesetzesbegründung Funktionsleistungen genannt, die in die betriebliche Organisation des steuerbegünstigten Bereichs des Leistungsempfängers eingebunden sind. Nach dem Gesetzeswortlaut sind auch zentrale Dienstleistungen erfasst, zum Beispiel in den Bereichen Buchführung, Lohn- und Gehaltsabrechnung, Recht, Steuern, IT, Personal und Controlling. Künftig können reine Servicegesellschaften, an denen keine kommerziellen Investoren beteiligt sind, insoweit „unmittelbar gemeinnützig" agieren, als sie ihre Dienstleistungen anderen gemeinnützigen Organisationen im Kontext derer gemeinnütziger Tätigkeiten erbringen. Bestehende Servicegesellschaften sollten, sofern noch nicht geschehen, ihre Satzungen anpassen. Dem Vernehmen nach wird die Finanzverwaltung den Wechsel bislang voll steuerpflichtiger Servicegesellschaften in die Gemeinnützigkeit erst ab dem 1. Januar 2022 zulassen (vgl. § 60 Abs. 2 AO).

Nach hier vertretener Auffassung begründet auch die Nutzungsüberlassung von Wirtschaftsgütern ein „Zusammenwirken", sofern sie auf die Verwirklichung eines eigenen gemeinnützigen Satzungszwecks gerichtet ist. Auch insoweit könnten Satzungsanpassungen erfolgen. Anders als bei einer Fördertätigkeit (§ 58 Nr. 1 AO) ist nach § 57 Abs. 3 Satz 1 AO auch die Erhebung marktüblicher Entgelte zulässig, die meines Erachtens unter den weiteren Voraussetzungen des § 57 Abs. 3 Satz 2 AO in einem Zweckbetrieb anfallen. Im Lichte der Neuregelungen des § 58 Nr. 1 und des § 57 Abs. 3 AO ist

es spätestens jetzt geboten anzuerkennen, dass Wirtschaftsgüter, die anderen gemeinnützigen Organisationen in Verfolgung eines eigenen gemeinnützigen Satzungszwecks überlassen werden, nutzungsgebundenes Vermögen darstellen und folglich mit zeitnah zu verwendenden Mitteln erworben werden dürfen (vgl. § 55 Abs. 1 Nr. 5 Satz 2 AO).

Noch ungeklärt ist die praktisch immens relevante Frage, ob die Zweckbetriebseigenschaft speziell bei umsatzsteuerpflichtigen Leistungen die Anwendung des ermäßigten Steuersatzes gebietet (vgl. § 12 Abs. 2 Nr. 8 Buchst. a Satz 3 Umsatzsteuergesetz (UStG)). Leistungen innerhalb eines umsatzsteuerlichen Organkreises oder Leistungen einer Kostengemeinschaft (§ 4 Nr. 29 UStG) sind generell nicht umsatzsteuerpflichtig.

Konzernstrukturen

Viele gemeinnützige Stiftungen halten Beteiligungen an gemeinnützigen Kapitalgesellschaften, in aller Regel in der Rechtsform einer gGmbH. In diesem Kontext hat der Gesetzgeber einen erfreulichen Paradigmenwechsel vorgenommen. Demnach verfolgt eine Körperschaft ihre steuerbegünstigten Zwecke auch dann „unmittelbar", wenn sie ausschließlich Anteile an gemeinnützigen Kapitalgesellschaften hält und verwaltet (§ 57 Abs. 4 AO). Damit können reine Holding-Stiftungen an der Spitze eines gemeinnützigen Verbundes auch ohne eigene operative oder fördernde gemeinnützige Aktivitäten gemeinnützig sein. Dem steht das stiftungsrechtliche Verbot der Selbstzweckstiftung nicht per se entgegen.

„Die Neuregelungen sind sehr zu begrüßen. Gleichwohl besteht weiterer erheblicher Reformbedarf."

Aus der Neuregelung wird man den Schluss ziehen müssen, dass Beteiligungen an gemeinnützigen Kapitalgesellschaften, sofern sie im Kontext eines eigenen gemeinnützigen Satzungszwecks gehalten werden, nutzungsgebundenes Vermögen darstellen – mit der Konsequenz, dass eine Stiftung für den Erwerb solcher Beteiligungen zeitnah zu verwendende Mittel verwenden darf (vgl. § 55 Abs. 1 Nr. 5 Satz 2 AO). Mit der Neuregelung lassen sich künftig Beherrschungsverträge und Matrix-Strukturen in einem gemeinnützigen Konzern argumentativ noch besser stützen.

Ausgliederungen

Durch die Neuregelungen in § 57 Abs. 3 f. AO werden Ausgliederungen von nutzungsgebundenem Vermögen auf eine gemeinnützige Tochterkapitalgesellschaft erleichtert. Da die im Gegenzug erworbene Beteiligung meines Erachtens nunmehr ihrerseits nutzungsgebundenes Vermögen darstellt, löst eine Ausgliederung begrifflich keinen gemeinnützigkeitsrechtlichen Sphärenwechsel mehr aus. Dies gilt gleichfalls für die (entgeltliche) Nutzungsüberlassung zurückbehaltener Wirtschaftsgüter, sofern man der hier vertretenen Auffassung folgt, dass die Überlassung ein „Zusammenwirken" im Sinne des § 57 Abs. 3 Satz 1 AO ist und die überlassenen Wirtschaftsgüter nutzungsgebundenes Vermögen darstellen. Damit kommt es nicht mehr zu einem Wiederaufleben des Gebots der zeitnahen Mittelverwendung in Höhe des Verkehrswerts des überlassenen Vermögens. Diese Rechtsauffassung sollte durch Einholung einer verbindlichen Auskunft abgesichert werden.

Zuwendungsempfängerregister

Erfreulicherweise hat der Gesetzgeber dem Wunsch aus Wissenschaft und Praxis entsprochen, ein öffentlich frei zugängliches Register einzuführen, aus dem jedermann den aktuellen „Steuerstatus" einer Organisation und deren Berechtigung zur Ausstellung von Zuwendungsbestätigungen ersehen kann. Mit Wirkung zum 1. Januar 2024 wird beim Bundeszentralamt für Steuern (BZSt) ein Zuwendungsempfängerregister eingeführt (§ 60b AO, § 5 Abs. 1 Satz 1 Nr. 47 Finanzverwaltungsgesetz (FVG)). Das BZSt darf die im Register gespeicherten Daten, unter anderem die Satzungszwecke und eine Bankverbindung einer Stiftung, gegenüber jedermann offenbaren; das Steuergeheimnis ist insoweit gesetzlich abbedungen. Die Einführung des Zuwendungsempfängerregisters ist Grundlage für die Umsetzung des seit nunmehr über elf Jahren angekündigten Vorhabens, den Nachweis von Spenden (und Mitgliedsbeiträgen an Vereine) vollumfänglich zu digitalisieren.

Neue gemeinnützige Katalogzwecke

Der gesetzliche Katalog gemeinnütziger Zwecke wird um folgende neue Gebiete erweitert (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 8, 10, 22, 23 und 26 AO):

- Die Förderung des Klimaschutzes, und zwar als Bestandteil des Umweltschutzes („einschließlich"). Diese Klarstellung bildet die Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs ab.

- Die Förderung der Hilfe für Menschen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder ihrer geschlechtlichen Orientierung diskriminiert werden.
- Die Förderung der Ortsverschönerung. Nicht erfasst ist die Förderung der lokalen gewerblichen Wirtschaft, zum Beispiel der Gastronomie und des Einzelhandels.
- Die Förderung des Freifunks.
- Die Förderung der Unterhaltung und Pflege von Friedhöfen sowie die Förderung der Unterhaltung von Gedenkstätten für nichtbestattungspflichtige Kinder und Föten.

Die Organe von Stiftungen sollten stets im Auge behalten, ob ihre Tätigkeiten von den Satzungszwecken gedeckt sind, und erforderlichenfalls klarstellende Änderungen und Ergänzungen in der Satzung vornehmen.

Neue Zweckbetriebsvorschriften

Das Gesetz sieht zwei neue Katalog-Zweckbetriebe vor:

- Die entgeltliche, aber „nicht des Erwerbs wegen" ausgeübte Versorgung, Verpflegung und Betreuung von Flüchtlingen (§ 68 Nr. 1 Buchst. c AO). Im Gegensatz zur früheren Rechtslage bedarf es einer einzelfallbezogenen Prüfung der Hilfebedürftigkeit nicht mehr (vgl. § 66 Abs. 3 Satz 1 AO).
- Die entgeltliche Durchführung der Fürsorge für psychische und seelische Erkrankungen bzw. Behinderungen (§ 68 Nr. 4 AO).

Feststellungsverfahren nach § 60a AO

Im Gesetz wurde die bisherige Verwaltungsauffassung festgeschrieben, wonach ein Finanzamt die Erteilung eines Feststellungsbescheids nach § 60a AO verweigern darf, wenn es Anzeichen dafür sieht, dass die tatsächliche Geschäftsführung der Körperschaft nicht den gemeinnützigkeitsrechtlichen Vorschriften entspricht (§ 60a Abs. 6 AO).

Gewinnermittlung

Die Bagatellgrenze, bei deren Überschreitung eine gemeinnützige Stiftung ihr steuerliches Ergebnis (Gewinn/Verlust) in der ertragsteuerpflichtigen Sphäre ermitteln muss, wurde von 35.000 auf 45.000 Euro angehoben (§ 64 Abs. 3 AO).

Förderung des Ehrenamts, Vereinfachung im Spendenrecht

Mit Wirkung ab dem 1. Januar 2021 wurde die Übungsleiterpauschale von 2.400 auf 3.000 Euro angehoben, die Ehrenamtspauschale von 720 auf 840 Euro (§ 3 Nr. 26 Satz 1 und Nr. 26a Satz 1 EStG). Kürzlich hat der Gesetzgeber die betragsmäßige Grenze, bis zu der Stiftungsvorstände eine Haftungsprivilegierung genießen (§ 31a i.V.m. § 86 Satz 1 BGB: Haftung nur bei Vorsatz oder grober Fahrlässigkeit), von 720 auf 840 Euro angehoben.

Die betragsmäßige Grenze, bis zu der Spenden ohne Vorlage einer Zuwendungsbestätigung abziehbar sind, wurde von 200 auf 300 Euro angehoben (§ 50 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 Einkommensteuer-Durchführungsverordnung (EStDV)), und zwar auch für alle Spenden, die einer Stiftung nach dem 31. Dezember 2019 zugeflossen sind (§ 84 Abs. 2c EStDV).

Streitpunkt „politische Betätigung"

In Teilen der Zivilgesellschaft wird bedauert, dass der Gesetzgeber das Attac-Urteil des Bundesfinanzhofs vom 10. Januar 2019 (Az. V R 60/17) nicht zum Anlass genommen hat, die Möglichkeiten und Grenzen politischer Betätigungen gemeinnütziger Körperschaften im Gesetz abzubilden. Ein Vorschlag der Ausschüsse des Bundesrates wurde nicht aufgegriffen. Damit beurteilt sich die Gemeinnützigkeitskonformität politischer Betätigungen einschließlich der politischen Bildung weiterhin nach Maßgabe der BFH-Rechtsprechung, die einen verlässlichen Rahmen bildet. Mit dieser Rechtsprechung ist es vereinbar, wenn eine Stiftung zur Beachtung universal geltender Werte und Regeln, zum Beispiel „für Frieden" oder „gegen Rassismus", aufruft.

Fazit

Die gesetzlichen Neuregelungen sind im Grundsatz sehr zu begrüßen. Gleichwohl besteht aus Sicht der Praxis weiterer erheblicher Reformbedarf, zumal weite Teile des heute geltenden Gemeinnützigkeitsrechts aus den 1970er-Jahren stammen. Insbesondere für Stiftungen wäre die Einführung einer gemeinnützigkeitsrechtlichen Business Judgement Rule sehr hilfreich. Sie würde die Organe gemeinnütziger Stiftungen insbesondere hinsichtlich der Vermögensanlage und der Prüfung der Angemessenheit der Organvergütung entlasten. Auch angesichts der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung gemeinnütziger Organisationen ist eine umfassende Diskussion mit politischen Mandatsträgern notwendig. ←

Über den Autor **Dr. Christian Kirchhain LL.M.**, Rechtsanwalt, Fachanwalt für Steuerrecht und Steuerberater, ist Partner im Bonner Büro von Flick Gocke Schaumburg. Aktuelle Beiträge unter www.fgs-blog.de/category/npo/.

Foto: Sigrun Strangmann Fotografie

Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen

Die Leistungen früherer Generationen sind herausragend. Indem wir dem vorgefundenen Wissensschatz einen Beitrag hinzufügen, kommt Fortschritt zustande. Um aber von den Pionierleistungen der Vergangenheit profitieren zu können, braucht es oft eine Stiftung, die Selbsthilfe, Engagement oder die soziale Entwicklung nachhaltig fördert. Wir bieten Ihnen hierfür eine Vermögensverwaltung für Stiftungen sowie als Mehrwert auch eine passgenaue Beratung samt einem großen Netzwerk an Spezialisten. Als genossenschaftliches Haus sind wir dabei ganz klar an gemeinsam geteilten Werten ausgerichtet. Auf diese Art können die Zwerge einmal die Riesen überragen. So geht Stiftung heute!

www.sogehtstiftung.de

So geht Stiftung!

DZ PRIVATBANK

„Ein gutes Demokratieprojekt wirkt wie ein Hebel“

Seit gut einem Jahr ist die frühere „Zeit“-Journalistin **Elisabeth Niejahr** Geschäftsführerin des Bereichs „Demokratie stärken“ der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Wir sprachen mit ihr über ihren Jobwechsel, Herausforderungen für die Demokratie und darüber, warum sie sich gern stundenlang Parteitagsdebatten anschaut

Stiftungswelt: Frau Niejahr, was hat Sie vor etwas über einem Jahr dazu bewogen, die neue Aufgabe bei der Hertie-Stiftung zu übernehmen? Gab es einen konkreten Auslöser?

Elisabeth Niejahr: Den gab es tatsächlich. Ich hatte im Frühjahr 2020 meinen heutigen Chef Frank-Jürgen Weise interviewt, den Vorstandsvorsitzenden der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung – ich war als Chefreporterin der „Wirtschaftswoche“ für einen Podcast zum Thema Führung verantwortlich. Einer der beiden inhaltlichen Schwerpunkte der Hertie-Stiftung ist der Bereich „Demokratie stärken“. So kamen wir über die Arbeit in diesem Feld ins Gespräch und eins kam zum anderen. Aber die Arbeit für eine gemeinnützige Stiftung fand ich schon immer attraktiv, und das Prinzip „Lebenslanges Lernen“ auch. Mit dem Wechsel zur Hertie-Stiftung habe ich dann das gemacht, was ich als Journalistin über Jahre hinweg gefordert habe. Für mich fühlt sich das sehr stimmig an. Und die neue Aufgabe gefällt mir sehr, sehr gut.

Was hat sich dadurch für Sie verändert? Es ist schon etwas ganz anderes, zu beobachten und zu beschreiben oder zu gestalten. Dass aus den teilweise noch allgemeinen Ideen, mit denen wir vor einem Jahr angetreten sind, jetzt tatsächlich konkrete Projekte mit Bürgermeistern aus ganz unterschiedlichen Teilen Deutschlands geworden sind, ist eine großartige Erfahrung. Und dann gibt es, falls Sie darauf anspielen, natürlich ganz praktische, alltägliche Veränderungen. Zum Beispiel ist es für Journalisten nicht üblich, in Veranstaltungen, über die sie berichten, zu applaudieren. Das führte dazu, dass ich vor Beginn der Corona-Pandemie nach einem Vortrag einmal beinahe vergessen hätte, zu klatschen – als Einzige im Raum. Ich achte seither immer darauf.

Hilft es Ihnen in Ihrer neuen Tätigkeit, so viele Jahre journalistisch tätig gewesen zu sein? Ich glaube, eine journalistische Prägung hilft generell, sich schnell auf neue Situationen und immer wieder neue Menschen einzulassen, auch auf diejenigen, die ganz anders ticken. Das fällt mir nicht nur leicht, sondern macht mir Spaß. Und dann geht es ja bei meiner neuen Aufgabe in der Hertie-Stiftung ähnlich wie im Journalismus auch darum, neue Themen und gesellschaftliche Trends zu erkennen.

Gibt es auch Aspekte Ihrer früheren Tätigkeit, die eher hinderlich sind für das, was Sie jetzt machen? In Redaktionen wird sehr schnell und informell kommuniziert und oft unter Zeitdruck gearbeitet. Das hat Vor- und Nachteile. Als Geschäftsführerin einer großen Stiftung sind mir transparente, berechenbare und gut funktionierender Prozesse ein Anliegen. Viele Themen und Termine werden mit langen Vorläufen geplant.

Fühlen Sie sich nach knapp einem Jahr schon ganz in der Stiftungswelt angekommen? Was die Hertie-Stiftung angeht: auf jeden Fall. Ob ich in der Stiftungswelt insgesamt angekommen bin, weiß ich nicht, denn die Corona-Pandemie hat seit meinem Start persönliche Begegnungen erschwert. Nach meinen ersten Wochen in der Stiftung im Januar 2020 kam ja schon der erste Lockdown. Ich hof-

fe, dass ich im Laufe des Jahres noch genug Gelegenheit haben werde, mich mit Vertretern anderer Stiftungen ganz altmodisch im analogen Gespräch auszutauschen. Darauf freue ich mich. Und immerhin muss ich bei solchen Treffen nicht mehr über Zukunftspläne sprechen, weil die ersten neuen Projekte bereits laufen.

Was hat Ihr erstes Jahr bei der Hertie-Stiftung geprägt? Anfang 2020 habe ich mit unterschiedlichen Teams der Stiftung über grundsätzliche strategische Fragen diskutiert: Bei welchen Demokratie-Themen kann die Hertie-Stiftung einen Beitrag leisten, was passt zu ihr – und wo gibt es einen klaren Bedarf? Wir wollten uns nicht verzetteln, sondern Stärken stärken, zum Beispiel durch die Arbeit mit Schülern und Jugendlichen, einer Zielgruppe, mit der wir durch unsere langjährigen Bildungsprojekte wie „Jugend debattiert" ohnehin in Kontakt stehen. Es war ein Wunsch unseres Vorstandsvorsitzenden Frank-Jürgen Weise, dass wir so verfahren, und er hatte Recht. Ich habe dadurch viel über die Stiftung gelernt. Und dann hatte ich das Glück, an neuen Projekten mit einer guten Mischung aus erfahrenen Hertie-Kollegen und neuen Mitarbeitern von außen arbeiten zu können. So können wir jetzt über unsere neue Initiativen ganz klar sagen: Einerseits steckt viel Hertie-DNA drin, andererseits versuchen wir, neue Wege zu gehen und innovativ zu sein. Ohne die Vorarbeiten mit ganz unterschiedlichen Kollegen hätte das nicht funktioniert.

↑ Eines der bekanntesten Projekte der Hertie-Stiftung: „Jugend debattiert"

Als Geschäftsführerin verantworten Sie den Bereich „Demokratie stärken". Was können Stiftungen Ihrer Meinung nach tun, um die Demokratie zu stärken? Idealerweise sollten Stiftungen mit ihren Projekten Pionierarbeit leisten und in kleinem Rahmen Lösungen für gesellschaftliche Probleme erproben, die andere übernehmen können. So arbeiten wir beispielsweise in einer neuen Initiative mit Unternehmen, die Mitarbeiter im Umgang mit digitalen Medien schulen. Ziel ist, eine Initiative zu starten, die später andere Akteure fortsetzen – so wie es der Hertie-Stiftung in der Vergangenheit auch gelungen ist. Inhaltlich ist einer der Schwerpunkte der Hertie-Stiftung sicher das Thema Regieren. Die Hertie School wurde mit der Idee gegründet, Ministerien und Behörden besser zu machen. Ich glaube, die Akzeptanz einer Demokratie hängt stark von der Problemlösungskompetenz ihrer Repräsentanten und der Arbeit staatlicher Institutionen ab. Kein Wunder, schließlich hat es einen erheblichen Einfluss auf unser Leben, wie gut oder schlecht Ministerien, Behörden, Schulen oder die Polizei funktionieren.

Was macht ein gutes Demokratie-Projekt aus? Es führt zu realen Verbesserungen in relevanten Bereichen – in unserem Fall zum Beispiel in den Kommunen mit weniger als 100.000 Einwohnern, mit denen wir momentan das Projekt „Jugend entscheidet" durchführen und die von uns darin unterstützt werden, ihre Jugendlichen besser kennenzulernen und eine für sie passende Form der Jugendbeteiligung zu finden. Ein gutes Demokratieprojekt wirkt wie ein Hebel und entfaltet dadurch eine breite Wirkung. Idealerweise gelingt es uns dann auch noch, den Diskurs über Demokratie mit zu beeinflussen

Gemeinnützige Hertie-Stiftung

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Erziehung, Volks- und Berufsbildung wurde Ende 1974 gegründet. Sie fördert Menschen und Projekte im Rahmen ihrer Leitthemen „Gehirn erforschen" und „Demokratie stärken". 2003 gründete die Stiftung die Hertie School of Governance in Berlin, die seither maßgeblich von ihr getragen wird.

Foto: Hertie-Stiftung/Studie Lemrich

und dadurch Anregungen für die Stärkung des Systems zu geben. Dafür haben wir zum Beispiel gerade mit dem Campus-Verlag ein Buch herausgegeben, in dem renommierte Autoren wie die Publizistin Marina Weisband, der Ufa-Chef und Filmproduzent Nico Hofmann oder die Digitalstaatsministerin Dorothee Bär konkrete, in wenigen Monaten umsetzbare Vorschläge für die Stärkung der Demokratie machen.

Ist die Corona-Pandemie eine Gefahr für die Demokratie? Was mir Sorgen macht, ist die zunehmende Vereinzelung und Polarisierung der Gesellschaft durch gezielte Desinformation im Internet. Das ist kein neues Phänomen, aber weil die meisten Menschen aktuell weniger reale Sozialkontakte haben und gleichzeitig viel mehr Zeit online verbringen, ist das Problem durch die Corona-Pandemie drängender als zuvor. Viele Bildungsangebote zielen auf Jugendliche, gleichzeitig wissen wir aus Untersuchungen, dass die Anfälligkeit für Verschwörungsmythen bei Älteren zum Teil sogar größer ist. Nun ist es gar nicht so einfach, mit Bildungsprojekten an Erwachsene heranzukommen, wenn man nicht diejenigen erreichen will, die sowieso politisch aktiv sind.

Wie versucht es die Hertie-Stiftung? Wir haben gemeinsam mit dem Institute for Strategic Dialogue und der Robert Bosch Stiftung den „Business Council for Democracy“ ins Leben gerufen. Dabei bieten Arbeitgeber ihren Mitarbeitern in sogenannten „Lunch & Learn“-Formaten Kurse während der Arbeitszeit an.

Was ist die Idee dahinter? Nun, viele Menschen erfahren Gemeinschaft, Mitmenschlichkeit und politische Kultur vor allem am Arbeitsplatz. Und Arbeitgeber genießen oft eine große Glaubwürdigkeit bei ihren Beschäftigten. Unternehmen können und sollten demensprechend dazu beitragen, die Erosion demokratischer Werte aufzuhalten. Gerade ist das Projekt in sechs renommierten Unternehmen in der Erprobungsphase, und wir hoffen, es ab dem Sommer auf breiter Ebene anbieten zu können.

In den vergangenen Monaten wurde der Hertie-Stiftung mangelnde Aufarbeitung der Geschichte des Hertie-Warenhauskonzerns vorgeworfen. Dieser war in der NS-Zeit arisiert worden. Was antworden Sie den Kritikern? Kurz nach meinem Start in der Stiftung stand bereits fest, dass das Thema von unabhängigen Forschern wissenschaftlich aufgearbeitet werden soll, um alle Zweifel aufzugreifen. Das wurde im März 2020 vom Vorstand der Stiftung beschlossen – ich war dabei. Schon vorher gab es den Wunsch unseres Kuratoriums, im Themenfeld Antisemitismus neue Initiativen zu starten. Eine meiner ersten Amtshandlungen als Geschäftsführerin war es, einen Workshop zum Thema zu organisieren. Seitdem fördern wir zum Beispiel Schulungen für Polizisten, damit diese rassistische und antisemitische Symbole besser erkennen können. Das war eine der ersten Initiativen, die ich in der Stiftung vorgeschlagen habe. Die Umsetzung der Entscheidungen hat sich dann aus unterschiedlichen Gründen – einer davon war die Corona-Pandemie – hingezogen, was sicherlich nicht optimal war. Wir waren nicht so schnell, wie wir sein wollten. Und so hat eine Studenteninitiative an der Hertie-School die Geduld verloren und öffentlich Druck ausgeübt.

Welche Motivation sehen Sie dahinter? Die Studenten glauben, dass ihr Verhalten wichtig war, um den Prozess voranzubringen. Die Stiftung hätte allerdings auch ohne die öffentliche Debatte des Sommers 2020 gehandelt.

Meine letzte Frage stammt quasi von Ihnen. In Ihrem Demokratie-Newsletter fragen Sie Ihre Interviewpartnerinnen und -partner alle 14 Tage: „Wem hören Sie gerne zu, obwohl er oder sie politisch ganz anders tickt als Sie selber?“ – Was würden Sie selbst antworten? Nach wie vor den allermeisten Politikern. Ich schaue mir immer noch stundenlang Parteitagsdebatten an, ohne mich zu langweilen, nur eben auf Phoenix oder im Livestream. Daran hat der neue Beruf nichts verändert. Und das wird sicher auch noch lange so bleiben. Und es gibt nach wie vor niemanden, dessen Meinung ich hundertprozentig teile. ←

Interview Esther Spang

Über die Gesprächspartnerin **Elisabeth Niejahr** begann ihre journalistische Karriere beim „Spiegel“ und war 18 Jahre lang im Berliner Büro der Wochenzeitung „Die Zeit“ tätig. Von 2017 bis 2019 war sie Chefreporterin des Magazins „WirtschaftsWoche“. Seit Januar 2020 ist Niejahr Geschäftsführerin des Bereichs „Demokratie stärken“ der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung.

Foto: Anatol Kotte

Anzeige

Wie finden Sie die richtigen Bausteine für Ihr Multi-Asset-Portfolio?

Im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und Finanzmärkten besteht die Kunst darin, kurzfristige Marktchancen zu nutzen und Risiken effektiv zu managen, ohne das langfristige Anlageziel aus den Augen zu verlieren. Mit unseren aktiv und diskretionär gesteuerten Portfolios helfen wir Ihnen, die wesentlichen Bausteine Ihres Multi-Asset-Portfolios intelligent aufeinander abzustimmen. Dabei ist die konsequente Integration von ESG-Komponenten in alle Stufen des Investmentprozesses ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Anlagephilosophie. Alles im Einklang mit Ihrem Ertrags-Risiko-Profil.

Erfahren Sie mehr unter Telefon (069) 2104-1111 und www.metzler.com/multi-asset

METZLER
Asset Management

ESG

Signatory of:
PRI Principles for Responsible Investment

Assessment Report 2020
5 x A+
Bestnoten für Metzler Asset Management

Personalia

Katharina Gerarts
Die ehemalige Professorin für Kindheitswissenschaften Dr. Katharina Gerarts ist neue Vorständin der **Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie**. Gerarts trat ihr Amt zum 15. Oktober 2020 an. Sie folgt damit auf Daniela Kobelt Neuhaus, die in den Ruhestand geht.
www.kkstiftung.de

Susanne Hauswaldt
Susanne Hauswaldt ist in den Vorstand der **Bürgerstiftung Braunschweig** gewählt worden. Seit 2018 ist die Publizistin, Theaterwissenschaftlerin und zertifizierte Stiftungsmanagerin bereits Geschäftsführerin der Stiftung.
www.buergerstiftungbraunschweig.de

Klaus Hackländer
Seit Januar 2020 ist Prof. Dr. Klaus Hackländer neuer Vorstandsvorsitzender der **Deutschen Wildtier Stiftung**. Hackländer ist Professor für Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien und tritt die Nachfolge von Interimsvorstand Dr. Jörg Soehring an.
www.deutschewildtierstiftung.de

Matthias Schmolz
Diplom-Volkswirt Matthias Schmolz wechselt in doppelter Funktion zum Stifterverband: Im Januar 2021 hat er seine Ämter als Geschäftsführer des **Deutschen Stiftungszentrums** und als Kaufmännischer Leiter des **Stifterverbandes** angetreten.
www.stifterverband.org

Luisa Seiler
Politikwissenschaftlerin Luisa Seiler ist seit Beginn dieses Jahres neue Geschäftsführerin der **Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa**. Sie folgt damit auf Anne Rolvering, die zur Deutschen Kinder- und Jugendstiftung wechselte.
www.schwarzkopf-stiftung.de

Julia Kovar-Mühlhausen
Die Betriebswirtin Julia Kovar-Mühlhausen ist seit Februar 2021 als Leiterin der neuen **Klimaschutzstiftung Baden-Württemberg** tätig, die Anfang des Jahres gegründet wurde. Kovar-Mühlhausen leitete vorher zehn Jahre lang die Stabsstelle Kommunikation der Baden-Württemberg Stiftung und arbeitet nebenberuflich als Dozentin für Unternehmenskommunikation an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg.
www.klimaschutzstiftung-bw.de

Fotos: Karl Kübel Stiftung/Thomas Neu (Gerarts), Bürgerstiftung Braunschweig (Hauswaldt), Dewist (Hackländer), Sibylle Zettler (Schmolz), Stefanie Loos/Schwarzkopf-Stiftung (Seiler), Baden-Württemberg Stiftung (Kovar-Mühlhausen)

Christine Schultz
Zum 1. Oktober 2020 hat die zertifizierte Stiftungsmanagerin und -beraterin Christine Schultz die Geschäftsführung der **Braunschweigischen Sparkassenstiftung** von Axel Richter übernommen. Richter, der diese Aufgabe seit Gründung der Stiftung 2015 innehatte, verabschiedet sich in den Ruhestand.
www.braunschweigische-sparkassenstiftung.de

Martin Schulz
Martin Schulz ist neuer Vorsitzender der **Friedrich-Ebert-Stiftung**. Zuvor war Schulz SPD-Vorsitzender, Kanzlerkandidat und Präsident des Europäischen Parlaments. Der 65-Jährige folgt auf Kurt Beck, der die älteste politische Stiftung in Deutschland seit 2013 leitete.
www.fes.de

Cornelia Raue, Antje Mansbrügge und Evelyn Korn
Dr. Cornelia Raue, Dr. Antje Mansbrügge und Prof. Dr. Evelyn Korn sind Vorständinnen der neu gegründeten **Stiftung Innovation in der Hochschullehre**. Cornelia Raue, zuletzt beim Forschungsverbund Berlin, leitet die Stiftung als Geschäftsführende Vorständin. Die Literaturwissenschaftlerin Antje Mansbrügge war zuvor Gründungsgeschäftsführerin der Toepfer Stiftung gGmbH und ist nun Vorständin im Bereich Innovation. Evelyn Korn, Vorständin für Wissenschaft, ist zugleich Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Philipps-Universität Marburg.
www.stiftung-hochschullehre.de

Roland Koch
Prof. Dr. Roland Koch ist zum neuen Vorsitzenden der **Ludwig-Erhard-Stiftung** gewählt worden. Der ehemalige hessische Ministerpräsident folgt auf den Journalisten und Publizisten Roland Tichy.
www.ludwig-erhard.de

Verena Staats
Dr. Verena Staats ist neues Vorstandsmitglied im **Paul Gerhardt Stift zu Berlin**. Sie tritt die Nachfolge von Rechtsanwalt Reinhard Arf an. Von 2009 bis 2019 war Staats Leiterin des Justiziariats im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Außerdem ist die promovierte Juristin Mitglied des Beirats der Deutschen Stiftungsakademie GmbH und Mitherausgeberin der npoR – Zeitschrift für das Recht der Non Profit Organisationen.
paulgerhardtstift.net

Fotos: Andreas Greiner-Napp (Schultz), Reiner Zensen/FES (Schulz), David Ausserhofer (Raue, Mansbrügge und Korn), DKE-Fotos by Dirk Koch (Koch), Paul Gerhard Stift zu Berlin (Staats)

Herman J. Selderhuis
Der niederländische Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht Prof. Dr. Herman J. Selderhuis ist in den Vorstand der **Internationalen Martin Luther Stiftung** gewählt worden. Bereits seit 2012 engagiert sich der Rektor der Theologischen Universität Apeldoorn im Kuratorium der Stiftung.
www.luther-stiftung.org

Dorothee Werner
Seit 1. November 2020 leitet Dorothee Werner gemeinsam mit Tim Göbel die operative Stiftungstätigkeit der **Schöpflin Stiftung** als Geschäftsführende Vorständin. Werner hat zuvor zehn Jahre beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Frankfurt gearbeitet und war zuletzt Mitglied des Vorstands für Innovationsthemen bei einem Softwareunternehmen für Verlage.
www.schoepflin-stiftung.de

Carola Carazzone
Das europäische Stiftungsnetzwerk **dafne** (Donors and Foundations Networks in Europe) hat Carola Carazzone, Generalsekretärin des italienischen Stiftungsverbandes Assifero, zur neuen Vorsitzenden gewählt. Die Menschenrechtsanwältin war zuvor bereits Vorstandsmitglied von dafne. Sie folgt auf Felix Oldenburg, der den Vorsitz von 2017 bis 2021 innehatte. Zudem wurde Carol Mack, Geschäftsführerin der britischen Association of Charitable Foundations (ACF), als neues Mitglied in den Vorstand gewählt. Magdalena Pekacka, die seit 2006 das Polish Donors Forum leitet, wurde in ihrer Position als stellvertretende Vorsitzende wiedergewählt.
www.dafne-online.eu

Kathrin Succow
Michael Succow, Gründer und Stiftungsratsvorsitzender der **Succow Stiftung**, übergibt den Vorsitz nach 21 Jahren an seine Tochter Kathrin Succow. Seit 2004 ist sie bereits Mitglied des Stiftungsrates und war dessen erste ehrenamtliche Geschäftsführerin. Succow war zudem in der Vergangenheit als Pressesprecherin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen in Berlin und als Leitung der Öffentlichkeitsarbeit in den Großschutzgebieten Mecklenburg-Vorpommerns tätig.
www.succow-stiftung.de

Louise von Hobe-Gelting
Louise von Hobe-Gelting wird ab April 2021 Geschäftsführerin der **Stiftung Hilfe mit Plan**. Sie tritt die Nachfolge von Kathrin Hartkopf an, die die Geschäftsführung von Plan International übernimmt. Von 2013 bis 2016 war sie bereits für das der Stiftung verbundene Kinderhilfswerk Plan International tätig, zuletzt als Teamleiterin Jugend- und Freiwilligenkooperation.
www.plan.de

Fotos: Jaco Klamer (Selderhuis), Arno Dietsche (Werner), Dafne (Carazzone), Archiv Nationalpark Sächsische Schweiz/Marko Förster (Succow), Friedrun Reinhold (von Hobe-Gelting)

Fotos: fotostudio_charlottenburg (Rieffel-Braune), privat (Hartmann), Philippe Ramakers/Judith Schmitz (Madeja)

Christine Rieffel-Braune
Christine Rieffel-Braune ist neue Vorständin der **Stiftung Humboldt Forum**. Die Juristin folgt auf Johannes Wien, der den Posten zuvor acht Jahre innehatte. Bis Mitte 2020 war Rieffel-Braune Vorstandsmitglied der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel sowie zehn Jahre beim Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) tätig.
www.humboldtforum.org

Udo Hartmann
Die **Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin** hat mit Rechtsanwalt Udo Hartmann einen neuen Geschäftsführer. Er übernimmt dieses Amt von seinem Vorgänger Wolfgang Schrödter und ist damit der vierte Geschäftsführer der Stiftung seit 1945. Zuletzt arbeitete Hartmann als selbstständiger Anwalt.
www.fdst.de

Michael Madeja
Prof. Dr. Michael Madeja ist zum Vorsitzenden des Vorstands der **Else Kröner-Fresenius-Stiftung** ernannt worden. Seit 2017 verantwortet der Neurowissenschaftler den Geschäftsbereich Wissenschaft in der Stiftung.
www.ekfs.de

Anzeige

Meldungen

Baden-Württemberg gründet Klimaschutzstiftung

Das Land Baden-Württemberg hat seine Bemühungen für mehr Klimaschutz in die Hände einer Stiftung gelegt. Seit 1. Januar operiert die neu gegründete Klimaschutzstiftung Baden-Württemberg unter dem Dach der Baden-Württemberg Stiftung und verfügt dabei über ein Kapital von 49,5 Millionen Euro. Künftig sollen über die Stiftung Flugreisen der Landesministerien, der nachgeordneten Behörden und der Hochschulen kompensiert werden. Aber auch Unternehmen, Kommunen oder Einzelpersonen können ihren Fußabdruck kompensieren lassen. Zudem sollen eigene Bildungs- und Forschungsprojekte entwickelt werden. Das Stiftungsmodell könnte auch für andere Bundesländer als Vorbild dienen, um den Klimaschutz zu institutionalisieren.

Schader-Preis 2021 geht an Armin Nassehi

Der Soziologe Prof. Dr. Armin Nassehi ist mit dem Schader-Preis 2021 geehrt worden. Der mit 15.000 Euro dotierte Forschungspreis der Darmstädter Schader-Stiftung zeichnet Gesellschaftswissenschaftler aus, die mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten. „Als herausragender Analytiker wirkt er in die Gesellschaft hinein und ist so in exemplarischer Weise ein Brückenbauer zwischen öffentlichem Diskurs und Fachwissenschaft“, hieß es in der Begründung der Jury. Nassehi hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Gesellschaftstheorie inne.

Stifterverband fördert 100 Ideen zu Wissenschaft und Bildung

Anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums hat der Stifterverband die Initiative Wirkung hoch 100 ins Leben gerufen. Aus 500 Bewerbungen wurden die 100 vielversprechendsten Ideen ausgewählt, die nun einen mehrstufigen Testprozess durchlaufen. Am Ende werden drei Ideen zum Sieger gekürt und mit bis zu 100.000 Euro gefördert. Die eingereichten Projekte stammen aus unterschiedlichsten Wirkungsfeldern, darunter Inklusion, Generationenwechsel oder Innovation in der Lehre. Neben Hochschulen, Sozialunternehmen oder Vereinen zählen auch diverse Stiftungen zu den Projektträgern. Die Ideen werden von 270 Unternehmen, Institutionen und Privatpersonen gefördert und unterstützt, wobei das Sozialunternehmen ProjectTogether als operativer Partner dient.

Deutscher Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung verliehen

Für ihre Tätigkeiten auf dem Gebiet der Arbeitsmarktökonomik sind eine Wissenschaftlerin und drei Wissenschaftler mit dem Deutschen Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung ausgezeichnet worden. Für das beste Forschungswerk wurde Bernd Fitzenberger mit 150.000 Euro geehrt. Insgesamt 50.000 Euro teilen sich die drei Nachwuchswissenschaftler Amelie Schiprowski aus Bonn, Jan Nimczik aus Berlin und Hanno Foerster aus Boston (USA). „Wir wollen mit dem Preis Forscher auszeichnen, die über die Grenzen ihrer Disziplin hinausblicken und sie damit weiterentwickeln. Unsere vier Preisträger machen das beispielhaft, indem sie Ansätze aus der Soziologie oder der Psychologie in ihre Arbeit einbeziehen“, so Dr. Henneke Lütgerath, Vorstandsvorsitzender der Joachim Herz Stiftung. Der mit 200.000 Euro dotierte Preis wurde den vier Preisträgerinnen und Preisträgern am 3. Dezember 2020 überreicht.

Fußball-Stiftungen präsentieren sich auf gemeinsamer Web-Plattform

Zwei Dutzend deutsche Fußball-Stiftungen haben sich zu einer neuen gemeinsamen Web-Plattform zusammengeschlossen, um dort über ihre Arbeit zu berichten. Neben den DFB-Stiftungen Sepp Herberger und Egidius Braun sind dort zukünftig unter anderem die Toni Kroos Stiftung, die Stiftung Schalke hilft oder die Manuel Neuer Kids Foundation zu finden. Ziel des Auftritts ist es, Expertise und Erfahrungen zu teilen und so voneinander zu lernen. „Uns eint die gemeinsame Herkunft aus dem Fußball und die damit verbundenen Werte, für die wir einstehen. Wir sehen die gesellschaftsgestaltenden Potenziale, die in dieser DNA liegen, und die daraus resultierende Verantwortung“, heißt es auf der Internetseite.
www.fussball-stiftungen.de

FUSSBALL stiftet ZUKUNFT
www.fussball-stiftungen.de

STIFTUNGSPARTNER

Anzeige

Gruppenvertrag D&O/VHV für Stiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen

Wir beraten Sie individuell.
BUSINESS PROTECTION
Versicherungsmakler für beratende Berufe und Management
Ihre Ansprechpartnerin:
Gunhild Peiniger, Geschäftsführerin
Telefon +49 (0)40 413 45 32-0
Telefax +49 (0)40 413 45 32-16
gunhild.peiniger@pp-business.de
Ein Unternehmen der Ecclesia Gruppe.

Wir sind Partner vom
Bundesverband Deutscher Stiftungen

Vermögensschaden-Haftpflichtversicherung € 100.000,- Versicherungssumme Organhöherdeckung € 1 Mio. Versicherungssumme	Mitarbeiter- und Organfehler im operativen Bereich
D&O-Versicherung € 500.000,- Versicherungssumme*	Versicherung nur für Organe der Stiftung bei Auswahl-, Überwachungs- und Organisationsverschulden
Gesamtversicherungssumme € 1,6 Mio.	Prämienbeispiel: € 750,- zzgl. 19% VSt. bei einem Stiftungsvermögen bis € 500.000,-

* Höhere Deckungssummen können dem einzelnen Verbandsmitglied jederzeit zu günstigen Prämien angeboten werden.

Fordern Sie ein unverbindliches Angebot an. Weitere Infos finden Sie unter: **www.pp-business.de**

Fotos/Grafik: Ines Janas/Baden-Württemberg Stiftung (Klimaschutzstiftung), LMU/Marc Müller (Porträt Nasseh), Joachim Herz Stiftung/Claudia Höhne (Wirtschaftspreis), www.fussball-stiftungen.de (Fußball-Stiftungen)

Erste bundesweite Stiftung für Alleinerziehende gegründet

Anfang des Jahres hat die erste bundesweit tätige Stiftung für Alleinerziehende „Alltagsheld:innen“ ihre Arbeit aufgenommen. Mit einem Startkapital von knapp einer Million Euro unterstützt die Stiftung zum Auftakt vor allem Ein-Eltern-Familien in der Corona-Krise. „Alleinerziehenden fehlt es nicht nur an adäquater Unterstützung und Entlastungsoptionen. Sie werden darüber hinaus systematisch benachteiligt – finanziell, rechtlich und sozial. Das kann so nicht bleiben“, so Vorständin Heidi Thiemann anlässlich der Gründung. Die Stiftung hat ihren Sitz im nordrhein-westfälischen Hilden.
www.alltagsheldinnen.org

Zahl der Bürgerstiftungen in Europa nimmt weiter zu

Laut einer Studie der European Community Foundation Initiative (ECFI) hat es zwischen 2018 und 2020 ein Wachstum der aktiven Bürgerstiftungen von 798 auf 875 gegeben. Der Report zeigt erneut, dass Deutschland mit insgesamt 410 Community Foundations, wie diese Stiftungsform international genannt wird, die meisten Bürgerstiftungen in Europa aufweist. Ein Rückgang wurde hingegen in Ländern wie Ungarn, Polen und der Ukraine festgestellt. Dies sei unter anderem auf finanzielle Instabilität und restriktivere politische Rahmenbedingungen zurückzuführen. Zudem hebt die Studie, deren Ergebnisse auf Umfragen unter den nationalen Dachverbänden basieren, die großen Auswirkungen der Corona-Pandemie für europäische Bürgerstiftungen hervor. 96 Prozent der Befragten integrierten spezielle Initiativen und Projekte zum Umgang mit dem Virus in ihre Arbeit.
www.stiftungen.org/cf-facts-2020

Klassik Stiftung Weimar findet Erben von Schopenhauer-Grafiken

Die Klassik Stiftung Weimar hat die rechtmäßigen Erben eines von Adele Schopenhauer entworfenen „Rätselalphabets“ gefunden. Nach jahrelangen Recherchen fand die Stiftung in Brasilien Nachkommen der Ehefrau des jüdischen Kunsthistorikers Ernst Polaczek (Foto oben), der die Drucke 1936 an das Goethe-Nationalmuseum verkauft hatte. 1933 erhielt Polaczek Berufsverbot und wurde frühzeitig in den Ruhestand versetzt. Die Stiftung nimmt an, dass Polaczek anschließend Teile seiner privaten Kunstsammlung verkaufen musste, um sich und seiner Ehefrau Friederike den Lebensunterhalt finanzieren zu können. Die Klassik Stiftung Weimar betreibt seit 2010 Provenienzforschung, bei der systematisch Stiftungsbestände nach Gütern durchsucht werden, die unrechtmäßig in die Sammlungen gelangten. www.klassik-stiftung.de

Fotos/Grafik: photophonie; adobe.stock (Alltagsheld:innen), Görlitzer Sammlungen für Geschichte und Kultur, Kulturhistorisches Museum (Klassik Stiftung), European Community Foundation Initiative (Studie der European Community Foundation Initiative)

Dr. K. H. Eberle Stiftung verleiht Forschungspreis

Der Dr. K. H. Eberle-Preis 2020 geht diesmal an das interdisziplinäre Projekt „Mikroskopie des Stoffwechsels“. Ausgezeichnet wurden die Biochemiker Dr. Sabrina Hoffmann und Dr. André F. Martins sowie die Physikern Dr. Lőrinc Sárkány und Professor József Fortágh. Gemeinsam forschen sie an der Entwicklung einer innovativen Mikroskopiemethode, mit der sich kleinste Veränderungen des Stoffwechsels im Gewebe lokal und in Echtzeit abbilden lassen. Der von der gleichnamigen Stiftung ausgelobte Forschungspreis ist mit 250.000 Euro dotiert und wird jedes Jahr an der Universität Tübingen vergeben.

Handreichung zu Diversität veröffentlicht

Die Initiative #VertrauenMachtWirkung hat ihre zweite Handreichung „DiversitätMachtWirkung – Schritt für Schritt zu mehr Diversität“ veröffentlicht. Sie zeigt mit Einblicken in Stiftungen, praktischen Hinweisen und Lesetipps Wege auf, um die Förderung von Diversität als selbstverständliche Praxis in der Stiftungslandschaft zu verankern. Die Handreichung kann somit als Leitfaden für Stiftungen dienen, die sich für mehr Diversität einsetzen und gegen Ausgrenzungsprozesse in der Zivilgesellschaft vorgehen wollen. Die Initiative #VertrauenMachtWirkung stößt gemeinsam mit Stiftungen langfristige Denk- und Herangehensweisen zur Veränderung der Philanthropie an.

Vertrauen Macht Wirkung

Foto/Grafik: Klinkenborg GbR (#VertrauenMachtWirkung), Friedhelm Albrecht (Dr. K. H. Eberle-Preis)

Edition Fundraiser

Anzeige

Großspenden können Großes bewirken.

Das Fachbuch von Dr. Marita Haibach und Jan Uekermann

Erster kompakter und praxisnaher Überblick zum Großspenden-Fundraising im deutschsprachigen Raum

Jetzt bestellen unter www.edition-fundraiser.de

… oder im Buchhandel

Medien

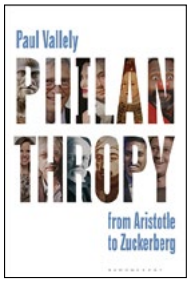
Redseelig gegen Stigmatisierung

Menschen mit psychischen Erkrankungen haben täglich mit Stigmatisierung zu kämpfen: Viele werden ausgeschlossen, diskriminiert und sind Vorurteilen ausgesetzt. Diese Problematik ist der Ausgangpunkt des „trialogischen“ Podcasts der Eckhard Busch Stiftung „Redseelig“: Vorstandsvorsitzende Bettina Busch und Psychologin Paula Meßler führen feinfühlig durch die Gespräche. Durch gut ausgewählten Gäste wirkt der Podcast nie zu wissenschaftlich, Gespräche mit Betroffenen, Angehörigen sowie Expertinnen und Experten machen ihn nahbar. Interessierte Hörende bekommen Einblicke in Suizidprävention oder E-Mental-Health. Das neue Audioformat soll so dabei helfen, mehr Akzeptanz für Betroffene zu schaffen und durch Aufklärung für das Thema zu sensibilisieren.

Insofern ist der Podcast viel zu schade, um ihn nur nebenher zu hören – denn er befasst sich mit schwierigen emotionalen Aspekten psychischer Erkrankungen und zeigt eindringlich, wie essenziell es ist, der Stigmatisierung weiter entgegenzuwirken. Absoluter Hörtipp! ←

Miriam Koch

Podcast Redseelig, Eckhard Busch Stiftung. redseelig.podigee.io



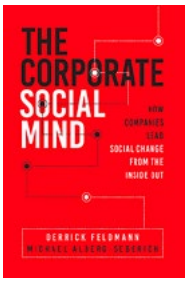
Kopf oder Herz

Kopf oder Herz – das ist die Schlüsselfrage in Paul Vallelys neuem Buch „Philanthropy from Aristotle to Zuckerberg“. Das Herz steht für eine reziproke Philanthropie, bei der Beziehung und Partnerschaft im Mittelpunkt stehen. Vor allem in den letzten Jahrzehnten sei genau das jedoch verloren gegangen, während der Kopf immer bedeutender wurde. Der Kopf steht bei Vallely für eine strategische Philanthropie mit einem Faible für Produkte und messbare Resultate. Seine Empfehlung: Der goldene Mittelweg zwischen Herz und Kopf, Empathie und Effektivität. Kurz: das Beste aus beiden Welten.

Vallely erzählt die Geschichte und Geschichten der Philanthropie in thematischen Kapiteln, die er jeweils mit einem Interview eines Experten aus dem Feld abschließt. Er stellt kritische Fragen, warnt vor einflussreichen rechten Tendenzen und beschreibt neueste Formen des Gebens. Das Buch endet mit einem vorläufigen Ausblick auf die Philanthropie nach der Pandemie. Umfassend, meinungsstark, lesenswert! ←

Sabine Friedel

Paul Vallely: **Philanthropy from Aristotle to Zuckerberg**. Bloomsbury 2020, 746 Seiten, 28 Euro.



Der soziale Geist

Klimawandel, Armut, Ungerechtigkeit: Während profitgeile Unternehmen für solche Herausforderungen verantwortlich sind, versuchen Stiftungen, sie zu lösen. Dieser unterkomplexen Auffassung begegnet man häufig, wenn von Engagement und Philanthropie die Rede ist. Dabei gerät in Vergessenheit, dass positive Veränderung keinesfalls nur Stiftungen und gemeinnützigen Organisationen vorbehalten ist. Am effektivsten wirkt Veränderung dort, wo Probleme ursächlich erst entstehen. Hier setzt „The Corporate Social Mind“ des amerikanischen Generation-Y-Gurus Derrick Feldmann und des Philanthropie-Beraters Michael Alberg-Seberich an: Es zeigt Möglichkeiten auf, wie sich sozialer oder ökologischer Wandel in der Arbeit von Unternehmen und anderen Organisationsformen verankern lässt. Dabei kommen diejenigen zu Wort, die es betrifft: Interviews unter anderem mit IBM, Renault oder Levi Strauss bringen die Thematik nah an die Praxis heran. Ein Buch für eine Zeit, in der Stiftungen nicht mehr allein dafür zuständig sind, Gutes zu tun. ←

Theo Starck

Derrick Feldmann und Michael Alberg-Seberich: **The Corporate Social Mind. How Companies Lead Social Change From The Inside Out**. Fast Company Press 2020, 191 Seiten, 23,99 Euro.

Cover: Eckhard Busch Stiftung (Podcast Redseelig), Bloomsbury (Philanthropy from Aristotle to Zuckerberg) Fast Company Press (The Corporate Social Mind).

STIFTUNGSPARTNER

Mit besten Empfehlungen

Wir verbinden Engagement

Sie wollen sich entwicklungspolitisch engagieren? Sie möchten dabei mit erfahrenen Partnern aus Deutschland zusammenarbeiten?

Wir unterstützen Sie dabei, finanzielle Förderungen zielgenau zu platzieren. Wir verbinden Sie mit gemeinnützigen Organisationen aus unseren Netzwerken, mit denen wir gute Erfahrungen machen. Als staatliche Einrichtung arbeiten wir neutral und kostenfrei. Unser Interesse ist die gute Wirkung Ihres Engagements.

Patrick Knodel, CEO und Stifter
knodel | foundation

Engagement Global half uns beim Einstieg in den gemeinnützigen Sektor durch Empfehlungen und Gespräche, die richtigen Partner und Konzepte für eine wirkungsvolle Stiftungsarbeit zu identifizieren.

ENGAGEMENT GLOBAL
Service für Entwicklungsinitiativen

Engagement Global informiert, berät und vernetzt. Wir begleiten und fördern auch die Entwicklungszusammenarbeit deutscher Stiftungen. Kommen Sie mit uns ins Gespräch:

Telefon: 0228 20717-2224
stiftungen@engagement-global.de
www.engagement-global.de/stiftungen

Foto: knodel | foundation

Im Auftrag des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Unsere Premiumpartner ...

Jede Regelung zur Governance dient dem Schutz der Stiftung, aber auch ihrer Organe: Durch die Vorgabe von Leitungs- und Kontrollstrukturen werden die Stiftungsorgane zu einer rechtssicheren und effizienten Stiftungsführung angehalten. Grundlage hierfür ist die durchdachte Satzungsgestaltung (auch durch nachträgliche Satzungsänderung), um im täglichen Stiftungsleben – nicht zuletzt steuerlichen – Compliance-Anforderungen zu genügen und Best Practices zu etablieren.

DR. MATTHIAS UHL
Rechtsanwalt bei Peters, Schönberger & Partner

Peters, Schönberger & Partner
Schackstraße 2
80539 München
Tel.: +49.(0)89.381 72-0
E-Mail: psp@psp.eu
www.psp.eu

PSP MÜNCHEN

Zu den Aufgaben verantwortungsvoller Treuhänder gehört es, aktiv für eine langfristige Wertsteigerung der Investments einzutreten. Dies kann über die bewusste Stimmrechtsausübung bei Hauptversammlungen erfolgen und durch den regelmäßigen Dialog. In Gesprächen mit Vorstand, Aufsichtsrat oder Nachhaltigkeitsexperten werden insbesondere ökologische, soziale sowie Aspekte der Unternehmensführung kritisch angesprochen und konstruktiv diskutiert.

VANESSA GOLZ
Spezialistin Corporate Governance

DekaBank
Deutsche Girozentrale
Anleger Öffentl. Sektor/Non Profit
Mainzer Landstraße 16
60325 Frankfurt am Main
Tel.: +49.(0)69.71 47-63 52
E-Mail: Vanessa.Golz@deka.de
www.deka-institutionell.de

Deka Institutionell

Die Nachfrage privater und institutioneller Investoren nach nachhaltigen Geldanlagen wächst. Unternehmen sollten deshalb die Auswirkungen ihrer Produkte und Services auf Umwelt und Gesellschaft zu Kernanliegen ihres Planens und Handelns, also der langfristigen Strategie, machen. Dabei ist es auch relevant, technologische und geopolitische Chancen und Risiken miteinzubeziehen. Unsere Experten helfen Ihnen dabei – interdisziplinär und umfassend.

PROF. DR. KAI ANDREJEWSKI
Regionalvorstand Süd, Audit

KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Klingelhöferstraße 18
10785 Berlin
Tel.: +49.(0)30.20 68-2718
Mob.: +49.(0)160.92 96 25 93
Fax: +49.(0)1802.119 92-24 85

KPMG

Geld ist für die Menschen da – nach diesem Leitsatz arbeitet die GLS Bank seit 1974. Als erste sozial-ökologische Bank ist sie die Referenz des nachhaltigen Bankgeschäfts weltweit. Für Stiftungen verstehen wir uns als beratende Partnerin auf Augenhöhe - vom Übertragen des Stiftungszwecks in eine Anlagestrategie, über das Messen Ihrer gesellschaftlichen Wirkung bis hin zu konkreten sozial-ökologischen Anlagevorschlägen für Ihr Stiftungskapital.
Die GLS Bank erwirtschaftet so nicht nur einen Gewinn für Ihre Stiftung, sondern gleichzeitig für Gesellschaft und Umwelt.
Das macht Sinn

ANGELIKA STAHL
Leiterin Vermögensmanagement und Stiftungsbetreuung

GLS Gemeinschaftsbank eG
Christtraße 9
44789 Bochum
Tel.: +49.(0)234.57 97 100
Fax: +49.(0)234.57 97 222
www.gls.de

GLS Bank
das macht Sinn

Anzeige

... stellen sich vor

Die Digitalisierung von kaufmännischen Prozessen unterstützt die DATEV eG, seit die Genossenschaft 1966 gegründet wurde. Heute gehört sie mit rund 400.000 Kunden und einem Umsatz von mehr als einer Milliarde Euro zu den großen Softwarehäusern in Europa. Zum Leistungsspektrum gehören auch Lösungen für die Finanzbuchführung, die auf die Anforderungen von Stiftungen, Vereinen und gGmbHs zugeschnitten sind. Die Branchenlösungen berücksichtigen alle Vorschriften für steuerbegünstigte Körperschaften und stehen für höchsten Datenschutz. So sorgen sie für Sicherheit und Effizienz – auch bei der Zusammenarbeit mit dem steuerlichen Berater.

RAINER KECK
Produktstrategie & Anforderungsmanagement
Unternehmen Branchen

DATEV eG
Paumgartnerstraße 6–14
90329 Nürnberg
www.datev.de
E-Mail: rainer.keck@datev.de

DATEV

Als eines der ersten Finanzunternehmen hat sich die Allianz langfristige Klimaschutzziele gesetzt und Nachhaltigkeit in den Kapitalanlageprozess integriert.
Übrigens: Die konsequente Einbeziehung von Nachhaltigkeitskriterien in den Investmentprozess hat das Rendite-Risiko-Profil unseres Portfolios verbessert.
Die Allianz bietet individuelle Lösungen für die nachhaltige und attraktive Kapitalanlage von Stiftungsvermögen.

SEBASTIAN SATTLER
Leiter Bereich Gemeinnützige Organisationen

Allianz Pension Consult GmbH
Marienstraße 50
70178 Stuttgart
Tel.: +49.(0)711.663-1284

Allianz

Die Corona-Krise hat in dramatischer Weise die Notwendigkeit eines robusten Risiko-Managements aufgezeigt. Unternehmen, die über geeignete Notfallpläne und das entsprechende Management verfügten, gingen gestärkt aus der Krise hervor. Andere wurden von der Krise völlig unvorbereitet getroffen und kamen in erhebliche finanzielle und betriebliche Schwierigkeiten. Der „G"-Faktor im Nachhaltigkeitsrating der Bank J. Safra Sarasin erhebt systematisch nicht nur die Art der Eigentümerschaft, die Führungsstrukturen und deren Anreize, sondern auch die Qualität der Unternehmenspolitik und der Richtlinien. Neben den Faktoren Umwelt und Soziales hat die Governance in vielen akademischen Studien einen Performance-fördernden Einfluss aufgezeigt.

DR. JAN AMRIT POSER
Managing Director, Chief Strategist & Head Sustainability

Bank J. Safra Sarasin AG
Alfred-Escher-Straße 50
8022 Zürich

J. SAFRA SARASIN

Die Weberbank bietet bundesweit institutionellen Anlegern eine umfassende Beratung. Im Bereich des nachhaltigen Investierens verfügen wir seit vielen Jahren über eine hohe Expertise und haben bereits zahlreiche Stiftungen auf diesem Gebiet begleitet. Dabei berücksichtigen wir die Prinzipien der UN PRI, einer Finanzinitiative der Vereinten Nationen und haben mit unserem Partner MSCI-ESG, dem weltweit größten Anbieter von nachhaltigem Research, Zugriff auf umfangreiche ESG-Analysen. Von unserer hervorragenden Vermögensverwaltung und unseren gut ausgebildeten, auf Stiftungen spezialisierten MitarbeiterInnen, können Stiftungen im doppelten Sinne nachhaltig profitieren.

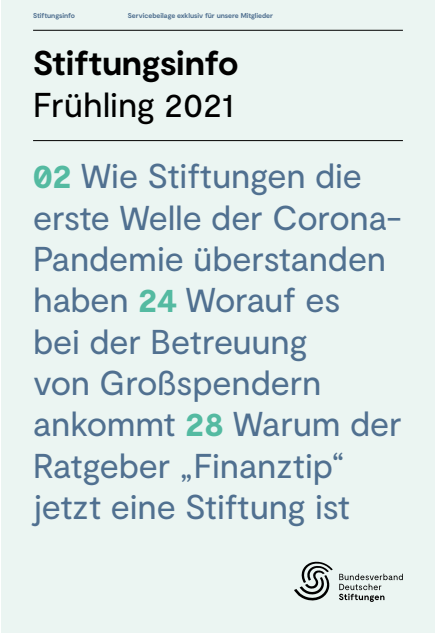
KARIN KOHLER
stellv. Direktorin, Institutionelle Kunden

Weberbank Actiengesellschaft
Hohenzollerndamm 134, 14199 Berlin
Tel.: +49.(0)30.897 98-176
Mob.: +49.(0)170.56 20 378
E-Mail: karin.kohler@weberbank.de

Weberbank

Exklusiv für Mitglieder

SERVICEBEILAGE Stiftungsinfo


Stiftungsinfo Servicebeilage exklusiv für unsere Mitglieder

Stiftungsinfo
Frühling 2021

02 Wie Stiftungen die erste Welle der Corona-Pandemie überstanden haben 24 Worauf es bei der Betreuung von Großspendern ankommt 28 Warum der Ratgeber „Finanztip“ jetzt eine Stiftung ist

Bundesverband Deutscher Stiftungen

Expertentipps für die Vermögensanlage, stiftungsrelevante Urteile, praktische Beiträge zu Managementthemen: All dies finden Sie in der „Stiftungsinfo“, der Servicebeilage, die jeder Ausgabe der Stiftungswelt beiliegt.

Normalerweise steht die Beilage ausschließlich unseren Mitgliedern zur Verfügung. Diesmal ist sie öffentlich zugänglich. Denn in diesem Heft präsentieren wir die Ergebnisse unserer Online-Umfrage zum Thema, welche Auswirkungen die erste Welle der Corona-Pandemie auf Stiftungen hatte. Und da die Frage, wie Stiftungen durch die Krise kommen, aufgrund ihrer gesellschaftlichen Relevanz auch jenseits des Sektors von Bedeutung ist, haben wir uns entschieden, die Ergebnisse der Umfrage über den Kreis unserer Mitglieder hinaus bekannt zu machen.

Weitere Themen in dieser Ausgabe:

- Fundraising bei Großspendern: Deshalb lohnt sich die intensive Betreuung weniger Großspender
- Recht und Steuern: Diese Gesetze und Urteile sollten Sie kennen

STIFTUNGSMANAGEMENT ZUM NACHHÖREN UND NACHLESEN

2021 haben wir exklusiv für die Mitglieder des Bundesverbandes die digitale Veranstaltungsreihe „Stiftungstalk: Stiftungsmanagement“ ins Leben gerufen. Unter dem Motto „Aus der Praxis für die Praxis“ teilen Stiftungsexpertinnen und -experten ihre Erfahrungen und ihr Fachwissen. Die Beiträge, Impulsvorträge und Handreichungen orientieren sich an der alltäglichen Stiftungsarbeit gerade von kleineren und mittleren Stiftungen. Informieren Sie sich zu den Themen: Fundraising, Rechnungslegung, Netzwerken, Kommunikation sowie Spenden und Zustiftungen.

Alle Inhalte stehen Ihnen im geschlossenen Mitgliederbereich auf www.stiftungen.org/login zur Verfügung.

Outro

VORSCHAU Stiftungswelt Sommer 2021: Gemeinsam Zusammenhalt gestalten

Die Sommerausgabe greift das Thema des kommenden Deutschen Stiftungstages auf: „Gemeinsam Zusammenhalt gestalten“ lautet das diesjährige Motto von Europas größtem Stiftungstreffen, das erstmals digital stattfindet. Auch die „Stiftungswelt“ schaut nach vorn: Geht es in der vorliegenden Ausgabe um die akuten Herausforderungen, vor die sich vor allem Sozialstiftungen angesichts der Corona-Pandemie gestellt sehen, und um deren Bewältigung, nimmt das Sommerheft die Zukunft in den Blick. Wie wird die Corona-Krise unser Gemeinwesen und damit auch den Stiftungssektor verändern? Welche Rolle können Stiftungen spielen, um den Zusammenhalt einer zutiefst verunsicherten Gesellschaft zu stärken und zu gestalten? Und welche Chancen bietet der coronabedingte Digitalisierungsschub für die Stiftungsarbeit? Eine Ausgabe mit Mut zum Blick nach vorn.

Erscheint am 27. Mai 2021

Stiftungswelt

Mit drei Ausgaben im Jahr 2021 bietet die Stiftungswelt Informationen rund ums Stiftungswesen. Das Magazin richtet sich an die Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, an Entscheider und Führungskräfte in Stiftungen, an Stifter und Stiftungsberater, an Multiplikatoren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und an alle Philanthropen.

Die nächsten Titelthemen

Sommer 2021: *Gemeinsam Zusammenhalt gestalten*
Herbst 2021: *Geschichte und Geschichten des Stiftens*

Sie haben Ideen und Themenvorschläge zu Artikeln und Beiträgen? Wir freuen uns über Anregungen! Schicken Sie uns Ihre Themen einfach an redaktion@stiftungswelt.de

Weitere Informationen

www.stiftungswelt.de · www.stiftungen.org
www.stiftungen.org/newsletter
@bundesverband
@stiftungstweet @deutsche_stiftungen
@bundesverband-deutscher-stiftungen

Anzeigen

Über Anzeigen in der Stiftungswelt erreichen Sie Ihre Zielgruppe im Stiftungswesen mit Ihren Angeboten und Dienstleistungen. Bei Interesse kontaktieren Sie uns:
Telefon (030) 89 79 47-50 · anzeigen@stiftungen.org
Weitere Informationen: www.stiftungen.org/anzeigen
Nächster Anzeigenschluss
14. April 2021

Hinweise

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen wieder.

Bildnachweis

Soweit nicht auf den jeweiligen Seiten anders ausgewiesen, liegen die Bildrechte bei den im Beitrag genannten Personen und Institutionen.

Fotos auf dem Cover und im Schwerpunkt

Erik Weiss · www.erikweiss.de

Impressum

Stiftungswelt. Das Magazin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ISSN 1863-138X | **Erscheinungstermin:** 31. März 2021 | **Herausgeber:** ©2020 Bundesverband Deutscher Stiftungen · Haus Deutscher Stiftungen · Mauerstraße 93 · 10117 Berlin · Telefon (030) 89 79 47-0 · Fax -11 · redaktion@stiftungswelt.de · www.stiftungen.org · www.stiftungswelt.de | **V.i.S.d.P.:** Nicole Alexander | **Chefredaktion:** Nicole Alexander nicole.alexander@stiftungen.org | **Redaktion:** Theo Starck, Miriam Koch | **Bildredaktion:** Nicole Alexander, Heike Reinsch, Theo Starck, Miriam Koch | **Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Esther Spang | **Schlussredaktion:** Anne Vonderstein | **Anzeigen:** Edda S. I. Fricke | **Verlag:** Bundesverband Deutscher Stiftungen | **Erscheinungsweise:** 3 Mal im Jahr 2021 | **Verbreitete Auflage** (IVW-geprüft): 6.584 Exemplare (4. Quartal 2020). Der Bezug der Zeitschrift ist für Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen durch den Mitgliederbeitrag abgegolten. | **Druckauflage dieser Ausgabe:** 7.800 | **Gestaltung, Satz:** BAR PACIFICO/ Etienne Girardet, Moritz Lichtwarck-Aschoff | **Druck:** Umweltdruck Berlin | **Umweltverträglichkeit:** Die Stiftungswelt wird unter Beachtung nachhaltiger Kriterien für die Erstellung von Druckerzeugnissen hergestellt. Sie wird auf dem Papier Balance Pure gedruckt, einem 100-prozentigen Recycling-Papier, das als Blauer Engel und FSC® Recycled zertifiziert ist. Die bei der Herstellung freigesetzten CO_2-Emissionen werden durch die Unterstützung zertifizierter Klimaschutzprojekte über ClimatePartner kompensiert. Der Versand erfolgt klimaneutral mit der Deutschen Post (GOGREEN). Der Briefumschlag der Versandauflage trägt den Blauen Engel.

FSC www.fsc.org RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C013894

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/53160-2103-1001

GOGREEN Der klimaneutrale Versand mit der Deutschen Post

Handwerk

Leistung, Schlichtheit, Langlebigkeit –
das handbohrmaschinengewordene Heilsversprechen
einer ganzen Nation. Wenn der Staat auch vergeht,
sein Werkzeug besteht.

In der Rubrik „Abgestaubt“ stöbern wir in den Sammlungen und Archiven von Stiftungen und fördern verborgene Kostbarkeiten zutage. Diesmal: Aus dem Archiv der Stiftung Industrie- und Alltagskultur. Zu sehen ist die DDR-Handbohrmaschine HBM 250 MULTIMAX, Kunststoffgehäuse, VEB Kombinat Umformtechnik „Herbert Warnke“, Erfurt 1963. Das Design stammt von Wolfgang Dyroff.
Foto: Richard Anger. www.stiftung-industrie-alltagskultur.de

WIR ÖFFNEN IHNEN DEN IMMOBILIENMARKT DER ZUKUNFT

BNP PARIBAS MACSTONE

Investieren Sie schon heute in den Immobilienmarkt von morgen – mit dem neuen Offenen Immobilienfonds BNP Paribas MacStone. Er investiert global in sechs Nutzungsarten und zeichnet sich durch seine innovative Anlagestrategie entlang der für den Immobilienmarkt relevanten Megatrends aus.

ISIN: DE000A2DP6Y8

Infos unter **www.reim.bnpparibas.de** oder rufen Sie uns an.
Alexander Jostes, Leiter Vertrieb Wholesale **+49 (0)89 12173-456**

Diese Information stellt keine Anlageberatung, keine Rechts- oder Steuerberatung und keine Kaufempfehlung dar. Es kann keine Zusicherung gemacht werden, dass die Anlageziele des Investmentvermögens erreicht werden.

BNP PARIBAS REAL ESTATE

Real Estate for a changing world

Die Privatbank der Hauptstadt.

Weberbank